

Die Spur nach Andromeda

Hans Kneifel

Perry-Rhodan-Taschenbuch 031

1.

Dunkelheit herrschte seit viereinhalb Stunden; die gesamte Umgebung schien erstarrt, kristallisiert. Unter dem fahlen, rätselhaften Schein, der durch die Wolkendecke drang, lag die See bleifarben und träge. Flächenblitze zuckten schwefliggelb zwischen Wasser und Himmel, fern am Horizont. Schwül war die Luft. Knisternde Elektrizität ließ die Körper erschauern. Im Ort, mehr als tausend Schritte entfernt, war nicht ein Laut zu hören; es war, als hielten die Bewohner den Atem an.

Schritte näherten sich langsam. Eine schmale Gestalt umrundete den spitzen Felsen und ging auf die weiße Decke zu, die zwischen den Steinen lag. Dumpf knirschte der Sand, ein Blitz zuckte und erlosch. Der Mann hatte gesehen, daß sich Carsdeen setzte. Sie fuhr mit der Hand durchs lange Haar, strich es aus dem Gesicht und drehte sich herum. Die Dunkelheit verschluckte die Konturen des Körpers. Der Mann fühlte, wie sich eine Hand ausstreckte, und lächelte; schmale Finger zeichneten zärtlich die Konturen des Gesichts nach. „Woran denkst du, Seymour?“ fragte Carsten.

Ihr Finger legte sich auf seine Lippen, als er den Mund öffnete.

„Nein-antworte nichts. Ich werde es dir sagen. Deine Gedanken sind weit von hier, in einer großen Stadt.“

Der Mann lachte fast lautlos.

„Carsdeen“, sagte er, „du irrst, obwohl du klug bist. Ich denke, wie schön es ist, neben dir zu sein. Dein nasses Haar zu streicheln und in deine dunklen Augen zu sehen.“

Sie schwieg eine Zeitlang, dann erwiederte sie: „Die Blitze sind kurz, und sie blenden. Was willst du in meinen Augen lesen?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht das Zeichen deiner Freundschaft?“

„Mehr als Freundschaft, Seymour...“

„Ich weiß, Carsdeen.“ Er ergriff ihre Hand. Die schmalen Finger der Shand’ong lagen kühl und ruhig in seiner Handfläche, dann verschränkten sie sich mit denen des Mannes.

„Seymour, Nkalay befahl, daß ich deine Sprache lernen soll, um richtig mit dir reden zu können. Sie befahl auch, daß ich nichts tun soll, was dich kränken würde. Sie sagte, daß ich dir gehorchen solle. Wirst du mir sagen, was ich tun soll?“

Seymour schwieg eine Zeitlang, dann antwortete er: „Nkalay ist unsere Freundin. Du sollst nichts tun, was du nicht gern tun willst, Carsdeen. Das ist alles.“

Die Hand näherte sich und streichelte sein Gesicht. Seymour atmete tief ein und aus. Als er die Augen öffnete, sah er im Schein eines Blitzes das Gesicht des Mädchens über sich. Feuchtes Haar fiel wie Seide auf seine Wange; er zog Carsdeen an sich und küsste sie lange. Sie richtete sich auf.

„Eben erst fing es an“, flüsterte sie traurig, „und es wird so kurz sein. Und so schwer.“

„Carsdeen“, sagte er, „was redest du da? Du hast Recht-es hat eben begonnen. Es wird lange dauern, das weißt du so gut wie ich.“

Er merkte, wie sie den Kopf schüttelte.

„Nein“, sagte sie etwas lauter, „ich weiß es.“

Langsam richtete sich Seymour auf, blieb stehen, streckte eine Hand aus und zog sie zu sich herauf, legte beide Arme um die Schultern.

„Wir werden uns anziehen und zu Quattaghan fahren. Ein Ssagis wird deine traurigen Gedanken vertreiben.“

„Nein“, widersprach sie fest, „ich möchte zu dir. Ich möchte aus dem Fenster deines Zimmers sehen. Musik und Licht.... nicht diese Dunkelheit. Ich fürchte mich.“

„Komm“, sagte er, „nur kleine Mädchen fürchten sich vor der Dunkelheit.“

Sie zogen die Bademäntel an, tasteten sich zu Seymours Wagen und fuhren durch den Ort, der wie ausgestorben war. Nur wenige Lichter brannten. Das Feuer des hölzernen Leuchtturms wischte über die Siedlung K’tin Ngeci; zweimal weiß, einmal grün. Vierhundertmal in der Stunde.

In der Wohnung waren Licht, Geräusche und bewegte Luft. Die Starre wich von der jungen Frau. Sie öffnete das Fenster, nahm ihre Tasche und schloss die Tür hinter sich. Als Carsdeen wieder den Raum betrat, trug sie das Kleid mit dem schwarzen Gürtel. Sämtliche Frauen der Leibwache Nkalays, der Mutter der Klans von K’tin Ngeci, waren von auserlesener Schönheit-so auch Carsdeen. Sie war jung, klug und gehorsam; sie liebte Seymour Alcolaya seit vier Tagen.

„Darf ich?“ fragte Carsdeen. Seymour nickte und sah ihr zu. Sie schaltete das Gerät ein, legte mit sicheren Griffen ein Band ein und ließ die Stereoanlage anlaufen, dann drehte sie die Lautstärke zurück. Ihre großen Augen blickten ihn an, als sie sagte: „Ich liebe dich und die Musik deines Volkes.“

Seymour lächelte verhalten. „Beides ist gleich liebenswert“, meinte er ironisch. „Schüttest du uns etwas Ssagis in zwei Gläser? Nicht zu kalt, und nicht zu wenig Tonic, ja?“ Sie nickte.

Mit den Gläsern in den Händen standen sie zwischen den goldfarbenen Vorhängen vor dem offenen Fenster. Unter ihnen lagen das Rund des Raumhafens und die dunklen Lagerhallen. Handelsschiffe ruhten auf den Landeplätzen.

„Ja“, sagte Carsdeen plötzlich. „Es wird nicht lange dauern, Seymour. Weder du noch ich können etwas dagegen tun. Wir sind zu klein, zu unbedeutend. Größere treffen die großen Entscheidungen. Es dauert drei Tage, dann werde ich anfangen müssen, dich zu vergessen.“

Seymour erstarrte. Die Sicherheit, mit der Carsdeen sprach, war verblüffend. Er glaubte ihr nicht, trank einen Schluck und stellte das Glas auf den Tisch, dessen Maserung unter der Korblampe schimmerte. Dann zog Seymour die junge Frau in seine Arme.

„Was soll das?“ Er blickte in die großen Augen. „Woher willst du das wissen?“

Sie zuckte stumm die Achseln; eine rührende Bewegung unter dem Stoff des Kleides.

„Ich weiß es. Ein Schiff landet.... und einer der Mächtigen wird dich fortholen, du gehst, um niemals mehr wiederzukommen. Die Sterne, die wir heute nicht sehen, werden dich aufnehmen. Kupfernes Licht wird aufleuchten; eine Sonne hat eine Spur hinterlassen, der du folgen wirst. Du kommst nie wieder nach Shand'ong. Und mein Leben, wie immer es verlaufen wird, ist leer.“

„Carsdeen!“ sagte er verzweifelt. „Ich verstehe dich nicht. Woher hast du dieses prophetische Geschwätz?“

„Kein Geschwätz. Ich weiß es. Du hattest zu lange Ruhe, nach deiner Verwundung und dem Besuch des Vaters der Wächterklans. Sie holen dich und schicken dich fort.“

„Hör auf damit. Warten wir es ab-du wirst sehen, daß wir nach diesen drei Tagen bei Quattaghan sitzen und terranischen Kaffee trinken.“

Sie schwieg. Endlich sagte sie: „Ich liebe dich, Seymour Alcolaya. Und ich möchte diese drei Tage bei dir sein. Kannst du für diese Zeit ausnahmsweise deine Pflichten vergessen?“

Seymour war, als habe man ihm mit einem Hammer auf den Schädel geschlagen. Wie betäubt sagte er, hörte seine Stimme wie durch dichten Nebel: „Ja, Carsdeen.“

Sie lehnte sich gegen ihn und legte die Arme um seinen Hals. Dann löste sie sich und ging zu einem ledernen Sessel, um der Musik zuzuhören. Vor den Fenstern badete ein Blitz den Raumhafen in kalkig-weiße Helligkeit. Spät nachts wachte Seymour Alcolaya auf und zündete die Kerze neben sich an. Drei Tage, hatte Carsdeen gesagt. Drei Shand'ong-Tage. Unmöglich!

In den Funknachrichten, die Seymour täglich abhörte, war nichts gewesen, das darauf hindeutete. Es schien überraschend ruhig in der von den Menschen erforschten Galaxis zu sein. Die lange Zeit auf Shand'ong, unter den Strahlen der roten Sonne Vanga, sollte in drei Tagen vorüber sein? Er konnte es nicht glauben. Gleichzeitig sagte ihm ein hartnäckiger Gedanke in einem Winkel seines Verstandes, daß er noch längst nicht alle Geheimnisse dieser Welt kannte. Hierher war er geflohen, um Ruhe zu finden. Jetzt, da er die Ruhe besaß, die Vergangenheit besiegt hatte, geliebt wurde

und liebte und sich wohlzufühlen begann. Er betrachtete das Gesicht Carsdeens. Lange Wimpern lagen über den Augen; die schmalen Züge waren vom Schlaf gelöst; in den Augenwinkeln sah er die Spuren von Tränen. Hellbraunes, langes Haar breitete sich aus, die feinen Adern unter der bräunlich getönten Haut zitterten. Seymour hob zärtlich eine Strähne auf und legte sie zurück, dann löschte er zwischen den angefeuchteten Fingern die Kerzenflamme. Dunkelheit legte sich über das Zimmer. Seymour schließt ein seine letzten Gedanken galten Carsdeen und ihren Worten. Flammenspur einer kupfernen Sonne... Drei Tage.

2.

Drei Tage später landete das Schiff. Seymour stand neben dem Hafenausgang des Steinturms und sah zu, wie ein Robotwagen die Ankömmlinge aufnahm, auf der Stelle drehte und über die Piste zurückfuhr. Breite Räder radierten in der trockenen Hitze über dem Spezialbeton. Seymours Gesicht war verschlossen, regungslos; seine Gedanken vollführten einen wilden Reigen, in dem die Worte drei Tage den einzigen klaren Takt schlügen. Er kannte das Schiff-vielmehr diese Art von Schiffen und er kannte zumindest einen der zwei Männer, die nur noch dreißig Meter von ihm entfernt waren. In einer präzisen Kurve, positronisch gesteuert, fuhr der Robotwagen vor den Eingang und hielt an. Das Winseln des hochtourigen Motors verstummte. Seymour legte grüßend die rechte Hand an die Schläfe und sagte kurz:

„Ich begrüße Sie, Solarmarschall Mercant.“ Mercant stieg aus, grüßte knapp und lächelte fadendünn.

„Ich komme vermutlich ungelegen“, sagte er halblaut, als er nahe genug bei Seymour war. Sie schüttelten sich die Hände.

„Das ist, gelinde gesagt, eine starke Untertreibung“, sagte Seymour.

Mercant lachte freudlos. „Ich habe zwei Stunden Zeit, um Ihnen beizubringen, daß ich Sie brauche. Würden Sie mich freundlicherweise in Ihre Wohnung einladen? Ich könnte einen Ssagis brauchen.“

„Kommen Sie, Chef“, sagte Alcolaya, passiver Agent der Galaktischen Abwehr.

Zusammen traten sie in den Antigravschacht und schwebten nach oben. Während sich Mercant in einen Sessel warf, holte Seymour Gläser und goss Ssagis ein; ohne Tonic. Mercant sah aus wie immer: klein und scheinbar zurückhaltend, übermüdet und angespannt, aber seine Augen waren alt und erfahren. Im Augenblick wirkte der Chef der Abwehr zerfahren, zerstreut, aber dies konnte sich innerhalb von Sekunden ändern. Seymour blieb schweigend sitzen und wartete.

„Alcolaya“, begann Mercant langsam, „wir brauchen Sie.“

„Etwas Ähnliches ahnte ich. Außerdem wusste ich es schon, glaubte es aber nicht.“

„Woher?“

„Geheimnisse dieses Planeten, die wir niemals kennenlernen werden. Unbegreifliche Dinge. Was gibt es?“

Mercant stürzte das Glas hinunter und atmete tief ein. „Ich möchte Sie nicht eingebildeter als nötig machen, Seymour“, sagte er schnell. „Mein Schiff befindet sich auf einer Dienstfahrt, und ich kam lieber selbst hierher, als daß ich einen Funkspruch losgelassen hätte.“

Seymour nickte.

„Ich hätte Sie hier verschimmeln lassen“, fuhr Mercant fort und sah Seymour starr ins Gesicht, „zumal Sie diese Entwicklung selbst vorziehen. Ich hätte auch andere Männer einsetzen können, aber Sie erscheinen mir und unserem Rechenzentrum als der richtige Mann.“

„Warum, beim Feuer Vangas, ausgerechnet ich, Chef?“ fragte Seymour ruhig. „Die Organisation beschäftigt eine Menge Spitzenköninger.“

„Aber nur wenige Männer mit Ihrer Erfahrung, Panther Alcolaya.“

„Erfahrung-worin?“

„Erfahrung im Umgang mit Fremden. Mit ungewöhnlichen, unbegreiflichen Dingen. Mit der Fremdheit als Faktor.“

Seymour grinste sarkastisch.

„Das ist genau das, was ich hören möchte, Chef“, sagte er, „und Sie wissen verdammt genau, wie gern ich das höre. Sie machen das recht geschickt.“

„Ich bin“, grollte Mercant und drehte das Glas um, um anzuzeigen, daß es leer war, „auf Ihre Komplimente gottlob nicht angewiesen. Verschwenden Sie die Ironie nicht an alte Männer.“

„Indes scheinen Sie mich notwendig zu brauchen-ist es nicht so?“

Mercant lachte; diesmal klang es ehrlicher.

„Ja“, sagte er. „Wir brauchen Sie dringend, Panther. Und ich fand tatsächlich niemanden, der diesen Auftrag annehmen könnte. Es fehlen einfach die Voraussetzungen. Die Kardinalfrage aber ist: Wollen Sie mitmachen?“

„Mein Vertrag mit der Abwehr ist kompliziert, aber juristisch sicher. Was dachten Sie sich als Belohnung? Vorsicht-bei zunehmendem Alter werde ich teurer.“

„Sie übernehmen diesen Auftrag, der nach menschlichem Ermessen nicht länger als siebzig Tage dauert. Dafür berufe ich Sie in den internen Dienst. Sie kehren nach Terrania zurück und bleiben freier Mitarbeiter. Umzug und Wohnungsfrage sind geregelt. Schicken Sie Ihre Möbel und die Zahnbürste mit dem nächsten Frachter weg, ziehen Sie sich um und warten Sie auf die VANESSA. Das ist alles.“

Seymour dachte nach. Drei Tage, hatte Carsdeen gesagt: Terrania, Hauptstadt des Imperiums, Freier Mitarbeiter der Galaktischen Abwehr. Fort von Shand'ong und zurück in die Zivilisation und Kultur. Lohnte der Einsatz das Ziel?

„Haben Sie hier etwas, das Sie unter keinen Umständen verlassen dürfen?“ fragte Mercant hart.

„Ja“, antwortete Seymour ungewöhnlich ernst, „einige Freundschaften. Daln Roka, Nkalay, Quattaghan und Carsdeen. Vier Freunde. Das ist mehr wert als alles, was Sie mir anbieten können, Solarmarschall. Freundschaften sind wertvoll; es rächt sich, die wegzuwerfen. Sogar auf Shand’ong. Was setzen Sie dagegen?“

„Ihr Leben und die Freiheit, Seymour.“

„Ihr Geschenk?“

„Nein-mein Angebot. Terrania beinhaltet beides. Neue Menschen, neue Freundschaften, Leben und Ihre Freiheit. Freiheit eines Mannes, der von nichts abhängig ist. Die Kameradschaft unserer Organisation.“

Seymour schwieg. Dann stand er auf, goss die Gläser nach und schob sie über den Tisch.

„Wenn ich beides auf die Waage lege, ist sie ausgeglichen. Sie müssen noch etwas dazulegen, Chef.“

Mercant lachte laut.

„Sie sind gerissen, Panther. Ich werde Ihnen zwei Worte sagen und damit die Seite der Waage belasten. Meine Seite der Waage.“

„Ich höre“, sagte Seymour mißtrauisch.

„Sie vermögen Menschen sogar noch durch gnadenlose Abschiede zu beeindrucken. In Terrania wartet Corinna Marandera auf Sie.“

Die Waagschale auf Mercants Seite begann sich zu senken, als die Gedanken Seymours zurücksprangen. Plötzlich sah er das wimmelnde Leben in den Straßen der Hauptstadt des Imperiums. Sah die Farben der Outer Space Hall, Atlan Village und die Straßencafés, die ungezählten Bars im Bereich des Zivilen Raumhafens, den Regierungspalast und das Hilton Extraterrestrial, Viadukte und Subways, Count Street und Crest Plaza, die uralten Parks und... Corinna. Erinnerungen und Heimweh sprangen ihn an. Es schien Wirklichkeit zu sein: Nur siebzig Tage trennten ihn von allem - er fühlte, wie die Spannung sich in ihm ausbreitete wie ein gefährliches Fieber. Dann hörte er sich sagen:

„In Ordnung, Chef. Sie haben gewonnen. Ich mache mit.“

Seine Stimme war heiser. Mercant lächelte nicht einmal, als er antwortete.

„Sie nehmen mit allen Bedingungen an?“

Seymour nickte schwer. „Man wird mich hier verfluchen, aber ich nehme an.“

Sie drückten sich die Hände, dann berichtete Mercant, was ihn hierher geführt hatte. Es schien eine faszinierende Geschichte zu sein.

„Sie kennen die offenen Sternhaufen Plejaden und Praesepa?“

„Ja“, erwiderte Alcolaya. „Am Rand unserer Galaxis, vierhundertachtzig und fünfhundert Lichtjahre von Terra entfernt, zugleich rund zweieinhalftausend von Vanga und Shand’ong. Was ist dort los?“

„Wir haben Kolonialplaneten in beiden Systemen.“ Mercant sah auf die Uhr.

„Zwischen ihnen herrscht reger Frachtverkehr. Die zentralen Umschlagstationen mit ausgebauten Raumhäfen - der gleiche Typ wie Ihrer hier-sind zwei Planeten. Suavity

in Praesepe und Ishtar in den Plejaden. Diese Route ist viel beflogen, weil die Kolonien expandieren. Im Auftrag von Homer Adams' General Cosmic Company hat die Cornelia Clive Holding den Frachtdienst übernommen. Innerhalb eines halben Jahres verschwanden sechzehn hochmoderne Frachtschiffe spurlos.“

„Alle auf der Route zwischen Suavity und Ishtar?“

„Mehr oder weniger; ja. Innerhalb eines Raumkubus von rund achtzig Lichtjahren. Die Schiffe verschwanden spurlos. Nicht einmal verstümmelte Hypersprüche wurden aufgefangen.“

Seymour nickte nachdenklich.

„Dachte man dran, die Frachtschiffe durch bewaffnete Einheiten begleiten zu lassen, Solarmarschall?“

„Man dachte. Sobald bewaffnete Schiffe die Frachter begleiten und sämtliche Linearmanöver gleichzeitig mit ihnen durchführten, trafen die Schiffe ohne Störung ein und erreichten auch jeweils wieder den anderen Hafen. Nichts geschah.“

„Warum versucht die Flotte nicht, jene Piratenschiffe aufzuspüren?“

„Sie scherzen, Seymour. Es gab Piraten vor rund siebzig Jahren. Sie wurden aufgebracht. Seit dieser Zeit kennt unsere Zentralrechenstelle jede einzelne Schiffsnummer aller terranischen Schiffe, ganz gleich, wie alt, wie groß und unter welchen Besitzern. Die Tests verliefen negativ. Etwas, das wir nicht kennen, entführte die Schiffe oder tat etwas mit ihnen, das wir nicht wissen.“

„Der Gegner-wer immer es ist“, Seymour fuhr sich über den Schädel, „scheint die Waffen terranischer Einheiten zu fürchten. Oder die harten Raumsoldaten unserer Kriegsflotte. Handelsschiffer sind offensichtlich weniger mutig.“

Mercant lächelte sarkastisch: „Ich soll Sie doch nicht etwa wegen Verächtlichmachung unserer Flotte verhaften lassen?“

„Nicht doch“, wehrte Alcolaya, „Sie hätten dann niemanden für den außerordentlich wichtigen Spezialeinsatz, für den Sie mich eben geködert haben, Chef.“

„Richtig. Unsere klugen Männer...“

„.... folgerten also, daß zumindest ein Teil der Wirtschaft zusammenbrechen muss, wenn diese Verluste sich häufen. Außerdem haben wir unsere Kriegsflotte für andere Aufgaben bauen müssen, nicht als Begleitschutz für Frachter.“

„Genau das sagt auch die Opposition; sie sagt, daß diese Schiffe überflüssig sind.“

Seymour nickte trocken. Mercant und er kannten sich zu lange und zu gut; diese Art der Gespräche waren üblich.

„Sie sind hier weit vom Zentrum des Imperiums entfernt“, sagte Mercant geduldig.
„Sie wissen natürlich nichts oder nur das, was Ihnen die Handelskapitäne erzählen. Es gibt keine Opposition gegen Perry Rhodan.“

„Merkwürdig. Jüngst zeigte man mir ein Flugblatt mit der rotgedruckten Aufschrift
›Nieder mit Perry Rhodan!‹ Das soll es geben!“

„Eine kleine Gruppe Phantasten. Wir haben sie entdeckt. Was Sie nicht alles wissen!“

Seymours Grinsen war unverschämt, als er antwortete:

„Unsere Organisation, Solarmarschall, beschäftigt keine Stümper. Das waren, wenn ich mich recht entsinne, Ihre eigenen Worte, als Sie zuletzt hier waren.“

„Bleiben wir ernst.“ Mercant sah auf die Uhr. „Ich habe nicht mehr viel Zeit. Unser Plan ist also, Sie an die Stelle eines Handelskapitäns zu bringen. Es geschieht ohne jede Komplikation, weil der Frachter der Cornelia Clive Holding, die VANESSA, auf dem Planeten Kishanpur liegt und auf einen neuen Kapitän wartet. Wir fliegen fort, morgen kommt ein Frachter, der Sie nach Kishanpur bringt. Dort begeben Sie sich sofort an Bord der VANESSA. Die entsprechenden Papiere und Ihre Ausrüstung liegen unten im Büro. Klar?“

„Der alte Kapitän der VANESSA?“ fragte Seymour.

„Er hat sich auf Kishanpur absetzen lassen, weil er in Pension ging. Dort wohnen Verwandte von ihm. Insofern hat die Abwehr alles geregelt.“

„Und wie geht es weiter?“

„Sie fliegen das Schiff nach Ishtar, nehmen Ladung auf und starten nach Suavity. Der Rest wird sich ergeben. Falls man Ihr schönes Schiff nicht auf dieser Fahrt kidnappt oder verschwinden läßt, bleiben Sie auf dieser Route im Dauereinsatz. Wie gefällt Ihnen das?“

„Halten Sie mich nicht für unverschämt“, fragte Seymour, ohne Mercant anzusehen, „aber welches Gehalt bekomme ich? Das eines passiven, eines aktiven Agenten der Abwehr, eines freien Mitarbeiters oder die Umsätze eines Handelskapitäns?“

Mercant seufzte tief.

„Wir scheinen in der Auswahl unserer Mitarbeiter in der letzten Zeit wenig Glück gehabt zu haben. Sie erhalten während Ihrer Tätigkeit als Kapitän dessen Bezüge.“

„Fein“, sagte Seymour. „Vom Ruhm leben nur wenige Leute.“

Der Solarmarschall nickte.

„Ich nehme weiterhin an, daß der hochgewachsene Herr in Zivil, den Sie mitbrachten, meine Ablösung darstellen soll!“

„Nein. Daln Rokas Ablösung. Daln wird Raumhafenleiter.“

Alcolaya pfiff durch die Zähne. „Der Weg des Siegers. Durch Shand'ong zu höheren Ehren. Daln wird sich freuen.“

„Gibt es noch Fragen, Panther Alcolaya?“

„Wie soll ich im Fall des erfolgreichen Verschwindens vorgehen?“

„Das stelle ich in Ihr Ermessen. Sie haben mich noch nie enttäuscht, also werden Sie auch hier Ihr gewohntes Niveau halten.“

„Ich danke Ihnen für das Vertrauen, Chef-und das meine ich nicht ironisch.“ Seymour ergriff die ausgestreckte Hand.

Die Augen der Männer trafen sich; in denen Mercants lag die Bitte, den Auftrag zuverlässig und reibungslos durchzuführen. Der Blick aus Seymours grünen Augen versprach es.

„Den Rest können Sie ohne meine Hilfe erledigen, Alcolaya“, sagte der Solarmarschall, als er sich von Seymour hinausbegleiten ließ.

Sie passierten den tapezierten Flur mit den aufregenden Bildern, den schweren Vorhang und die Stahltür, dann sanken sie durch den Antigravschacht und verließen den Turm. Der Robotwagen brachte Mercant und den Raumhafenleiter zu dem waffenstarrenden Schiff der Galaktischen Abwehr.

Im Einstieg blieb Mercant stehen; er beachtete die beiden Wagen kaum.

„Ich verlasse mich auf Sie, Seymour“, sagte er ernst: sein Blick bohrte sich in das Gesicht des Mannes vor ihm. „Machen Sie das Beste aus allem. Und wenn Sie fertig sind, landen Sie in Terrania und melden sich bei mir, klar?“

„Klar, Chef!“ Seymour grüßte. Kopfschüttelnd verschwand Mercant über die Leiter nach oben. „Warum“, Seymour hörte die Stimme des Solarmarschalls leiser werden, „warum bin ich ausgerechnet der Chef eines unkoordinierten Haufens von lauter Individualisten...?“

Die Polschleuse schloss sich; ein scharfer Summton erklang. Aus sicherer Entfernung sah Seymour dem Start des Schiffes zu. Dann lenkte er mit der Manuellsteuerung den Robotwagen zum Kontrollturm und fuhr in die Räume der Hafenleitung.

Daln Roka, der Epsalgeborene, stand gegen die Kante seines Schreibtisches gelehnt, betrachtete den Mann vor sich und hielt eine Kaffeetasse in der Hand, in der anderen eine Zigarette. Als Seymour eintrat, drehten beide Männer die Köpfe zu ihm herum.

„Meine Herren“, sagte Seymour und holte sich ebenfalls eine Tasse, „große Entwicklungen zeichnen sich ab. Habt ihr schon miteinander geredet?“

„Noch nicht viel“, sagte Daln ruhig. „Mr. Sharatt hier wartet auf dich, um seine großen Enthüllungen zu starten.“

Erleichtert bemerkte Seymour, daß sich Daln und Sharatt zu verstehen schienen; zumindest von des Epsalers Seite aus schien alles klar zu sein; er hätte ihm sonst keinen Kaffee angeboten.

„Ja“, Seymour musste grinsen, „der Strahl der Gnade scheint auf dich gefallen zu sein, Daln. Während mich Mercant feuerte, hat er dich zum Leiter dieses Raumhafens gemacht. Und Sie, Sharatt, sind sein Erster Assistent. Schüttelt euch die

Hände, vertragt euch bitte und wirkt für fürderhin segensreich im Sinne der GCC. Das wäre es.“

„Was?“

Daln konnte nicht glauben, was Seymour eröffnet hatte, Seymour ging um den Tisch herum, setzte sich in seinen Schreibtischsessel und betrachtete Amoo, den Tecko, der zusammengerollt neben der Pultkommunikation schlief.

„Ich habe soeben meine Stellung gewechselt, Daln“, begann Seymour, wieder ernst geworden.

Sharatt schwieg noch immer; sein Blick wanderte zwischen dem wuchtigen Epsaler und dem schlanken Terraner hin und her und blieb auf Alcolaya haften.

„Mercant bat mich, einen Auftrag anzunehmen. Ich muss morgen fort. Du bist befördert worden, und für dich ist Sharatt eingetroffen. Setzen Sie sich, Kamerad.“

Sharatt stellte seine leere Tasse ab, verzog sein schmales Gesicht und sagte:

„Ich bin seit vier Jahren freier Agent der Abwehr. Der Posten hier scheint nicht uninteressant zu sein; eine Mischung zwischen Ferien und Zwangsaufenthalt. Das Gehalt ist groß genug, und es gefällt mir. Ich bleibe. Sie erklären, Daln Roka.“

Seymour legte den Kopf schräg, musterte Sharatt lange und fragte: „Waren Sie im telegrafischen Dienst der Abwehr beschäftigt?“

„Ja, woher wissen Sie...?“

„Nur ein Einfall. Es gefällt Ihnen hier?“

„Ja! Ausgezeichnetes Klima, Meeresnähe und reizende Mitarbeiter.“

Daln begann zu lachen; schließlich wachte auch der Tecko auf.

„Prächtig“, sagte Seymour. „Sie brauchen die nächsten vier Monate nur zuzusehen und wie ein Hund hinter Daln herzulaufen. Er wird Ihnen zeigen, was nötig ist, um hier überleben zu können. Ich hingegen werde das Interesse der richtigen Leute auf Sie richten. Haben Sie einen Vornamen?“

„Thurstan.“

Die Männer sahen sich an, dann lachten sie. Seymour war erleichtert; Thurstan Sharatt, ein großer, anscheinend schwerfälliger Mann mit kantigen Gesichtszügen und kargem Wortschatz. Daln würde einen prächtigen Partner haben. Da Sharatt von Mercant mitgebracht wurde, war Seymour überzeugt, daß der Mann die notwendigen Eigenschaften besaß, die man auf Shand'ong brauchte-und einiges mehr.

„Sie können ab morgen Abend meine Wohnung haben“, sagte er, „falls Daln nichts dagegen hat.“

Daln schüttelte den Kopf. „Mir gefällt es gut dort, wo ich wohne.“

„Möbel bekommen Sie vom Klan der Holzleute. Ich schicke Ihnen einen Mann hierher. Können Sie Shand'ong sprechen?“

„Ja. Aktiver Wortschatz von achttausend Einheiten. Spezialschulung in der Abwehr. Ihren lächerlichen Job hier kann ich auch ausfüllen-ebenfalls Spezialschulung. Außerdem kolossal viel Filme und Bilder gesehen. Alles recht prächtig.“

„Ausgezeichnet“, sagte Seymour trocken, als er die Lachfalten um die Augen der Männer sah. „Ich glaube fast, es wird Ihnen hier gefallen.“

Sharatt nickte. „Ich sagte es bereits.“

Seymour streckte den Handrücken dem Tecko hin. Das winzige, pelzbedeckte Tierchen sprang darauf, kletterte den Ärmel hoch und blieb auf der Schulter sitzen.

„Ich werde die Robots holen und meine Sachen einpacken lassen, Daln. Sorg bitte dafür, daß die Kisten innerhalb von einer Woche nach Terra unterwegs sind. Adresse: Terrania, Galaktische Abwehr, Aufbewahrung für Seymour Alcolaya. Ich fliege morgen mit drei Koffern und einer Dienstwaffe ab.“

„Welches Schiff, Sey?“ fragte Daln.

„Keine Ahnung. Vermutlich ein außerplanmäßiges Schiff der CCH, das Kishanpur zum Ziel hat.“

Daln suchte in den Landenotierungen und fand schließlich, was er suchte.

„Es ist die GOLDEN HAMMER, Sey.“

„Wann landet sie?“

„Gegen siebzehn Uhr.“

„Danke. Kümmerst du dich bitte um Thurstan?“

„Selbstverständlich.“

Daln und Sharatt sahen aufmerksam zu, wie Seymour methodisch seinen Schreibtisch ausräumte und alle Dinge, die ihm gehörten, verstauten. Es war nicht viel, aber im Laufe der Jahre summierten sich Kleinigkeiten. Schließlich quoll der Abfallkorb über; Seymours Taschen waren übervoll. Er stand auf und ging zur Tür.

„Ich fahre in die Stadt und schüttle Quattaghan und Nkalay die Hände. Sie werden nicht begeistert sein“, bemerkte Seymour und ging hinaus.

„Sie sind nicht die einzigen“, sagte der Epsaler.

Stühle, Möbelstücke, Apparate und Bücher, Tonspulen und Kleidungsstücke, Bilder und ein Haufen persönlicher Kleinkram; alles ergab fast zehn zusammenklappbare Frachtkisten. Die Robots verschwanden damit im Antigravschacht und transportierten alles hinüber in eine Halle neben dem Kontrollturm entlang des Raumhafens.

Seymours drei Koffer und eine Reisetasche standen in der Mitte des Zimmers, darüber lagen einige Kleidungsstücke. Seymour trug schwarze Hosen mit silbernen Kapitänsstreifen, leichte Wildlederstiefel und seinen Wildledergurt, hergestellt in den Werkstätten des Ledermacher-Klans. Er sicherte seinen Strahler, legte ihn zum Gepäck und verließ das Zimmer. Dem Tecko hatte er eingeschärft, morgen Nachmittag hier zu sein.

Was jetzt folgte, war notwendig, aber alles andere als angenehm. Seymour trat zwischen den Schwingtüren aus dreizölligem Kunstglas auf den freien Platz, behielt einen Moment lang den Türgriff aus poliertem Stahl in der Hand und sah sich um. Die Ssagisbäume, der Kies der Anfahrt-jedes Ding hatte im Laufe der Jahre Bedeutung gewonnen, zählte zu den Erinnerungen, mit denen sein Hirn vollgestopft war.

Der kleine, offene Wagen-Seymour stieg ein und warf den Motor an. Reifen knirschten über den Kies, der Wagen fuhr über die Raumhafenstraße hinaus auf den Weg der zwei Häfen. Die Geschwindigkeit nahm zu; auf der Brücke der Ketten saßen zwei Geier und schliefen, die entsetzlichen Köpfe unter den Schwingen. Das brodelnde Leben des Basars von K’tin Ngeci umfing den Mann. Auch hier kannte er viele Türen, viele Menschen und viele Geschichten.

In dreiundzwanzig Stunden war dies alles Vergangenheit. Jetzt begann eine neue Zukunft.

Die schwarzen, wie poliert wirkenden Stämme der Ssagiskoniferen warfen lange Schatten, harziger Geruch überdeckte den Fischgestank vom Ufer.

Hier residierte die Mutter der Klans. Seymour bremste den Wagen ab und ging auf die Amazonen der Leibwache zu.

„Du sollst hineingehen, Terraner Alcolaya“, sagte eine der bewaffneten Frauen. Seymour bewegte sich hier souverän; er war derart oft hier gewesen, daß ihm nichts mehr fremd war. Nichts mehr?

Der Geruch verbrannten Harzes und die Kühle des dämmerigen Zimmers umfingen ihn; vertraute Umgebung, in der Nkalay regierte. Sie saß, ihn mit wunderschönen Augen anblickend, in ihrem Sessel. Seymour lächelte schmerzlich, beugte sich zu der Mutter der Klans herab und küsste leicht ihre Wange. Eine winzige Bewegung der Hand bewirkte, daß Carsdeen den Raum verließ. Seymour schüttelte den Kopf.

„Sie hätte hören können, was ich zu sagen habe, Mutter der Klans.“

Das helle Gesicht der Frau blickte zu ihm hinauf. Er stand etwas unsicher neben dem Tisch, auf dem Papiere lagen und Schreibgeräte. Müde fragte die Frau:

„Es ist geschehen, was Carsdeen dir sagte, nicht wahr?“

Seymour nickte schweigend.

„Und du kommst, um dich zu verabschieden. Habe ich recht?“

„Wann, meine Freundin, hast du je geirrt? Ich kann mich nicht erinnern. Ja-ich komme, um zu gehen. Um Shand’ong endgültig zu verlassen. Vielleicht überlebe ich den Auftrag nicht; niemand weiß es. Ich vermute, auch nicht du oder Carsdeen.“

Nkalay sprach fehlerfreies Terranisch. Sie lächelte Seymour an, deutete mit dem Kinn auf den Sessel und klopfte mit einem ihrer goldenen Nägel an die Scheibe des Tischgongs. Ein pochendes Echo erfüllte den Raum. Carsdeen kam herein, ohne Waffe.

„Ssagis“, sagte Nkalay leise. „Drei Gläser, mein Liebes. Und ein wenig Eis.“

Wieder fühlte sich Seymour auf merkwürdige, warme Art mit den Frauen verbunden. Sie waren keine Menschen, obwohl sie mehr als nur humanoid waren - aber sie waren Freunde. Der strenge Geruch des Ssagis' erfüllte das Zimmer. Carsdeen setzte sich neben Seymour auf die Sessellehne; er stand auf, wechselte mit ihr den Platz und hielt das Glas in den Händen. Vorsichtig setzte er es ab.

Auch dieser Raum war voller Erinnerungen. Als Gast, als Vertreter Terras auf dieser Welt, zweieinhalbtausend Lichtjahre von Terra entfernt, hatte er die Unterstützung und die Freundschaft von Nkalay gesucht und gefunden. Lange Gespräche waren geführt worden, und schließlich hatte er Carsdeen von hier fortgenommen. Es war schwer, die Form zu wahren und nicht betroffen zu werden von den Eindrücken.

„Ich fliege morgen mit der GOLDEN HAMMER, Nkalay“, sagte er versonnen. „Und ich kam, um mich bei dir zu bedanken für alles, was ich hier erleben durfte. Für deine Freundschaft kann ich nicht danken - Worte sind hinderlich und vermögen nichts auszudrücken. Ich werde Shand'ong niemals vergessen können.“

„Eine Spur“, antwortete die Frau endlich, nach langem Schweigen, „eine Lichtspur, kupfern.... du wirst sie verfolgen. Ich wusste es, daß du uns eines Tages verlassen würdest. Und erst vor einigen Tagen erkannte ich den Zeitpunkt. Wir alle können daran nichts ändern. Bist du glücklich darüber?“

Seymour zuckte verlegen mit den Achseln.

„Noch kann ich es nicht sagen. Im Moment bin ich unglücklich. Der Abschied ist nicht einfach. Nicht für diese Frau hier“, er zog den schmalen Kopf zu sich heran, „nicht für mich, und ich hoffe, auch nicht für dich und Quattaghan.“

Nkalay holte tief Luft, blickte dann auf einen Punkt irgendwo auf der Tischplatte und sagte leise: „Wir Shand'ong sind ein rätselhaftes Volk. Von irgendwoher erkennen wir Dinge, die wir anderen sagen können, die uns aber nicht viel helfen. Wir lebten in Armut, ehe die Terraner und du kamen; wir verdanken euch vieles. Viele Impulse, viele Anregungen und einige gute Beispiele. Kultur und Zivilisation; das ist mehr, als wir annehmen können. Wir versuchten, uns durch Tau Ssagis zu bedanken.“

„Mit Erfolg, Nkalay. Der Vater der Wächterklans läßt dich grüßen. Er war sehr in Eile, sonst säße er jetzt hier.“

Sie verneigte sich ein wenig. „Danke.“

Seymour beugte sich vor. „Ich bitte dich wiederum um etwas, Nkalay.“

„Ich weiß“, sagte sie mit einer wegwerfenden Geste. „Ich soll Daln Roka und jenen sonderbaren Terraner meine Hilfe so vermitteln, wie ich es dir gegenüber tat.“

„Deine Klugheit ist so groß, daß sie mein Vorbild ist, Nkalay!“

„Schmeichler!“

„Hilfst du ihnen? Sie werden es schwer haben.“

„Jeder hat es schwer, der deinen Spuren folgen will. Du setzt Maßstäbe, Sey!“

Seymour konnte nicht verhindern, daß er errötete. Das Wissen, daß Nkalay es bitter ernst meinte, ließ ihn unsicher werden und machte alles noch komplizierter.

„Ja, ich werde ihnen helfen. Gib diesen Ring dem Neuen.“

Carsdeen sprang auf, ging schnell um den Tisch herum und nahm aus der Hand der Klanmutter den Ring entgegen, gab ihn Seymour. Er steckte ihn in die Brusttasche seines hellgrauen Hemdes. „Danke, Nkalay.“

Der Ring sicherte Thurstan Sharatt das Leben. Jeder Günstling der Mutter war h'sayz; unantastbar. Er wurde weder ausgeraubt noch betrogen oder angebettelt. Für andere Terraner war der Basar von K'tin Ngeli ein Ort voller Gefahren. Seymour stellte sich den schweigsamen Terraner vor, wie er im Schutz dieses Ringes durch den verwirrenden Trubel des Basars ging, um bei Quattaghan Kaffee, Ssagis oder Camana zu trinken.

Seymour blickte auf und begegnete dem Blick der Frau; offen, traurig und dunkel; geheimnisvoll. „Ja, Nkalay?“

„Wirst du glücklich werden in der großen Stadt?“

Er zuckte die Achseln. „Ich bin noch nicht dort. Noch trennen mich Monate und die möglichen Gefahren meines Auftrags von Terrania. Und ich glaube nicht, Glück fordern zu können.“

„Ihr seid merkwürdige Wesen. Ihr sehnt euch stets nach etwas, das ihr nicht habt, fordert die gesamte Welt einschließlich aller eurer Möglichkeiten heraus und besiegt sie endlich.“

„Nicht immer“, erwiderte Seymour. „Man wird demütig, wenn man älter und reifer wird. Man fordert nicht mehr, sondern wartet und sucht und freut sich über die Funde. So wie ich, der euch hier fand. Das ist es.“

Die Augen der Mutter schlossen sich. Als sie sich wieder öffneten, blickten sie zustimmend auf Carsdeen. „Lass uns bitte allein, mein Liebes“, sagte die Mutter der Klans. Carsdeen nickte und verließ den Raum, ohne Seymour anzusehen. Langsam griff Nkalay in die Lade des Tisches, zog ein langes, flaches Kästchen hervor, und entnahm ihm einen kleineren Behälter, der einen großen Ring enthielt. Nkalay winkte Seymour zu sich heran. Er stellte sich neben sie. Mit feinem Lächeln sagte die Frau:

„Du kennst noch nicht alle Dinge auf dieser Welt, Sey. Du weißt vor allem nicht, wie sehr ich dich schätze.“

„In diesem Punkte irrst du, Nkalay.“

„So? Nimm diesen Ring, probiere ihn.“

Das breite eiserne Band des Ringes passte wie angegossen auf den Ringfinger der Rechten. Stählerne Klauen hielten einen tropenförmigen Glassplitter, in dessen Innern Seymour einen Einschluss erkennen konnte; es schien ein Stück Kristall mit verwirrender Oberflächenstruktur zu sein. Eingeschmolzen in dem Glastropfen waren feine kupferne Ornamente, regelmäßig fast wie die Spule eines hochorganisierten Gerätes. Das Licht brach sich und ließ einen Lichtschauer durch das Zimmer taumeln.

„Behalte ihn. Wenn du das Geheimnis dieses Ringes erkennst, hüte es wie dein Leben. Und denke an diesen Ring in der Gefahr. Es ist kein Zauber-naturwissenschaftlich zu erklären, würden eure klugen Männer sagen. Das ist das letzte Geschenk Shand'ongs, nur an dich, Seymour. Noch eine Frage...“

„Ja?“

„Wäre ich nicht Mutter der Klans, würdest du mich dann so geliebt haben wie Carsdeen?“

Ernst erwiderte Seymour: „Nein, Nkalay.“

„Warum nicht?“

„Weil es die Liebe meines Lebens gewesen wäre. Und du wärest nicht mit nach Terrania gegangen, ich aber nicht auf Shand'ong geblieben. Wir wären zerbrochen; davor hätte ich mich gefürchtet.“

„Deine Klugheit, Sey, ist faszinierend, aber nicht tröstend.“

„Freunde belügt man nicht. Darf ich jetzt gehen?“

Sie nickte. Seymour nahm ihre Hände; die goldenen Ziernägel lagen in seinen Handflächen. Dann verneigte er sich vor der Mutter der Klans, küsste ihre Wange und ging dann rückwärts bis zur Tür.

„Sey?“

„Nkalay?“

„Du wirst lebend, aber verändert zurückkehren nach Terrania. Ich wünsche dir Glück. Carsdeen wird dich begleiten bis morgen Nachmittag. Sei gut zu ihr.“

Seymour war nahe daran, zu ersticken. Er umfing das Zimmer und die Frau mit einem langen Blick, hob abschiednehmend die Hand und schloss leicht die Tür hinter sich. Das Sonnenlicht blendete ihn nach der Dämmerung des Zimmers, und er setzte die Sonnenbrille auf. Dann ging er einige Schritte auf die Amazone zu, die zwischen den Büschen des Gartens hervorkam.

„Wo ist Carsdeen?“ fragte er auf shand'ong.

„Dort im Wagen, Terraner.“

Seymour blickte sich überrascht um. Sie saß auf dem Beifahrersitz, blickte ihm entgegen und trug das Kleid, das ihr Nkalay hatte anfertigen lassen und das keine Ähnlichkeit mit den Gewändern der Amazonen hatte. Der Terraner ging um den Wagen herum, setzte sich hinter die Steuerung und ließ den Wagen an. Er wendete und fuhr hinunter auf die breite Corniche, entlang des halbrunden Hafenbeckens.

„Noch zwanzig Stunden, Carsdeen“, sagte er. „Was sollen wir während dieser Zeit tun?“

Sie sagte: „Was du willst. Ich will nur neben dir sitzen, nichts sonst.“

„Wir fahren zu Quattaghan und trinken einen riesengroßen Ssagis. Ich habe das Gefühl, wir brauchen etwas, um die Sache durchzustehen.“

Sie nickte.

Knarrend schwang die Tür des ›Skaphanders‹ nach innen. Nur wenige Männer saßen an den Tischen; es war früher Abend. Quattaghan lehnte dösend hinter der Ziegelgemauerten Theke. Als ihn das Licht von draußen traf, blinzelte er und erkannte die Gäste; schweigend drückten sich die Männer die Hände.

„Ich werde dich vermissen, Terraner“, sagte Quattaghan mit brüchiger Stimme.
„Dich und unsere Mandalayjagden. Und meinen Ssagis muss ich allein trinken.“

Seymour schüttelte verwundert den Kopf.

„Hier herrscht offensichtlich das vollkommene Nachrichtennetz, besser als jedes andere. Woher weißt du davon?“

Quattaghan machte eine unverbindliche Geste.

„Gerüchte“, behauptete er. „Sie breiten sich aus wie Gestank oder Ringe im Wasser.“
„Zwei Kaffee und zwei Ssagis, groß und mit Eis.“

Quattaghan stellte Tassen und Gläser vor Carsdeen und Seymour, bückte sich und brachte eine seltsam geformte Flasche zum Vorschein, die in einem der Fächer hinter den Ziegeln gelegen hatte. Mit einem einzigen Blick hatte der alte Shand'ong erkannt, wie schmerzlich der Abschied Seymour fiel, und er wusste, daß eine gewisse Menge Alkohol helfen konnte. Binnen einer langen Stunde, in der Quattaghan niemanden bediente und alles Anaira und ihre Kolleginnen tun ließ, waren die Gedanken und die Gespräche ungezwungener; Seymour erzählte Raumschiffergarn, Quattaghan steuerte einige Schauermärchen aus der Vergangenheit des Planeten bei, und das helle Lachen der jungen Frau übertönte die murmelnde Unterhaltung von Fischern und Händlern. Dann wurden die Kupferschalen auf der Theke mit Glut und Holzkohle aufgefüllt und verbreiteten Gerüche und Licht.

Die Stunden vergingen. Spät nachts-der Basar war bis auf einige zerlumpte Gestalten und schlafende Bettler unter Torbögen verlassen-verließen Carsdeen und Seymour den greisen Quattaghan. Seymour war alles andere als betrunken, aber er hatte jenes Stadium der gelassenen Gleichgültigkeit erreicht, die manchen Abschied kennzeichnete.

Er fuhr zur Corniche, stellte den Wagen ab und hob Carsdeen aus dem Sitz. Zusammen gingen sie in nördlicher Richtung über den feuchten Sand des Strandes, links neben ihnen donnerte die Brandung und zischten die Ausläufer der Wellen über das Ufer. Im Sternenlicht zeichneten sich die Spuren ihrer Füße ab.

Gegen Morgen schliefen sie ein; unter einem überhängenden Felsen, im Sand, der noch warm war vom Tage und von der heißen Sonne Vanga. Und als sie erwachten, war es weit über Mittag.

Seymour brachte Carsdeen zurück. Sie blieben lange voreinander stehen, sahen sich in die Augen und schwiegen; jedes Wort war überflüssig. Dann riss sich Carsdeen los und verschwand in dem Haus, das sie in ihrer Zeit als Amazone der Klanmutter mit anderen Frauen bewohnte. Seymour starrte noch einen Moment lang das Holz der Tür an, dann drehte er sich um und fuhr davon.

Sechzehn Uhr fünfundvierzig; Seymour war umgezogen, rasiert und gebadet. Er hatte die Gedanken gewaltsam aus seinem Kopf verscheucht; später würden sie wiederkommen. Die Koffer fuhren mit einem Robotwagen hin über zum weißen Frachtschiff mit dem Wappen einer terranischen Handelsgesellschaft und den meterhohen Schriftzügen GOLDEN HAMMER auf der Wandung. Quattaghan und Dam Roka traten neben Seymour, als er den Turm des Raumhafens verließ. Daln trug ein verlegenes Lächeln im Gesicht, als er Seymour einen viereckigen Gegenstand überreichte.

„Vor einigen Tagen aus Terrania angekommen, Sey“, sagte er. „Es ist ein ungeheuer amüsanter Buch; du musst es lesen. Augenblicklich Bestseller in sämtlichen Niederlassungen Terras. Etwas für intelligente Leser während langer Sternenflüge. Mit Widmung.“

Seymour las den Titel in uralten Lettern auf dem Leinenumschlag. Das Buch, ungewöhnlich im Zeitalter der Lesespulen, musste ein kleines Vermögen gekostet haben und war eine bibliophile Kostbarkeit.

Vademecum für den gebildeten & interessierten Sternenreisenden-den des III. Jahrtausends; verfaßt, bebildert & herausgegeben von Exe. Rham S'rewe.

Seymour lachte schallend. „Daln-das ist prächtig. Woher kennst du meine Vorliebe für ironisches Schrifttum?“

Beleidigt winkte Dam ab. „Ich hatte das zweifelhafte Vergnügen, jahrelang deine Sarkasmen genießen zu dürfen. Ich hoffe, du entsinnst dich meiner, wenn du deinen Enkeln daraus vorliest. Leb wohl, Sey! Und alles Glück!“

Sie versuchten, sich gegenseitig die Handknochen zu ruinieren, um die Rührung zu verbergen. Dann drehte sich Daln um und ging hinein, während Quattaghan neben Seymour stehenblieb und zum Schiff hinübersah.

„Du hast gestern Abend klar erkannt, wie man unangenehme Situationen überspielt, mein Freund“, sagte Seymour. „Unter meinen Erinnerungen hast du einen Ehrenplatz. Kommst du mit hinaus?“

Quattaghan schüttelte den hageren Schädel, über den sich die pergamentene Haut spannte.

„Nein, Seymour. Wir haben gute Zeiten miteinander gehabt, nicht wahr?“

„Ja. Mehr als dies.“

„Du warst der letzte Freund eines alten Mannes. Das hier ist für dich. Nimm es und sieh zu, daß du zum Schiff kommst-Abschiede widern mich an.“

Er reichte Seymour ein längliches Paket und drehte sich um. Seymour ließ das Paket und das Buch fallen, griff nach der Schulter des Alten und drehte ihn zu sich herum.

„Halt, Quattaghan“, sagte er leise, „so einfach geht das nicht.“

„Du machst mich verlegen“, sagte der Wirt. „Soll ich auf meine alten Tage noch kindisch werden?“

Seymour umarmte den Shand'ong, klopfte ihn auf den Rücken, schüttelte ihm die Hand und bat ihn, an Nkalay und Carsdeen die letzten Grüße auszurichten. Quattaghan nickte stumm und blieb unbeweglich stehen, sah zu, wie Panther Alcolaya die Pakete aufhob und auf das Schiff zuschritt.

Er ging fort von Shand'ong, fort aus dem Leben einiger Wesen, die ihn schätzten. Ein schlanker, großer Mann mit dem Schritt, der an ein Raubtier erinnerte, überaus gerade und aufrecht; die Kugel zwischen den Brustwirbeln bewirkte es. Der Schatten wanderte mit ihm und verschmolz mit dem Schatten des Schiffes, als er es erreicht hatte. Sekunden später schloss sich die Polschleuse der GOLDEN HAMMER; die Sirene ertönte, und Seymour verließ Shand'ong.

Niemand hier würde je erfahren, was aus ihm geworden war. Daln und Sharatt fragten jeden einzelnen Handelskapitän nach Seymour. Niemand konnte etwas berichten. Nach Jahren dachte man nur noch selten an ihn.

Höchstens Carsdeen...

Die GOLDEN HAMMER beschleunigte und ging in den Linearraum. Binnen weniger Tage erreichte sie den Planeten Kishanpur. Dort landete sie: Seymour sah auf den Schirmen seiner Kabine den Raumhafen, der ›seinem‹ bis auf geringe Einzelheiten glich. Nur der Kontrollturm war aus rotem Stein errichtet. Seymour verließ das Schiff und bedankte sich beim Superkargo für die vorzügliche Behandlung. Seine Karte, von der Abwehr bezahlt, hatte ihm das Höchstmaß an Luxus verschafft, das zu bieten ein Frachtschiff imstande war. Der Hafenleiter kam in einem Robotwagen herbeigefahren und half Seymour, die Gepäckstücke auf der Ladefläche zu verstauen. Plötzlich weiteten sich die Augen des Mannes.

„Sie... da ist etwas in Ihrer Brusstasche, Mister...“

„Alcolaya. Mein Maskottchen. Kennen Sie diese Tierchen nicht?“

„Nein. Was soll das?“

„Das ist Amoo, mein Freund. Ein Tier aus der Gattung Tecko vulgaris; ein recht intelligenter Spielgefährte. Fürchten Sie, daß er Seuchen einschleppt?“

„Kaum“, sagte der Hafenleiter. „Ich dachte nur im ersten Moment, Sie trügen eine Schiffsrate spazieren. Man hat mir über Hafenfunk mitgeteilt, daß Sie der neue Kapitän der VANESSA wären. Ist das richtig?“

Der Wagen fuhr weich an; Seymour lachte unverbindlich.

„Ob es richtig ist, weiß ich heute noch nicht ganz genau. Jedenfalls geht es sachlich in Ordnung. Ist die Mannschaft noch in den Bars um den Hafen oder schon an Bord?“

Der Wagen hielt neben einem fast neuen Schiff.

„Teils-teils. Soll ich etwas unternehmen? Die Bars.... nun, es ist nicht gerade das, was man als Dreisterne-Grillroom bezeichnen würde. Diese Planeten am Rande der Milchstraße sind alle nicht besonders fein. Sie ahnen nicht, wie langweilig es für einen Raumhafenleiter in einer solchen Situation sein kann.“

„Kaum. Ich beneide Sie nicht“, gab Seymour trocken zurück. „Sind wenigstens die Eingeborenenfrauen hübsch?“

Sein Begleiter hob einen schweren Koffer von der Ladefläche und stellte ihn neben die Platte des hydraulischen Laders, der aus der Polschleuse hervorragte, dann lachte er auf.

„Einsvierzig groß, mit blauem Fell bedeckt und ohne Haare. Katzenschnurrbart und lange Krallen.“

„Apart“, sagte Seymour. „Wenn Sie nichts dagegen haben, gehe ich jetzt an Bord.“

„In Ordnung“, sagte der andere mürrisch. „Melden Sie sich bitte bei mir ab. Die Liegegebühren sind noch zu bezahlen.“

Vom Gespräch angelockt, erschien ein Mann der Besatzung in der Schleuse und kam langsam die Leiter herunter. Er musterte Alcolaya und stocherte mit einer Drahtklammer in den Zähnen. Seymour blieb ruhig, blickte sein Gegenüber leicht amüsiert an und schwieg. Dann machte sich der Handelsschiffer wieder daran, die Leiter hochzuklettern.

„Junger Mann“, sagte Seymour wie nebenher und blickte durch die Sonnenbrille nach oben. „Ich hätte nicht ungern den Ersten Navigator dieses Schiffes gesprochen. Könnten Sie das für mich veranlassen?“

Etwas im Tonfall schien den Handelsschiffer zu irritieren. Er sagte etwas, das wie ›versuchen‹ klang und kletterte in die runde Schleuse. Sekunden später hörte Seymour, wie jemand „Sasaki!“ schrie.

„Ich danke Ihnen“, sagte Seymour zum Hafenleiter. „Es scheint, als wären an Bord dieses exzellenten Schiffes die Sitten eine Spur verwildert. Ich besuche Sie später im Kontrollraum.“

Der Leiter nickte, wendete den Wagen und fuhr zurück. Mit leiser Wehmut dachte Seymour an das präzise Spiel, das auf Shan’ongs Raumhafen herrschte. Er stellte sich endgültig auf seine neue Tätigkeit um, überdachte kurz das Konzept seines Vorgehens, das er sich während der vergangenen Tage gemacht hatte und beschloss, von gefährlicher Liebenswürdigkeit zu sein; dieser Typ Kapitän würde von ihm erwartet werden—aber seine Version war verschieden davon. Nicht ohne Grund hatte er einen Beinamen.

Ein Mensch, fast ebenso groß wie Seymour breiter in den Schultern, rutschte die Leiter herunter, indem er mit den Händen abbremste und die Füße um die Streben legte. Er federte auf den Boden, drehte sich um und sah Seymour an.

„Was darf s denn sein, Mister?“ fragte der Mann. Er trug eine mehr als schmutzige Kombination.

„Welchen Rang bekleiden Sie auf diesem Boot?“

„Erster Navigator, Mister. Ist das so interessant?“

Seymour musterte ihn schweigend. Dann streifte er sorgfältig einen hellgrauen Handschuh ab, griff in die Brusttasche und zog ein Etui hervor, entnahm ihm eine Zigarette, steckte sie zwischen die Lippen und versenkte das Etui.

„Mein Name ist Seymour Alcolaya“, sagte Seymour langsam und nachdrücklich. „Merken Sie sich diesen Namen; ich vermute, daß er für Sie wichtig werden kann. Außerdem.... hätten Sie die Güte, Ihrem Kapitän etwas Feuer zu reichen?“

Aus Seymours Stimme klangen Härte, Kompromisslosigkeit und grenzenlose Überlegenheit. In Sasaki kam Bewegung; er griff in die Tasche, brachte ein Zippo-Feuerzeug hervor und ließ es aufschnappen.

„Sie.... Sie sind der neue Kapitän?“

Seymour blies eine kleine Wolke in die Richtung der offenen Schleuse. In der Handelsschifffahrt war der Erste Navigator Stellvertreter des Kapitäns; die Stellung entsprach dem Ersten Offizier an Bord eines Flottenschiffes.

„Ja“, sagte Seymour gedehnt. „Und ich empfehle Ihnen, dieses neue Wissen recht bald unter die Leute zu bringen. Wieviel Besatzung hat die VANESSA?“

„Vierundzwanzig Mann, Sir.“

„Danke. Sehen Sie.... mein letztes Kommando war eines dieser Experimentalenschiffe. Diese Boote lösten die veralteten Kartographenschiffe ab. Ich bin von der Disziplin, der Sauberkeit und dem reibungslosen Ablauf aller Aktionen an Bord verwöhnt; es besteht die Gefahr, daß ich die VANESSA und deren Mannschaft mit meinem letzten Kommando verwechsle. Das wäre für unsere sicherlich vorzügliche Mannschaft keine reine Freude. Es würde mich freuen, wenn das Schiff in zehn Stunden startklar wäre.“

„Wird gemacht, Sir!“ sagte Sasaki schnell und salutierte ungeschickt. Seymour winkte matt ab. „Sie brauchen das Salutieren nicht zu lernen, ich mag diesen Unfug nicht. In zehn Stunden ist das Schiff startklar. Die Mannschaft rasiert, geduscht und in neuer Kleidung in der Messe. Entweder das, oder Sie können geschlossen abmustern. Haben Sie mich verstanden?“

„Selbstverständlich, Sir.“ Sasaki verstand sich selbst nicht mehr; sein Gesicht nahm einen Ausdruck an, den Seymour kannte und verabscheute. Das wütende Grollen in der Stimme des braungebrannten, schlanken Mannes in der untadeligen Uniform vor ihm-ohne jedes Rangabzeichen-flößte ihm Furcht ein.

Bevor Sasaki schnell die Leiter hinaufkletterte, rief ihn Seymour noch einmal an.

„Sasaki?“

„Sir?“

„Wie ist Ihr Vorname?“

„Chute, Sir.“

Seymour setzte sich auf einen Koffer, winkte den Mann zu sich und deutete auf den anderen Koffer.

„Hören Sie zu, Chute“, sagte er in verändertem Tonfall. „Ich bin weder ein Karrierekapitän noch ein Eisenfresser. Aber ich weiß genau, was eine gute Mannschaft und ein guter Skipper leisten können. Ich bin grundsätzlich gewillt, für uns die höchsten Prämien bei Clive Holding herauszuschinden. Aber das alles beruht auf Gegenseitigkeit. Andernfalls haben Sie alle den garantiert ekelhaftesten Kapitänen der bewohnten Galaxis erwischt. In diesem Fall spreche ich der Mannschaft mein Beileid aus. Gehen Sie also los, richten Sie dem Koch meine ergebensten Grüße aus und sagen Sie ihm, er soll für heute Abend das Programm seiner Diplomprüfung erfüllen. Sagen Sie der Mannschaft, daß das Schiff in zehn Stunden im Raum ist. Sagen sie ihr ferner, daß Schlamperei ein Wort ist, das ich nicht kenne.“

„Jawohl, Sir.“

„Sie haben die Wahl. Entweder-oder. Richten Sie sich nach meinen Empfehlungen, und wir sind die verwegenste Bande von Raumhunden, die je für eine Holding geflogen ist. Und jetzt zeigen Sie mir meine Kabine und lassen die Koffer hinaufbringen.“

Erleichterung zeigte sich auf dem schweißnassen Gesicht des Navigators. Seymour hatte den richtigen Ton getroffen; er wusste, wie man mit Handelsschiffen umzugehen hatte. Er kannte unzählige Kapitäne und deren Mannschaften; lange Nächte im ›Skaphander‹ lagen hinter ihm und die Erfahrung daraus.

Das Schiff war nicht verwahrlost, aber ungepflegt. Außerdem stank es nach Generatorenöl, verbranntem Kunststoff und den Resten der letzten Ladungen. Die Kapitänskajüte, ein kleiner Koppelraum, bestehend aus Wohnraum und Schlafnische, war leidlich sauber und aufgeräumt, sein Vorgänger schien ein ordentlicher Mann gewesen zu sein. Seymour dachte einen Augenblick an seinen Auftrag, dann zuckte er mit den Achseln, drückte sämtliche Lichtknöpfe und setzte sich in den angeschraubten Drehsessel.

Der Navigator setzte die Koffer ab, nickte, zog die Tür zu und verschwand. Sekunden später hörte Seymour, wie die Sirene des Schiffes in Intervallen aufheulte. Er entsann sich der ersten Jahre seiner Kadettenzeit in der Abwehr und entzifferte die Botschaft:

„Alle Mann an Bord. Mayday!“

Er grinste und zog die Jacke aus. Ein Klingelzeichen rief den Maat herauf. Ein weiterer Mannschaftsangehöriger, der in der Zwischenzeit die schlimme Nachricht gehört zu haben schien, klopfte an und steckte den Kopf herein; er war geradezu beängstigend gut rasiert und roch nach schlechtem Rasierwasser.

„Sir?“

„Ich bitte um die Reinigungsgeräte für diese Kabine. Wasser, Putzmittel, Lappen und so fort.“

„Eine Sekunde, Käpten!“

Seymour stellte fest, daß seine lange Ansprache gewirkt zu haben schien. Sasaki musste ungeheuer schnell gesagt haben, aus welcher Richtung der Wind wehte;

Bewegung kam in die Mannschaft. Seymour wusste, daß er innerhalb von vierundzwanzig Stunden das Schiff und die Männer in der Form haben würde, die er gewohnt war und für richtig hielt.

„Will der affektionierte Reisende Wunder und Kuriosa des Alls kennenlernen, soll er seine Reisen in den langsameren Handelsschiffen vornehmen. Zwar sind Mannschaft und Kapitän meist von bisweilen bizarrer Eigentümlichkeit, nehmen aber den Gast rasch auf, treiben wohl etliche derbe Späße mit ihm, zeigen insgesamt aber mehr Dinge als der beste Butler eines Passagierschiffes. Besonders die Kost, so dort verabreicht, ist gewöhnlich, indes außerordentlich nahrhaft. Meist sind erlesene Getränke aus den verschiedensten Kolonien an Bord, obwohl offiziell kein Alkohol ausgeschenkt werden soll...“ Aus: Vademecum.

Seymour lachte, legte den Faltprospekt einer Frachtversicherung zwischen die Seiten des großformatigen Buches und stand auf. Er blickte sich um und entdeckte, daß die Kapitänskajüte in mustergültiger Ordnung war.

Zwei volle Stunden lang hatte er verblichene Zeitungen, Staub, leere Flaschen und Konservendosen entfernt, mit Spezialkleber einige Bilder an Wände und Türrückseiten geklebt, sein Gepäck in den Schränken verstaut und das verdreckte Leder des Sessels gesäubert. Ein Spray hatte bewirkt, daß der dumpfe Geruch aus dem Raum verschwunden war. Durchgebrannte Leuchtröhren waren ersetzt worden; niemand hatte ihm geholfen.

„Sehen wir weiter“, sagte Seymour und legte das Buch auf die Schreibfläche.

Er öffnete die Kajütentür, spähte auf den hellerleuchteten und frischgeputzten Korridor hinaus und bemerkte, daß die Läufer gewendet und gesäubert worden waren; Seymour grinste wieder. Sämtliche Räume dieses Frachters befanden sich im oberen Viertel der Kugel, mittschiffs und unten lagen die Maschinenräume, der Rest war Hohlraum: Frachthallen, Tanks und Laderäume. Durch die Mitte des Schiffes führte die Doppelröhre des Antigravschachts. Seymour trat in das Loch, neben dem ein Leuchtpfeil nach oben wies und ließ sich in die Zentrale tragen. Sie lag unterhalb des Navigationsraumes, in dem ein kleines Polgeschütz stand; eine konkave Kunstglaskuppel trennte diesen Raum von der jeweiligen Umwelt, also auch vom Weltall. Sonst übernahmen Bildschirme jegliche Sichtverbindung. Der Lademeister und der Erste Navigator standen in der Steuerzentrale, als Seymour eintrat. Er stellte sich vor, schüttelte Hände.

„Klarschiff überall?“ fragte er.

„Jawohl, Sir“, erwiderte der Lademeister, ein kleiner, dunkler Mann mit einem Kinnbart. Er trug einen weißen Kunststoffoverall mit dem Zeichen der CCH auf der Brust und einen runden Siegelring am Finger. Er hatte hellgraue Augen, die Seymour bestimmt, aber nicht aufdringlich musterten. Ein sehr sympathischer Mensch, dachte Seymour. Roothard war sein Name.

„Sind die Formalitäten mit dem mürrischen Hafenleiter erledigt?“
Chute Sasaki nickte.

„Die Belege sind in der Schiffskasse.“

„Gut. Können wir starten?“

„Augenblick, Käpten. Alle Mann an Bord; wir treffen uns später in der Messe“, erwiderte der Navigator.

„Ausgezeichnet“, stellte Seymour zufrieden fest. „Holen Sie die Koordinaten von Planet Ishtar im offenen Sternhaufen der Plejaden aus dem Handbuch; er ist unser Ziel. Wir nehmen dort Ladung auf und fliegen dann nach.... wir reden später darüber. Können Sie den Start selbständig durchführen, Chute?“

„Ja. Ich flog das Schiff hierher. Ihr Vorgänger fühlte sich in den letzten Wochen nicht wohl.“ Seymour nickte schweigend.

„Also-starten Sie. Sehen Sie zu, daß wir das Ziel möglichst schnell erreichen. Die Maschinen sind in Ordnung?“

Der Lademeister nickte.

„Keine zwanzigtausend Lichtjahre gelaufen, fast neu.“

„Gut. Heben Sie ab.“

Chute Sasaki setzte sich in den Steuersessel, betätigte eine Serie von Schaltungen und schaltete nacheinander die Maschinen, Speicherbänke, Umformer und Spulen ein; das feine Vibrieren würde nun während des gesamten Fluges anhalten. Man gewöhnte sich innerhalb von Stunden daran und erschrak, wenn es die Frequenz änderte oder gar verstummte. Antigravanlagen brachten die VANESSA hoch, dann setzten die zwölf Projektionsfelddüsen des Impulstriebwerks ein und schoben die stählerne Kugel senkrecht in die Luft.

Die Landschaft auf den Schirmen sank rasend nach unten weg; die Konturen verdichteten sich. Dann verdunkelten sich die Schirme und zeigten von einer Seite das harte Sonnenlicht, sonst die Sterne des Hauptastes der Galaxis. Das Bild ergriff Seymour; unwillkürlich suchte er nach einem kupfernen Schimmer. Er fand nichts.

„Wir sind im Raum, Sir.“

„Machen Sie weiter-programmieren Sie den Kurs und übergeben Sie an Autopilot. Ich sehe mir das Schiff an; wir treffen uns in zwanzig Minuten in der Messe. Ist das Essen bis dahin fertig?“

„Moment, Sir, ich frage.“

Der Lademeister beugte sich zu einem Pultkommunikator nieder und drückte eine Taste. Eine Stimme fragte: „Ja?“, und im Hintergrund hörte man verworrene mechanische Geräusche.

„Ist das Essen in zwanzig Minuten fertig, Hogjaw?“

„Ja“, sagte der Koch und schaltete sich aus der Leitung. Roothard nickte Seymour zu. Das Rechengerät begann zu klappern und stanzte Zahlenketten auf Plastikstreifen. Seymour verließ die Zentrale und fiel durch den Antigravschacht nach unten.

Er hatte kurz das Logbuch durchgesehen und kannte die Daten der VANESSA. Ein hochmodernes Schiff, hergestellt auf Terra in den Werften Boersinger Sons Ltd. &

Gimbel-Sax, kugelförmig, weißlack gespritzt und eingeätzt, also mit raumfester Oberfläche. Vierhundert Meter Durchmesser mit einem starken Lineartriebwerk und einer Menge Komfort, die für einen Handelsraumer fast ungewöhnlich war. Getreu der Berechnung des Raumgehaltes, den die moderne Sternenschiffahrt von der alten Seefahrt übernommen hatte, besaß die CCH/VANESSA einen Freibordtiefgang von 44 000 Tonnen, einen Leertiefgang von 16 800 und demnach eine relative Tragfähigkeit von 27 200 Tonnen. An Bord befanden sich mehrere Arten von Laderäumen, also die Möglichkeiten, verschiedene Güter aufnehmen zu können.

Man konnte flüssige Ladung tanken. Sie wurde durch Spezialpumpen in die versiegelbaren Laderäume gepumpt. Stückgut-also Fässer, Säcke, Ballen oder Kisten wurden von einem Ladegeschirr mit Robotrechner und Kubiksteuerung exakt und unter maximaler Ausnutzung gestapelt; es war aber auch möglich, Kühlkost einzulagern, allerdings nur in bescheidenem Umfang, denn nur einer der Laderäume besaß die notwendigen Apparaturen.

Seymour inspizierte das Schiff. Die Maschinenhallen blitzten vor Sauberkeit. Seymour wußte, daß selbst das älteste und schrottreiße Schiff saubere Maschinenräume haben würde. Da das Leben der Mannschaft vom einwandfreien Funktionieren der Anlage abhing, brauchte kein Kapitän Dienst in den Räumen anzuordnen; es war überflüssig. Die Möglichkeit der Heimkehr hing davon ab. Seymour sah, daß das Schiff in den vergangenen Stunden auf Hochglanz gebracht worden war, aber noch roch es nach unangenehmen Dingen. Er beschloss, in Kürze diesen Übelstand abzustellen und ließ sich vom Zentrallift in seine Kabine bringen. Er lockte den Tecko zu sich heran, klebte sich den winzigen Verstärker hinters Ohr und sagte:

„Amoo-du musst mir helfen. Ich kenne die Mannschaft nicht; du musst sie für mich kennenlernen und mir sagen, was sie denkt.“

„Recht so.“ Er hörte die verstärkten Gedanken des winzigen Tierchens in seinem Hirn. „Stets, wenn du nicht weiter weißt, Terraner, muss ich einspringen.“

„Dafür darfst du auch an meiner Seite die Wunder des Alls miterleben.“

„Schon gut. Was gibt es heute zu essen?“

„Keine Ahnung. Ich lasse mich überraschen.“

Der Tecko schwieg, richtete sich's in der Brusetasche des hellgrauen Hemdes bequem ein und blickte mit großen, schwarzen Augen auf die neue Umgebung. Seymour schloss seine Kabinetür, wandte sich nach links und ging eine Treppe mit breiten Stufen hinunter. Auf der Wand waren erhaben in Plastik, das selbst leuchtete, die Symbole eines Essbestecks angebracht und ein Pfeil. Hinter der Schiebetür der Messe hörte der Mann die Geräusche, die entstehen, wenn vierundzwanzig Mann gleichzeitig reden. Er trat ein.

Schweigen breitete sich aus; achtundvierzig Augen richteten sich auf ihn. Seymour blieb neben der Tür stehen, schloss sie sorgfältig und sah sich um. Die Messe war ein etwa drei Meter hoher Raum, langgestreckt, mit einem großen Mitteltisch und

einigen Nischen an den Wänden, mildes, gelbes Licht erfüllte den Raum. Es roch nach Speisen und starkem Kaffee.

„Männer“, sagte Seymour nicht besonders laut, „unser Schiff, die VANESSA, ist wieder unterwegs. Sie hat einen neuen Kapitän-mich. Wie ich heiße, wissen Sie alle bereits; der Rest ist nicht besonders aufregend. Ich bin vierzig Jahre alt. Kadett der Space Academy Terrania, B.P.I.. zwei Jahre in der Galaktischen Abwehr, einige Jahre als Raumhafenleiter eines Entwicklungsplaneten, dann Kommandant eines Kartographenschiffes, seit zwei Jahren bei der Experimentalflotte, seit elf Stunden Kapitän der VANESSA. Unverheiratet, nicht besonders reich, trinkfest und meist guter Laune. Wir werden, laut Anordnung unserer Holding, den Frachtdienst zwischen Ishtar und Suavity fliegen. Das war's. Noch Fragen?“

„Ja. Wünschen Sie Suppe?“ Es war Hogjaw, der Koch, der sich höflich erkundigte. Seymour blickte ihn an und schüttelte den Kopf. „Nein, danke; Suppe macht dick.“ Einige Männer lachten. „Im übrigen bin ich dafür, daß wir das Essen unseres Künstlers hier nicht kalt werden lassen. Mahlzeit.“

Er setzte sich, trank das Glas Fruchtsaft und sah zu, wie der Koch die Suppe austeilte. Irgendwie schien es ihm, als wären die Männer beruhigt. Das Essen war exzellent; der Koch hatte tatsächlich sein Bestes gegeben. Seymour legte die Serviette zur Seite und lehnte sich zurück. Er zündete sich eine Zigarette an und ließ sich eine Tasse Kaffee bringen. Sie stand vor ihm, in einer Tasse aus echtem Porzellan, verziert mit dem Wappen der Cornelia Clive Holding; altertümlichen Buchstaben vor der Silhouette eines silbernen Planeten. Der Kaffee war ebenfalls ausgezeichnet.

Eine Stunde später saßen Sasaki, Roothard und Alcolaya in den Sesseln der Zentrale. Zwischen ihnen befand sich der Klotz des Tisches mit dem eingebauten Kartenspeicher, einer dreidimensionalen Vorrichtung. Ein Gebiet der Milchstraße war projiziert worden. Deutlich zeichneten sich über der Ebene der Galaxis die beiden Sternhaufen ab, Praesepe und die Plejaden. Auf dem vielfarbigem Bild standen schwere Gläser mit CCH-Wappen und eine viereckige Flasche mit einem farbigen Etikett.

„Sie finden dich soweit ganz in Ordnung, Terraner“, wisperte die Stimme Amoos in den Gedanken Seymours. Er konnte nicht antworten und blickte auf die unzähligen Sterne der Karte.

„Die Strecke von Kishapur nach Ishtar wird im Handbuch mit rund zweitausend Lichtjahren angegeben, also mit einer Reisezeit von drei Tagen. Ist das Schiff schneller?“ fragte Seymour.

„Ja. Wir machen rund eintausend Lichtjahre innerhalb von vierundzwanzig Stunden. Das ist unser Durchschnittswert, Start und Landung eingerechnet.“

Hier saßen drei Fachleute und diskutierten.

„Übrigens-unsere Leute haben entdeckt, daß ein Frachter nicht unbedingt nach Fisch und Maschinenöl riechen muss. Sie haben einen erstaunlichen Erfolg mit der Entlüftung erzielt, Käpten!“ sagte Sasaki.

Seymour musste sich daran gewöhnen, daß man ihn jetzt mit ›Kapitän‹ anredete. Er nickte.

„Ein alter Trick aus der Kartographenzeit. Unsere Schiffe stanken immer schon nach kurzer Zeit, weil wir alle möglichen Dinge an Bord hatten: Käfige mit Versuchstieren, komplizierte chemische Labors und ähnliches. Wir halfen uns damals damit, daß wir alles Lebende und sämtliche druckempfindlichen Behälter in die Räume sperrten, die Schotten dicht machten und die Schleusen öffneten. Fabelhafte Methode, ein Schiff zu säubern.“ Seymour griff nach seinem Glas. „Wo haben Sie dieses Getränk her?“

„Zollumschlagplatz Rajpat auf Zirkon. Dort bekommt man die neuesten Zeitungen, den besten Schnaps und alles mögliche...“

Seymour trank aus und ließ sich nachfüllen.

„Ich sehe mit Vergnügen, daß alles tadellos läuft. Nach meiner Uhr haben wir bis zur Landung noch vierzig Stunden. Ich werde mich hinlegen und schlafen.“

„Wann wollen Sie geweckt werden?“

„Nebensache-ich werde schon zur richtigen Zeit wach.“

Er stand auf und löschte seine Zigarette, dann schaltete er die Projektion des Kartentanks ab; er hatte sich die Strecke der zukünftigen Route eingeprägt. Dieser Vorgang, durch Jahre harten Trainings bis ins letzte Detail ausgefeilt, hatte ihm jenen Raumwürfel von einhundert Lichtjahren Kartenlänge gezeigt und alles, was er enthielt.

Am äußeren Viertel der Galaxis, wenn man sie von oben betrachtete, befand sich die Sonne Terras. Die Plejaden waren von Sol vierhundertachtzig Lichtjahre entfernt und bestanden aus zweihunderteinunddreißig Einzelsonnen. Sie erhoben sich im Sternenbild Perseus, etwas davon entfernt, schräg aus der galaktischen Ebene.

Praesepe, in der Nähe des Sternbildes der Zwillinge, war ein offenes System starker Konzentration, besaß über hundert Sonnen, streute die Sterne gleichmäßig über einen Teil des Himmels und befand sich, was auch für die Plejaden galt, natürlich nur für einen Betrachter auf Terra nahe der Zwillinge-oder für einen Solorientierten Sternatlas. In Winkelprojektion der Karte waren sie rund eintausend Lichtjahre voneinander entfernt. Und nichts war zwischen ihnen außer dem leeren All. Nichts?

Seymour verabschiedete sich und bat, ihn bei der geringsten Störung zu wecken. Dann ging er in seine Kabine, schaltete das riesige Fenster ein und wählte Küstenlandschaft; aus einem Programm von Impulsbändern wählte der automatische Projektor eine Bandschleife aus. Eine Küstenlandschaft Terras erschien, deren Wellen sich an rötlich-gelben Steinen brachen; vermutlich das Mittelmeer. Sanft bewegten sich Pinien und Olivenbäume im Wind. Das Band war so lang, daß man

die Wiederholungen nicht bemerkte. Seymour zog sich aus, stellte sich unter die Dusche neben der Schlafnische und legte sich zwischen die Decken.

Der Tecko verkroch sich in die Falten des Hemdes, das über der Sessellehne hing und schlief ebenfalls ein. Seymours Gedanken beschäftigten sich mit seinem Auftrag.

In vierzig Stunden landete die VANESSA auf Ishtar. Dann nahm sie Kurs auf Suavity und wagte sich unbeschützt in das Gebiet vor, in dem die Schiffe verschwunden waren. Die Chancen standen eins zu eins. Entweder wurde jedes Schiff entführt, das allein diesen Raum durchflog; dann dauerte es nicht mehr lange, und er wusste mehr. Oder »man« suchte die Schiffe nach bestimmten Gesichtspunkten aus.

Alles war offen. Und keine Spur jenes kupfernen Lichtes, von dem Nkalay und Carsdeen gesprochen hatten. Seymour dachte kurz an die Vergangenheit, beschäftigte sich einige Sekunden lang mit der Gegenwart und versuchte, die Zukunft zu ergründen. Sein Jagdinstinkt war erwacht; er sehnte sich förmlich danach, daß etwas geschah. Mitten in diesen Gedanken schlief er ein.

Aus dem Display des Hafenleiters, den Seymour im Kontrollraum aufsuchte, konnte er entnehmen, daß Ishtar einen ungewöhnlich hohen Güterumschlag hatte. Das Schiff lud seit drei Stunden ununterbrochen Edelmetalle in Barrenform. Leichte Kisten, durch Stahlbänder verstärkt, stapelten sich in den unteren Lasträumen; der Lademeister kontrollierte anhand einer Gewichtstabelle und des Ladeplans, den er aus der Brusttasche des Overalls zog und darauf ablas, ob das Gleichgewicht gewahrt blieb. Sonst wurden die Stützen unregelmäßig belastet; das Schiff müsste pausenlos von den Andruckabsorbern auf einer Seite reguliert werden. Diese Arbeit konnte man den Maschinen ersparen.

Die Hälfte der Ladung war gelöscht. Der Rest waren elektrische und positronische Geräte, die nur umgeladen wurden; eine Fracht auf Kosten einer anderen Gesellschaft, der GOLDEN GATE LINE. Über die Kisten voller Barrenmetall stapelten sich Kunststoffschachteln, die inmitten einer Schaumstoffbettung hochempfindliche Geräte und Geräteteile enthielten. Endlich war die Grenze der Zuladung erreicht.

Seymour bezahlte die Gebühren, unterschrieb die Frachtlisten und ging, die Mappe unter dem Arm, ins Schiff zurück. Unter der Polschleuse drehte er sich um, registrierte die Geschäftigkeit des Hafens und die Sonne, die riesig über dem Horizont hing, bemerkte die vielen Roboter, die teils an Ladegeräten standen, teils jene kleinen, blauen Wagen fuhren und trat auf die unterste Sprosse der Leiter.

Die Bootsmannspfeife des Ersten klang auf.

„Schiff startklar, Sir“, sagte Chute und half Seymour in die Schleuse. Seymour dankte und bemerkte: „Ich möchte diesen Start selbst durchführen, Chute.“

„Selbstverständlich. Ich werde Ihnen assistieren.“

„Vier Prozent habe ich für uns als Prämie herausschlagen können, wenn wir die Ladung binnen vierzig Stunden heil auf Suavity abliefern können, Chute.“

Chute starrte Seymour wie ein seltsames Tier an. „Was? Vier Prozent?“

„Ich sagte es schon.... ich kenne einige Tricks, mit denen man die Transportgesellschaften ködern kann. Ich war lange genug in dem Gewerbe tätig.“

Seymour überzeugte sich schnell, daß die Ladung erstklassig untergebracht war, nahm einige Meldungen entgegen, die besagten, daß die Süßwasserlast ergänzt worden war und daß wichtige Ersatzteile und Proviant auf Rechnung der Schiffskasse gekauft worden waren. Er sichtete auch die Waffen der Männer, die in der Messe auf dem Tisch lagen und beispielhaft gewartet waren, dann ging er in die Zentrale und ließ die Maschinen an.

Binnen weniger Minuten raste das Schiff durch den Raum, schlug die Route nach Suavity ein und ging in den Linearraum. Unter seinen Fingern spürte Seymour die Kraft des Antriebs; sämtliche Maschinen liefen, wie es die Firmenprospekte verhießen. Dann drehte sich Seymour hinüber, schaltete den Autopiloten ein und sagte:

„Die VANESSA wird vierzehn Stunden durch den Linearraum jagen, dann erfolgt eine Ortung. Uhrenvergleich!“

Sie betrachteten die Zahlenreihen auf dem Bordchronometer, dann ihre Armbanduhren.

„Merken Sie sich das Datum, Chute“, sagte Seymour. „Für dieses Schiff brechen heute aufregende Zeiten herein.“

„Ich habe den Eindruck, Käpten. Wie lange werden Sie dieses Kommando haben?“
„Vermutlich rund zweiundzwanzig Monate. Dann kaufe ich mir in Terrania eine Bar oder so.“

„Ist das Ihr Ernst?“

„Wer weiß?“ sagte Seymour. Er sah auf die Uhr. Es war der 17. August 2361.
Logbuch des Frachters. CCH/VANESSA:

Das Schiff lud per Auftrag der CCH 18 000 Tonnen Goldbarren, Messingstangen und reines Kupfer. Dazu kamen 9200 Tonnen freie Transportfracht per Rechnung und Verantwortung der GOLDEN GATE LINE; Liste 66 982 Hafen Ishtar.

Trinkwasser und Ersatzteile für die elektrischen Anlagen an Bord wurden eingekauft: Belege in Schiffskasse. Kapitän startete um 16.00 Terra Normalzeit des 17.8.2361 das Schiff selbst und schaltete auf Autopilot um 16.50. Das Ziel des Fluges: Suavity in Praesepe. S. Alcolaya, Kapitän

„Ich übernehme die erste Steuerwache, Chute“, sagte Seymour während des Essens.
„Sieben Stunden lang können Sie sich auf den Rücken legen und an Heimat und Freundinnen denken. Dann lösen Sie mich ab. Klar?“

„Selbstverständlich, Sir.“

„Gut. Gehen Sie gleich. Das Schiff macht seine Sache tadellos.“

Chute Sasaki stand auf, winkte seinen Leuten und verließ die Messe. Hogjaw blickte ihm nach, bis sich die Tür geschlossen hatte und fragte dann den Kapitän:

„Noch einen Kaffee, Käpten?“

„Später. Bringen Sie mir eine Kanne in die Zentrale, ja?“ Hogjaw nickte. „Noch etwas dazu, Käpten?“

„Ja!“

„Ich muss Ihnen leider sagen, daß unsere Vorräte zwar genügend groß, aber nicht besonders abwechslungsreich sind. Wenn ich etwas Anständiges kochen soll, brauche ich mehr als Wasser und Fleischbrühwürfel.“

„Ich weiß nicht recht, wie ich das verstehen soll, Hogjaw“, sagte Seymour und stützte sich auf den Tisch.

Der Koch rückte einige Plätze weiter zu Seymour hinauf, breitete seine Hände aus und sagte klagend:

„Ihr Vorgänger-nichts gegen den guten Kapitän-hatte eine andere Auffassung von gutem Essen. Er verstand darunter: Suppe, Suppe in jedem Geschmack. Mit und ohne Beilage, mit und ohne Fleisch. Dicke Suppe, dünne Suppe. Wir aßen wochenlang nur mit Löffeln, und wir haben eine sehr schöne Geschirrspülmaschine. Wie stellen Sie sich dazu?“

„Anders“, sagte Seymour und grinste den Koch an. „Keine Suppe.“

„Verstehe. Aber die nächsten Essen werden eintönig sein.“

Seymour hielt ihm die Tasse hin, der Koch ergriff sie, ging zur gläsernen Kaffeemaschine, in der sich immer einige Liter von heißem Vorrat befanden, und füllte die Tasse. Dann kam er zurück, stellte sie vor Seymour auf die Tischdecke aus weißem Plastik und sagte:

„Ich muss also andere Lebensmittel einkaufen.“

„Genehmigt. Kennen Sie Suavity?“

„Ja. Vor Jahren einmal dort gelandet, aber mit einem anderen Boot.“

„Kann man dort den Vorrat ergänzen?“

„Natürlich. Ein richtiger Intershop im Kontrollturm. Ein ausgezeichnetes Lager, reich sortiert.“

„Gut“, schloss Seymour, „wenn wir landen, kaufen Sie auf Kosten der Schiffskasse für vierhundert Solar, was Sie wollen und was Ihnen richtig und wichtig erscheint. Aber keinen Unfug, klar?“

„Klar, Käpten, danke!“

„Schon gut“, sagte Seymour und stand auf. „Und danke auch dafür, daß Sie mein Maskottchen so gut versorgen. Geben Sie acht-treten Sie nicht drauf.“

„Ein lustiger Kerl, Käpten, der Tecko. Wo kriegt man solche Tierchen?“

„Auf Terrania. Vergessen Sie den Kaffee nicht.“

Seymour winkte der Mannschaft zu und verließ die Messe. Er ging nach oben, zog sich bequem an, nahm sämtliche Unterlagen des Schiffes mit und klappte in der Zentrale das Schreibbrett aus, schob den Sessel in den Schienen hinüber, schaltete die Leselampe ein und blickte auf die Kontrollen. Das Schiff war ruhig; die einzelnen Lampen sagten aus, wie viele Leute in ihren Kabinen waren, daß der Linearantrieb funktionierte, daß das gesamte Schiff in tadellosem Zustand war. Seymour zündete sich bedächtig eine Zigarette an und setzte sich vor die Bücher. • Hin und wieder klickte ein Relais; schnurrend speicherte das positronische Bordhirn eine Reihe Informationen. Seymour ging methodisch sämtliche Belege des Schiffes durch, rechnete am kleinen Pultkalkulator Energieverbrauch, Kosten und Prämien aus und stellte fest, daß sein Vorgänger nicht gerade wirtschaftlich gearbeitet hatte, trotz der vielen Suppen. Er zuckte die Achseln; in wenigen Tagen würde entweder alles hinfällig sein oder es würde sich ändern.

Stille herrschte.... mit der Stille kamen die Gedanken.

Die Spannung breitete sich in Seymour Alcolaya aus. Fast jeder Mann, den die Abwehr als Agent beschäftigte, hatte jenes Gefühl für Gefahr, für die Annäherung einer Situation, die ungewöhnlich war oder riskant. Hier aber ging es um mehr. Kein Verstoß hinter feindliche Linien, keine Sabotage, sondern das kaltblütige Abwarten, ob etwas geschehen würde.

Das Schiff drang tiefer in jenen Raumbezirk ein, in dem die sechzehn Vorgänger, spurlos verschwunden waren. Seymour wartete. Mit der kalten Ruhe eines lauernden Raubtieres. Und niemand der vierundzwanzigköpfigen Mannschaft ahnte seinen wahren Beruf und seine Aufgabe. Wieder schnurrte die Positronik.

Die Automatik warf das Schiff aus dem Linearraum, als Seymour gerade eingeschlafen war. Chute Sasaki saß im Sessel vor den Armaturen und machte ein Besteck mit Hilfe seiner Navigationsgeräte, um eine etwaige Kursabweichung festzustellen. Rings um ihn, auf allen Schirmen, funkelten die Sterne. Voraus löste sich der offene Sternhaufen in unzählige Einzelsonnen auf. Die kalten Schleier aus Lichtpunkten, durchsetzt mit Wolken aus brennenden und dunklen Gasen, umgaben die VANESSA.

„Einwandfrei“, murmelte Chute. „Die Kugel hat ausgezeichnete Instrumente.“

Er korrigierte in Sekunden eine minimale Kursabweichung. Im Schiff erwachte eine Maschine vorübergehend zum Leben, veränderte den Richtungswinkel und verstummte wieder. Vor Chute leuchtete eine Anzeige auf, zögernd, dann flackernd-schließlich brannte ein Lämpchen mit ruhiger, kaltgrüner Intensität.

„Was ist das?“

Er las die Werte unter dem Leuchtzeichen ab. Die Materie, die im scheinbar leeren Raum verteilt war und pausenlos gegen die Schirme des Schiffes prallte, veränderte ihre Durchschlagskraft.

„Das ist neu!“ sagte Chute, etwas lauter diesmal. Die Uhren gaben Werte wieder, die hochkomplizierte Geräte pausenlos maßen. Der Normfall für die Dichte der

interstellaren Materie war eine Partikelgröße von 10 hoch minus vier Millimeter; der Staubschleier beträchtlichen Ausmaßes, den die VANESSA soeben durchraste, war dichter und bestand aus größeren Partikeln.

„Wie lautet die Formel?“ versuchte sich Chute zu erinnern; leichte Panik kam auf. Chute, seit vierzehn Jahren an Bord von Raumschiffen, hatte eine Verdichtung im freien Raum noch niemals feststellen können.

„Ein Staubpartikel auf fünf Millionen Kubikmeter“, sagte er. Langsam wanderte ein fadendünner, silberner Zeiger über eine Skala. Das Instrument zeigte die Häufigkeit der Partikel an. Chute las den Ausschlag ab, stutzte und drückte einen Knopf. In Seymours Kabine rührte ein lauter Summer auf. Seymour brauchte eine Sekunde, um sich zu orientieren, obwohl er tief geschlafen hatte. In rasender Eile stellte er fest, daß ihn Chute in die Zentrale rief. Er fuhr in die Hose, warf sich die Bordjacke um die Schultern und rannte barfuß zum Lift. Augenblicke später stand er neben Chute.

„Was ist los?“ fragte er atemlos.

„Interstellare Materie.“ Chute deutete auf das Instrument. „Sie nimmt laufend an Partikelgröße und Häufigkeit zu. Jetzt sind es schon...“

Seymour beobachtete das Instrument, dessen Skala in die nächsthöhere Potenz umschwenkte. Der Zeiger schnellte zurück und drang wieder vor.

„Zwölf Partikel pro fünf Millionen Kubik. Ich seh's.“

„Was ist das? Ich kenne dieses Phänomen nicht, Käpten.“

Seymour kannte es auch nicht; niemand kannte es. Nicht einmal die Wissenschaftler hatten je die Möglichkeit eingeräumt, daß im normalen Weltraum die interstellare Materie an Dichte und Größe zunehmen könnte. War dies die Spur zur Erklärung? Seymour murmelte:

„Keine Ahnung. Ist in meiner ganzen Praxis noch nie vorgekommen. Warten wir ab. Unmittelbare Gefahr für unser Boot besteht nicht: Wir haben die Schirme und die Schiffshülle.“

Beide Männer starren schweigend hinaus in die Sterne. Man sah nichts. Mit einem schnellen Griff unterbrach Seymour die Verbindung des Steuerpultes zum Autopiloten; es war nicht notwendig, daß das Boot sofort wieder in den Linearraum ging. Die VANESSA raste durch den Normalraum, fast mit der Geschwindigkeit des Lichtes, und die Sterne starren regungslos in die Zentrale.

„Der Schirm!“

Chute hob den Kopf und deutete auf den Schirm, der konkav um den gesamten Raum lief und in unwesentlicher Verzerrung die Umgebung des Schiffes wiedergab. Ohne zu atmen, bemerkten die Männern den Vorgang, der sich langsam draußen abspielte. Lautlos, aber gefährlich-so wirkte es.

Die Schirme des Schiffes, sonst ein transparentes, unmerklich blau flimmerndes Feld, begannen sich zu trüben. Es sah aus, als fingen sie den kosmischen Staub auf

und sammelten ihn ein, wie ein Mann, der durch ein Schneetreiben geht. Das harte Licht der Sterne verblasste. Milchig trübten sich die Schirme von allen Seiten.

„Käpten-was ist das?“

„Keine Ahnung. Warten wir ab. Vermutlich eine Strömung mit einem Gas oder einer Art von Staub, die wir bisher noch nicht kennen.“

Inzwischen war die Skala um mehrere Potenzen umgesprungen; die Nadel schlug an. Theoretisch betrug jetzt die Dichte des Nebels mehr als vierzig Einheiten; in Wirklichkeit musste die Materie weitaus dichter sein. Beide Männer betrachteten das Instrument, beide verstanden sich nach einem langen Blick wortlos.

„Verdammt...“, sagte Chute Sasaki. Seymour griff in die Tasche seiner Jacke; das Kleidungsstück glitt von den Schultern. Er hob es auf, zog es an und zündete sich eine Zigarette an.

„Haben Sie für mich auch eine, Käpten?“

„Natürlich, Entschuldigen sie.... hier!“

Das teure Feuerzeug Seymours flammte auf. Die Männer rauchten und bemerkten, daß das Licht der Sterne den milchigen Schirm nicht mehr durchdringen konnte. Es war, als fliege die VANESSA durch dichten Nebel. Ruckartig fielen die Schirme aus, verblassten, wurden schwarz.

„Sollen wir die Mannschaft wecken?“ fragte der Navigator. Die übernatürliche Ruhe des Kapitäns machte ihn nervös.

Seymour ahnte nicht nur, daß er der Lösung des Geheimnisses einen Schritt näher gekommen war; er wusste es und-schwieg. „Wozu?“

„Auch richtig. Warten wir weiter?“

„Ja. Sie wissen, Chute, daß dies das siebzehnte Schiff ist, das auf dieser Route verloren geht. Oder im Begriff steht, verlorenzugehen?“

Chute fuhr zurück. „Was sagen Sie da?“

„Es stimmt. Ich bin hier, um zu versuchen, die Verluste aufzuklären. Die CCH dachte, wenn es ein Kartographenschiff-Kapitän nicht kann, dann kann es niemand. Ich versprach ihnen, das Schiff samt Ladung heil zurückzubringen. Und, bei Gott, das werde ich auch, Chute. Aber ich bitte Sie, der Mannschaft nichts zu sagen. Klar?“

Auf dem Pult erloschen eine Reihe von Anzeigen.

„Da, Kapitän! Die Maschinen. Nur das Versorgungsaggregat läuft noch. Gehört das dazu?“

Seymour zuckte die Schultern.

„Ich weiß ebensoviel wie Sie, Navigator. Versprechen Sie, den Männern nichts zu erzählen?“

„Ja, natürlich. Wer sind Sie eigentlich?“

Seymour legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. Das Licht über dem Pult, drei oder vier Punktstrahler, brach sich in dem Ring der Mutter der Klans. Funkelnde Reflexe sprangen durch die Zentrale.

„Handelskapitän Seymour Alcolaya“, gab Seymour ruhig zur Antwort. „Durch unglückliches Geschick mit einigen Möglichkeiten gesegnet, über die, hoffe ich, nicht jeder Kapitän verfügt. Offensichtlich nicht die Kameraden jener sechzehn Schiffe, von denen man bis heute nichts weiß.“

„Die Sichtschirme ausgefallen, die Maschinen abgestellt, die Sicht nach außen verwehrt.... wir werden angegriffen.“

Seymour verneinte. „Ein Feind hätte nicht die Versorgungsmaschinen laufen lassen. Er hat Interesse daran, uns lebend zu bekommen. Und wir werden uns solange wehren, wie wir leben. Nichts geschieht ohne Grund. Warten wir weiter.“

„Ihre Ruhe möchte ich haben, Käpten.“

„Wenn Sie gleichzeitig meine Verantwortung übernehmen, schenke ich sie Ihnen mit einer silbernen Schleife darum.“

„Und Ihren Humor!“ sagte kopfschüttelnd Chute.

„Sie irren. Das ist kein Humor, sondern die Weisheit eines alternden Mannes. Ernsthaft: Wir haben nichts anderes zu tun, als zu warten. Wer immer uns angegriffen hat-es ist kein Feind in diesem Sinn. Kein bewaffnetes Schiff, kein Torpedo oder so. Es ist etwas Besonderes. Etwas, das niemand von uns kennt. Verstehen Sie?“

„Hier funktioniert noch eine Anzeige.“ Chute deutete vorsichtig, als würde seine Bewegung eine Explosion auslösen können, auf eine Lampe im abgegrenzten Teil der Steueranlage, dem Sektor für den Linearantrieb.

„Die VANESSA ist also soeben in den Linearraum eingetreten, was?“

„Richtig!“ sagte Chute mit Nachdruck. „Meine Heuer gegen die Auskunft, wohin die Reise geht.“

Seymour schüttelte tadelnd dem Kopf und zog den Verschluss seiner Jacke hoch.
„Sie haben nicht das richtige Verhältnis zum Geld, Navigator. Drehen Sie mir auf keinen Fall durch; wir brauchen unseren kühlen Kopf. Nehmen Sie sich ein Buch, lesen Sie. Ich gehe zurück auf meine Liege.“

Schweigend, aber zutiefst verwundert, nickte der Navigator. Seymour hielt sich mit einer Hand an dem Griff neben dem Antigravschacht fest. Dann lachte er Chute aufmunternd zu und meinte:

„Wecken Sie mich, wenn etwas Außergewöhnliches passiert. Den Leuten können Sie sagen, daß es vermutlich in der nächsten Zeit wieder Suppen geben wird. Tut mir leid.“

Er ließ sich fallen. Chute starrte ihm nach, drehte sich um und drückte wahllos einige Köpfe auf dem Pult. Sie riefen keinerlei Reaktionen hervor, sondern sprangen mit leichtem Knacken wieder heraus.

„Ich möchte nur eines wissen“, murmelte Chute. „Ist der Bursche so kaltblütig oder spielt er nur Theater? Wir werden sehen!“

Körperlich spürte Seymour, als er wieder unter den Decken lag und das Bild des Fensters ausgeschaltet hatte, die Gefahr, die das Schiff umgab. Ein Nebel hatte das Schiff in seinem Griff, hatte Maschinen ausgeschaltet und war mit dem Schiff in den Linarraum eingetreten. Das siebzehnte Schiff war entführt worden. Wohin?

Seymour schaltete die Lampe an, langte behutsam in die Falten seines Hemdes und ergriff das Pelztierchen, das dort schlief. In einer Instinktreaktion klammerte sich der Tecko an die Finger und begann zu zittern. Sehr behutsam streichelte der Mann mit der Kuppe des Zeigefingers den Kopf mit den Mausohren und den feinen Haarbüschen daran. Dann presste er sich den Verstärker hinter das Ohr.

„Amoo, mein Freund...“, sagte er halblaut. „Wach auf, Untier!“

Das Tier öffnete die großen Augen und starrte ihn an. „Was willst du, Terraner? Ich verfluche den Tag, an dem du mich in Terrania aus jener gemütlichen Tierhandlung holtest. Was ist denn los?“

„Ich brauche dich, Amoo!“

„Natürlich. Hättest du mich sonst geweckt?“

„Im Ernst.“ Er sagte mit wenigen Worten, was in der letzten Stunde vorgefallen war. „Versuch bitte, mit deinem übergroßen Intellekt festzustellen, wer uns belästigt. Tust du das für mich?“

„Wie schön du bitten kannst, wenn du etwas brauchst!“

„Wenn du nicht nett bist, wirst du in einem Eierbecher ertränkt, Amoo, Los!“

„Dir Sadist sieht das ähnlich! Warte.“ Das Tier schloss die Augen und lehnte sich in der warmen Fläche der Hand zurück. Es dauerte einige Minuten, bis Seymour einen gerichteten Zustrom wispernder Gedanken vernahm; ungeordnet zuerst, dann klar.

„Nichts, Seymour. Ich muss dich enttäuschen. Dort draußen ist etwas, das sogar deinen recht passablen Verstand bei weitem übersteigt. Es ist, als wenn man vor einem unbegreiflich guten Kunstwerk steht. Man erkennt, was es sein soll, versteht es aber nicht. Sehr intelligent, aber sehr fremd. Keine gemeinsame Gedankenbasis. Ich erhasche wirbelnde Ströme von Impulsen, verstehe sie aber nicht. Sie sind zu groß für mich. Und erst recht für dich.“

Seymour nahm das Tier und setzte es neben sich auf das Kissen.

„Lügst du mich an, Untier?“

„Keineswegs. Ganz ehrlich-ausnahmsweise. Darf ich jetzt weiterträumen?“

„Ja. Wovon?“

„Von einem netten und gebildeten Terraner, der mich dir abkauft.“

„Höchst unwahrscheinlich. Dazu ist dein Charakter viel zu schlecht. Danke, Amoo!“

„Schon gut“, bedeutete der ärgerliche Gedanke, ehe Seymour den Verstärker abnahm und den Tecko in die Hemdtasche zurücksteckte. Dort ringelte sich das Tier neben dem Feuerzeug und zwei Büroklammern zusammen und schlief weiter. Seymour löschte das Licht und versuchte einzuschlafen.

„Um genau 0,05 Uhr des 18. August 2361 wurde das Schiff von einem nebelartigen Gegner überfallen. Schirme und Maschinen fielen aus bis auf das Versorgungsaggregat. Wenig später wurde die VANESSA in den Linearraum gezerrt.“ s.alc.

„Seither keine besonderen Vorkommnisse. Die Fahrt (?) durch den Linearraum geht unverändert weiter. Die Stimmung an Bord ist unruhig, aber diszipliniert. Die Männer lassen sich von der Ruhe des Kapitäns anstecken. Wir werden warten, wie auch nicht anders möglich.“ Chute Sasaki, II. Wache 19.8/61

„Lage unverändert. Diskussion wegen Suppe mit dem Koch.“ s.alc. L Wache 20.8/61

„Heute wurden zwei vielversprechende Versuche zur Klärung der Lage unternommen. Im Raumzug ging Lademeister Roothard nach außen; Steuerbordschleuse über Ringwulst. Er versuchte, die Lage zu orten, Folgendes geschah dabei: Das Schiff ist nach wie vor von einem dichten Nebel umgeben, dessen Partikel bei näherem Hinsehen kristallene Substanzen enthalten oder sogar daraus zu bestehen scheinen. Dieser Nebel verwehrt sowohl dem ungeschützten Auge als auch sämtlichen Instrumenten oder Geräten den Durchblick. Das Schiff fliegt (?) sozusagen mit verbundenen Augen.

Als Roothard die Schleuse verließ, riss der Nebel plötzlich auf und gab den Blick frei. Gleichzeitig sprang das Schiff für drei Sekunden aus dem Linearraum. Roothard sagt aus, daß sich die V. im Raum zwischen zwei Galaxien befinden muss. Er bemerkte deutlich, wenn auch kurz, die Form unserer Galaxis, aber vom Leerraum aus. Wir wissen nicht, in welcher Richtung sich das Schiff von unserer Galaxis entfernt. Daraufhin brach eine kleine Panik aus, die Sasaki und der Kapitän jedoch unter Kontrolle bringen konnten.

Der zweite Versuch wurde von der Polkuppel aus unternommen; er zeigte keinerlei Ergebnis. Der Nebel riss nicht auf. Wir dürfen also annehmen, daß sich die V. mit rasender Geschwindigkeit aus der eigenen Milchstraße entfernt. Wohin die Fahrt geht, ahnt niemand. Die Lage wird gespannt; wir fürchten daß eine Rückkehr mit bordeigenen Mitteln unmöglich sein wird. Zu Mittag und Abend gab es Suppe. Sonst keine besonderen Vorkommnisse.“ s.alc. I. Wache 21.8.61

„Lage unverändert!“ Chute Sasaki, III. Wache 22.8/61

„Diskussion mit Lademeister und Navigator wegen der Möglichkeit eines Waffeneinsatzes (Polgeschütz und Handwaffen). Da sinnlos und obendrein gefährlich, mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Flug geht weiter; fort von der Galaxis. Wie ausgerechnet wurde, müsste sich die V. inzwischen rund eine Million Lichtjahre von dem Planeten Ishtar in den Plejaden entfernt haben-welch eine Aussicht, welch eine Entfernung! Und dabei steht der Antrieb still. Die Suppe Hogjaws war gut,

schmeckte aber langweilig. Sonst nichts Außergewöhnliches.“ s.alc. II. Wache
23.8/61

„Keine besonderen Vorkommnisse.“ Roothard,I. Wache 24.8.61,
Logbuch des Frachters CCH/VANESSA

Spannung knisterte im Schiff, sprang von einer Person auf die andere über und entlud sich gelegentlich in einem erbitterten Fluch. Sie alle warteten; das Warten machte die fünfundzwanzig Männer gereizt und nervös. Sechs Tage waren vergangen-sechsmal vierundzwanzig Stunden Schiffszeit. Sie saßen in der Zentrale und schwiegen sich an. Roothard räusperte sich ärgerlich, blickte auf das unbewegliche Profil des Kapitäns und sagte halblaut:

„Verdammt.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Seymour, offensichtlich mäßig interessiert. Er rauchte und streifte die Asche in das stählerne Viereck der Sessellehne.

„Wenn nicht bald etwas geschieht, kann ich für unsere Männer nicht mehr garantieren. Ich erzähle pausenlos optimistische Geschichten von Schiffen, die aus unwahrscheinlichen Entfernungen zurückgekommen sind.... alles Lügen. Raumfahrergarn. Was sollen wir denn tun, Käpten?“

„Warten!“ antwortete Seymour lakonisch. „Oder haben Sie bessere Vorschläge, Chute?“

Der Navigator drückte verzweifelt in einer nichts weniger als überflüssigen Geste einige Knöpfe vor ihm, blickte auf einen leeren Schirm, lauschte auf irgendein Geräusch aus dem Schiff und schüttelte den Kopf.

„Niemand von uns hat Ideen.“

Seymour blickte beide Männer an. In ihren Augen lag die Furcht; noch versteckt, aber nicht mehr zu verheimlichen. Nicht mehr lange, dann würde etwas geschehen müssen. Seymour, der längst nicht so ruhig war, wie es den Anschein hatte, ahnte, daß unmittelbar vor ihnen ein Ereignis lag, das sie überraschen würde.

„Sie erwarten eine Antwort, Roothard?“

„Ja. Irgendeine.“

„Ich kann nur wiederholen, was ich schon mehrere Male sagte: Dies ist kein einfacher Überfall, sondern etwas mehr. Jemand braucht uns zu einem noch unbekannten Zweck an einem ebenso unbekannten Ort. Er bestimmt diesen Ort, wo immer er liegen mag. Und dieser Jemand wird uns nach Erledigung unserer Aufgabe - das ahne ich jedenfalls-auch wieder zurückbringen. Und wenn wir ihn zwingen müssen.“

„Ihr gesunder Optimismus in Ehren, Käpten“, sagte Sasaki gedehnt, „aber er macht die Sache höchstens erträglich, nicht weniger fatal.“

„Mann“, sagte Seymour beschwörend, „glauben Sie, ich habe jemanden angeheuert, der uns durch den Leerraum schleppt, nur weil ich etwas Abwechslung brauche?“

„Kaum.“ Der Navigator grinste unsicher.

„Dann machen Sie die Sache nicht noch unangenehmer, als sie ist. Und fragen Sie mich nicht, wie es weitergehen soll. Warten wir. Was ist das?“

Ein ratterndes Geräusch ertönte unmittelbar vor ihnen. Lichtsignale begannen zu funkeln. Ein halbautomatischer Kursrechner erwachte geräuschvoll zum Leben und schrieb unablässig Zahlenreihen.

„Hier! Es röhrt sich etwas. Endlich!“ schrie der Lademeister und warf sich aus dem Sessel nach vorn. Gebannt blickten die Männer auf den Plastikstreifen, der aus der Seite des Gerätes hervorrutschte. Seymour nahm ihn auf, blickte ihn an und gab ihn dem Navigator.

„Das ist eine Planetenbestimmung auf heliozentrischer Basis“, sagte er. „Unser Freund dort draußen gibt uns das Ziel an.“

Die Augen Sasakis glitten über die neunundzwanzig Kolonnen, er rechnete überschlägig nach und sagte dann tonlos:

„Das ist, über zwei Planetenorter ausgerechnet, der Standort eines neunten Planeten mit vier Monden. Die Sonne scheint, vorsichtig ausgedrückt, vom Typ Wega zu sein.“

„Binden Sie Ihre Krawatte, Navigator. Offensichtlich sind wir angekommen. Was uns erwartet, wissen wir noch nicht. Vermutlich nicht gerade angenehme Dinge.“

3.

Plötzlich liefen die Ereignisse rasend schnell ab. Knackend erwachten ganze Serien von Lichtern auf den Steuerpulten und begannen zu flackern, zu erlöschen und wieder aufzuflammen. Maschinen liefen an.

„Das glaubt uns kein Mensch“, murmelte der Navigator, Seymour sah, daß sich seine These bewahrheitet hatte; in den vergangenen Nächten war sie aus den wenigen Einzelheiten entstanden.

Die Schirme wurden von der gleichen Kraft eingeschaltet, die sie außer Betrieb gesetzt hatte. Der milchige Nebel begann zu weichen; Sterne flammten auf. Zuerst nur einige Lichtinseln, dann schlagartig ganze Sternbilder und Nebensonnen. Unheimliche, fremde Sonnen.

Jeder Raumfahrer kennt eine Unzahl verschiedener Sternbilder und deren Verzerrungen, wenn er sie nicht von Sol aus betrachtete, sondern von anderen Bezirken des Raumes. Diese hier waren nicht in der Galaxis zu sehen, die Seymour und seine Leute kannten. Unter ihnen schwang sich, wie die mondbeschienene Linie eines funkelnden Wasserlaufes, ein Spiralarm dahin, verlor sich in der Schwärze. Darüber standen die Helligkeitsinseln des Halos.

„Eine andere Galaxis...“, flüsterte Roothard und starrte auf die Schirme, ohne zu begreifen, was er sah. Sein Verstand weigerte sich noch, das Gesehene zu

verarbeiten. Dann drehte der Lademeister sein Gesicht herum und blickte Seymour an. In seinen Augen lag panische Furcht. „Wir sind in einer anderen Milchstraße.“

Seymour nickte. Tief im Schiff erwachte der Antrieb. Die VANESSA raste fast lichtschnell durch den Normalraum. Für einen kurzen Augenblick sahen sie, wie sich der feine Schleier um das Schiff verdichtete, sich zu einer langgezogenen Spindel zusammenschloß. Licht unbestimmbarer Farbe brach sich in einem kristallenen Muster, dann schoß eine Lanze aus kalkweißem Licht davon, wie ein Gedanke schnell, verlor sich binnen einer einzigen Sekunde in den Sternen vor und über und um das Schiff.

„Wir sind da“, sagte Seymour ruhig.

Ihm war es bitter ernst. Die unbekannte Kraft hatte sich abgesetzt. Jetzt kam ihre Aufgabe.

„Rechnen Sie den Kurs aus und landen Sie dort, wo unser Ziel ist.“

„Der neunte Planet?“

„Genau.“

Navigator, Maschinen und der Kapitän arbeiteten zusammen. Das Schiff stand, wie Berechnungen und der Augenschein bewiesen, kurz vor einem ausgedehnten Planetensystem mit einem mächtigen Zentralfeuer und zehn Planeten. Nur eine einzige Bewegung genügte, um Seymour erbleichen zu lassen. Von unten schob sich Lichtschein heran, tanzte zuerst auf dem Rand der Schirme, schob sich dann ins Bild: Das Schiff befand sich hoch über der Ekliptik eines Systems, hoch über deren Sonne. Wie eine Kaskade brach es über die Schirme herein, überflutete sie und verdrängte das weiße Glühen der Sterne.

Kupfernes Licht. Licht einer kupfernen Sonne.

Seymour lehnte sich zurück. „Steht der Kurs?“ fragte er. Stumm nickte der Navigator. Seymour drückte den Knopf und übergab an den Autopiloten. Sorgfältig kontrollierten die Männer ihre Instrumente, rechneten nach, projizierten unzählige Seiten des Handbuchs auf die Kartenfläche, rechneten wieder, verglichen und blickten sich schweigend an. Das Schiff jagte auf dem programmierten Kurs weiter; weg von der Sonne mit dem kupferfarbenen Licht.

„Meine Herren“, sagte Seymour leise, „wir erleben gerade eine Situation, die mehr als nur ungewöhnlich ist. Wir befinden uns in einer Sternengruppe im Halo unserer Nachbargalaxis.“

„Andromeda?“ fragte der Lademeister.

Sasaki nickte. „Ja-Andromeda.“

„Ist das zu beweisen?“ fragte Roothard.

Seymour deuteten auf die Konstellation, die vor ihnen auftauchte. Geräusche und Signale bewiesen, daß die VANESSA abbremste und sich in einen Orbit begab.

„Das Schiff hat die Entfernung von 440 Kiloparsek zurückgelegt. Ein Parsek sind 3,26 Lichtjahre, ein Kiloparsek also 3260. Also hat uns dieser.... sagen wir Nebel, innerhalb von sechs Tagen von einer Galaxis in die andere gebracht. Das können wir unseren Enkeln erzählen, und sie werden uns auslachen.“

Der Navigator zerriß den Zettel, auf dem die Ergebnisse des Rechengerätes standen, in viele kleine Fetzen und warf sie in den Abfallkonverter. Eine blaue, knackende Flamme vernichtete sie.

„Und Ihre Theorie, Käpten?“

Seymour wies schweigend auf den Planeten, der sich auf die Schinne schob. Er war vorwiegend blau. Die Schatten weißer Wolken und langgestreckter Formationen von Wasserdampf überzogen ihn; wie ein runder See lag er vor der Schwärze der Umgebung und dem flachen Bogen fremder Sterne. Hinter ihm zog sich ein Filament aus dunklem, nur an den Rändern sichtbarem Wasserstoffgas hinunter auf die Ebene der fremden Galaxis.

„Fantastisch...!“ flüsterte der Navigator. „Und gefährlich.“

„Meine Theorie?“ begann Seymour. „Sie kann sich schneller bewahrheiten, als wir es wollen. Dieser Planet ist unser Ziel; das Gerät hat die Daten empfangen. Landen wir also und sehen wir, was es dort gibt.“

„Sie wollen landen, Käpten?“ fragte Sasaki entgeistert.

Seymour sah ihn verwundert an. „Sie nicht?“

„Was wissen wir denn, dort kann alles mögliche auf uns warten. Gefahren, die wir nicht kennen, feindliche Bewohner, Fremde.... alles, was wir uns vorstellen können!“

„Oder noch mehr!“ pflichtete der Lademeister dem Navigator bei.

„Das werden wir feststellen. Und zwar schon in dreißig Minuten.“

Seymour drehte seinen Sessel herum und hielt inne. „Sie gehen hinunter zu den Leuten und schalten unseren Schirm auf den Projektor der Messe. Sie können alles erklären. In der Zwischenzeit werde ich landen.“

Er war dort, wo er sein sollte. Schlagartig kamen ihm die Worte der beiden Shand'ong in den Sinn.... die Spuren des kupfernen Lichtes. Jetzt und hier begann die eigentliche Aufgabe. Siebzig Tage, hatte Mercant gesagt, nach menschlichem Ermessen. Seymours Finger griffen in die Steuerung. Die Kugel der VANESSA wurde abgebremst, fiel aus dem stabilen Orbit, in die sie der Autopilot gebracht hatte, durchstieß heulend die ersten Schichten der Lufthülle, legte sich schräg und schoss hinunter auf die Oberfläche des Planeten. Als das Schiff in den Schatten des Planeten eintauchte, verblasste das kupferne Licht.

„Sehen Sie.... dort unten, Käpten!“

Seymour lachte. Es war gut, das Schiff unter den Händen zu haben. Die manuelle Steuerung übertrug jeden Impuls sofort in Bewegung; das Schiff gehorchte wie ein wohldressiertes Reittier. Es war eine fast körperliche Freude, die Seymour empfand. Er blickte auf die Stelle des Vorausschirmes, auf die der Navigator deutete. Die Oberfläche schoss sehr schnell näher.

„Höhe, Chute?“

„Siebtausend Meter.“

Die Flugbahn wurde flacher. Die Düsen im Ringwulst schleuderten Partikelströme nach unten; Schallwellen donnerten über das Land. Ein langgestrecktes Ufer tauchte auf und ein unermesslich weites Meer. Blau war die dominierende Farbe. Das Schiff jagte weiter, verringerte den Abstand.

Der Anblick war einzigartig: Seymour überblickte zwei flache Kontinente; kein einziger Gebirgszug tauchte auf. Hügelketten, flache Schatten über einem glänzenden, kugeligen Untergrund-und überall Wasser. Die Kontinente waren während des Anflugs rund erschienen, vier kleinere Kontinente-oder große Inseln-lagen ebenfalls in der blauen Flut. Der Planet musste sehr alt sein.

„Was ist das dort unten?“ fragte er. „Vergrößern!“

Ein kleinerer Schirm flammte auf, überschüttete die Zentrale mit Helligkeit und zeigte nähere Einzelheiten. Seymour blinzelte ungläubig, dann schüttelte er den Kopf.

„Es scheinen lauter kleine Halbkugeln zu sein. Vermutlich die Behausungen der Bewohner.“

Das Schiff wurde langsamer, schwebte in vier Kilometer Höhe über die eintönige Landschaft; einer Entfernung, die deutlich alle Einzelheiten offenbarte, ohne daß man den Überblick verlor. Das Bild bestand praktisch nur aus vier Faktoren. Wasser.... flache Brandungswellen versickerten im Sandstrand. Die Kugeln: transparent und nicht viel größer als ein kleines Haus. Gelbes Erdreich, grasbewachsen. Und regelmäßige Flecken rosafarbener Wälder.

„Wo landen wir?“ riss ihn die Stimme des Navigators aus seinen Gedanken.

„Ich suche gerade nach einem Platz.“

Wie ein entferntes Gewitter hörten die Männer an Bord den Lärm der Triebwerke, als die Kugel senkrecht aus dem fast dunkelblauen Himmel des Planeten fiel. Wortlos deutete der Navigator auf die Leuchtanzeige eines Kombigerätes, das bisher unablässig gearbeitet hatte. Seymour warf einen kurzen Blick darauf.

Die Lufthülle dieser Welt war ähnlich wie die Terras; man brauchte keinen Raumanzug. Der Planet besaß eine geringere Dichte; die Meere schienen flacher zu sein. Der Äquatorialumfang betrug sechzigtausend Kilometer, die Schwerkraft neun Zehntel der irdischen.

Seymour nickte zufrieden. Mit eingeschalteten Antigravtriebwerken schwebte die VANESSA über der Landschaft. Kurze Stöße brachen aus den Düsen des Ringwulstes, endlich sah der Kapitän ein Gebiet, das für die Landung geeignet war. Meter um Meter näherte sich die weiße Kugel einem fast kreisrunden Geröllfeld unweit des Strandes. Die Flutmarke lag weit zwischen den Brandungswellen und dem Kiesfeld. In der Nähe stand eines der rötlichen Wäldchen.... eine lange Reihe transparenter Kuppeln hörte kurz vor dem Wäldchen auf.

Wie eine Feder senkte sich die VANESSA. Fauchend pressten sich die Landeteller der Stützen in den Untergrund. Kiesel zerbrachen knirschend. Als sich die Polschleuse öffnete, hörte man das Rauschen des Meeres.

„Wir sind da, wo uns jener rätselhafte Entführer haben wollte.“ Seymour schaltete nacheinander sämtliche Maschinen aus. Er stand auf und blickte auf die Schirme.

„Gehen wir hinunter in die Messe“, sagte er zu Sasaki.

Eine Welt waagerechter Linien; vom Meer her wehte eine scharfe Brise, die salzigen Geruch und unsichtbaren Salzwassernebel mit sich brachte. So weit das Auge blicken konnte, erstreckte sich ein zitronengelber Strand, fast eine absolute Gerade. Über dem Pastell der See hing die Sonne, Wegleich überflutete sie alles mit kupfernem Licht. Rötlich stechend hing sie, riesengroß und von dünnen Wolken umgeben, über der Kimm.

„Eine merkwürdige Welt“, sagte Sasaki und drehte sich um. Vor ihnen lag das Wälchen. Man dachte, wenn man genauer hinsah, an Vögel, die auf einem Bein im flachen Wasser eines terranischen Sees standen, die geschwungenen Hälse unter den Flügeln; Flamingos.

Dünne, pechschwarze Stämme schössen ohne sichtbare Wurzeln aus dem sandigen Boden, verzweigten sich zu drei oder vier gekrümmten Ästen und verschwanden in lockeren Büscheln rosaroten Laubes. Seymour kämpfte die Versuchung nieder, in die Hände zu klatschen und auf das Auffliegen eines Flamingoschwarmes zu warten.

Die Männer trugen leichte Helme und enganliegende Anzüge, eigentlich Schutzanzüge; leicht, silbergrau und mit Halterungen für die Luftversorgungsanlage. Sie trugen kurzläufige Strahler in den Seitentaschen breiter Gürtel; nur Seymour hatte unter seiner Jacke den langen, verzierten Strahler im Schulterhalfter. Er spürte die beruhigende Nähe des Metalls. Als er sich umdrehte, sah er, wie der Tecko aus dem Schiff kletterte, sich prüfend umsah und in großer Eile zwischen den faustgroßen Kieseln davonhuschte. Seymour zuckte die Achseln und wandte sich an Sasaki.

„Fällt Ihnen etwas auf?“

Sasaki nickte und deutete auf die Kuppelbauten.

„Ja. Die Bewohner scheinen entweder furchtsam oder wenig neugierig zu sein.“ Fünf Mann waren als Wache im Schiff zurückgeblieben. Sie hatten den Auftrag, den Gleiter der VANESSA flugbereit zu machen und darauf zu warten, was geschah. Jeder der Männer, die sich unter dem Schiff versammelt hatten, trug einen Minikom, das sie untereinander und mit dem Schiff verband. Sie wollten zunächst einen Erkundungsgang machen.

„Ich schlage vor, daß wir die Reihe der Kuppeln entlanggehen bis zu jenem durchsichtigen Mast.“ Seymour wies auf einen etwa fünfzig Meter hohen Pfahl, der völlig frei in der Mitte eines Platzes stand und das unübersehbare Meer der transparenten Halbkugeln überragte.

„In Ordnung, gehen wir.“ Sasaki schritt voran.

„Und bitte keine Handlungen, die zu Missverständnissen führen können!“ sagte Seymour eindringlich. Ein bösartiger Hof hatte die Sonne eingerahmt, als sie die ersten Bauten erreichten. Der Abendhimmel nahm einen zuckenden Schimmer an; er wechselte seine Farbe in ein irisierendes Dunkelgrün. Jetzt sah man, daß die Halbkugeln einen Durchmesser von rund sechs Metern besaßen und aus bernsteinfarbig getöntem, glasartigem Material bestanden. Der Boden war mit einem weißen, fellartigen Belag bedeckt; runde Möbelstücke befanden sich darin und jeweils ein Bewohner. Seymour trat nahe an die Wand heran, klopfte an das Material und hob die rechte Hand im Handschuh bis in Kopfhöhe. Der Planetarier drehte sich um, sah die Männer an, ohne sich weiter zu rühren und fuhr fort, einen kreisrunden, tellerartigen Gegenstand zu betrachten, der auf seiner Oberfläche ein ständig wechselndes Muster zeigte.

„Sie scheinen nicht beliebt zu sein, Kapitän“, sagte Roothard bissig.

„Das ist nicht ausgeschlossen“, gab Seymour zurück und ging zur nächsten Kugel. Zwischen den Kuppeln war Kies ausgebreitet; die Schritte klangen dumpf. Der ganze Planet schien in der Agonie zu liegen. Wieder musterte Seymour den Bewohner dieser Behausung.

Es war ein humanoides Wesen, etwa eineinhalb Meter groß. Waren schon die Shand’ong hager gewesen, dann die Bewohner dieser Welt erst recht. Sie waren förmlich dürr; aber keineswegs abstoßend. Die Farbe der Haut war ein intensives Gelb-fast wie der Strand des Kontinents. Wie ein geometrisches Muster befanden sich auf der Haut unregelmäßige ovale Fächer, die sich aus schwarzen Flecken zusammensetzten. Als Seymour genauer hinsah, merkte er, daß diese winzigen Flecken metallisch blau schimmerten; das Ganze ähnelte einer bestimmten Gattung terranischer Salamander. Ein schmaler Schädel drehte sich herum: dunkle Augen mit Lidern, die sich zu senkrechten Spalten schlossen, sahen Seymour erstaunt zu. Ein spitzes Dreieck aus Dunkelblau zeigte, sich nach hinten verbreiternd, ins Gesicht dieses Wesens. Alles hier schien von unendlicher Trägheit befallen zu sein.

„Wir scheinen gerade zur Ferienzeit angekommen zu sein“, sagte der Navigator, „oder sie sind den Besuch von terranischen Frachtern gewöhnt.“

Seymour ging weiter. Hinter ihm formierten sich die neunzehn Männer zu einem Keil, mit ihm an der Spitze. Keiner sprach laut; die Ruhe und die Bewegungslosigkeit der Gestalten unter den getönten Kuppeln steckten an. Bis an den Horizont, hinweg über Sand, kurzes, schwarzes Moos und Hügel erstreckten sich diese Wohnkuppeln; eine dicht neben der anderen. Sie waren völlig identisch, nichts unterschied sie voneinander; jedenfalls nicht für die Augen der Terraner. In bestimmten Abständen stachen die Säulen in die Luft. Um sie herum befand sich ein Platz; meist in runder Form. Weit im Hintergrund brach sich das kupferne Licht auf den Blättern eines Flamingowaldes.

Die Sonne sank. Jetzt waren die meisten Schatten waagerecht-in der stetig bewegten Luft roch es nach Salzwasser und nach etwas Fremdem. Die zwanzig Terraner

erreichten den Rand des kleinen Platzes, sahen sich um und verteilten sich in verschiedene Richtungen. Wieder schnurrte die Kamera los; Roothard filmte.

Stille lag über der Stadt; man hörte nur das Donnern und Klatschen der Brandung.

In dem Moment, da Seymour sich mit einer Hand gegen das glatte Material der Säule stützte, geschah es.

Licht flammte auf. Schlagartig leuchteten sämtliche Wohnkuppeln von innen, aber nur die dem Platz zugekehrten. Der Platz begann sich zu verändern. Sein Boden bestand plötzlich nicht mehr aus Sand, sondern zeigte darunter wabenförmige Linien. Es schien, als wäre der Untergrund aus einer Schicht leuchtender Glasbausterne zusammengesetzt. Gleichzeitig strömten aus allen Richtungen Planetarier herbei.

Die Raumschiffsbesatzung versammelte sich um den Kapitän und wartete. Alles ging geräuschlos vor sich. Die fremden Wesen starnten aus senkrecht geschlitzten Augenlidern die Handelsschiffer an; wie in feierlichem Kummer. Die großen Augen glänzten in der merkwürdigen Beleuchtung. Die Sonne versank gerade im Meer. Seymour legte unauffällig seine Hand auf den Kolben seiner Waffe.... wartete.

Wie auf ein unsichtbares Zeichen, bildeten sich in der Menge zwei Gassen. Die Wesen wichen zurück, als zwei andere Planetarier auf die Terraner zukamen, von links und von rechts. Sie blieben stehen und musterten die Männer mit unendlicher Traurigkeit. So schien es. Dann sagte eine Stimme von links:

„B’atarc.“

Seymour hob die Hand und deutete auf sich: „Terraner. Seymour.“

Die Gestalt vor ihm öffnete einen breiten Mund, schien zu lächeln und wiederholte: „Tterrana, Sseymour.“ Dann stieß sie ein hohes Kichern aus. Und sämtliche Wesen auf dem Platz brachen in laute Schreie aus. Es klang, als erhebe sich ein riesiger Vogelschwarm.

Seymour tastete mit der Hand nach dem Ring an seinem Finger, dem letzten Geschenk Nkalays. Er fühlte sich mehr als unbehaglich, deutete auf den Boden und sagte: „B’atarc?“

Der links von ihm Stehende nickte heftig. „B’atarc.“

Mit größter Wahrscheinlichkeit hieß der Planet so. Binnen weniger Minuten kannten die Terraner die Bezeichnungen für rund fünf Dutzend Begriffe; auch die B’atarc schnatterten wild und in einem Interkosmo, das sich merkwürdig anhörte. Die Anfangskonsonanten eines jeden Wortes wurden überbetont. Seymour blickte auf die Uhr und sagte dann laut: „Noch eine Stunde, dann gehen wir zurück ins Schiff. Morgen sehen wir weiter.“

Bisher hatten sie-mühsam genug-erfahren: Der Planet besaß eine Bevölkerung von rund sechzehn Milliarden Einzelwesen. Einer der B’atarc hatte einmal beide Hände hochgehalten und dann noch vier Finger. Da diese Wesen an jeder Hand sechs Finger hatten, bemerkenswert gutgeformte Finger, aber sehr dünne mit runden, auffallenden Gelenken und schwarzen Nägeln, hatte Seymour die Zahlen sechzehn

zusammengerechnet, dann folgte noch neunmal das Symbol für Null. Sechzehn Milliarden!

Und jeder B'atarc wohnte in einer eigenen Kuppel?

So war es.

Keine Raumfahrt?

Nein. Dafür ein ausgebautes Netz unterirdischer Verkehrsmittel und Fabriken, die synthetische Nahrung herstellten, Kleidung und Gebrauchsartikel. Könnte man sie morgen besichtigen?

Selbstverständlich.

Man wollte sich ins Schiff zurückziehen. Gab es noch etwas Wichtiges?

Ja.

Fragende Gesichter der Terraner. Was war das?

Ein mächtiger Feind, der uns vernichten will.

Wo?

Gestikulierende Hände, aufgeregt Schnattern-Arme, die in die Luft zeigten. Bilder wurden mit ausgestreckten Fingern in die Luft gemalt, wütende Ausrufe erklangen. Seymour bemühte sich verzweifelt, in allem einen Sinn zu erkennen, gab es aber auf. Mit einem wahren Feuerwerk von Gesten, Lauten und den wenigen Begriffen, die er kannte, machte er dem kleinen B'atarc vor ihm klar, oder versuchte es wenigstens, daß sie morgen wiederkommen würden. Man möge sie am Schiff abholen und einige kluge B'atarcs hirtschicken. Dann sagte er auf terranisch:

„Männer-zurück ins Schiff!“

Fast innerhalb von Sekunden war der Platz geräumt; sämtliche Lichter erloschen. Dann aber erhelltten sich vereinzelt die Kuppeln; man konnte sehen, was die Insassen taten. Es schien, als habe der Trupp erst in dem Augenblick das Interesse erweckt, als Seymour die Säule berührte. Offensichtlich kannte man hier keine Geheimnisse; jeder konnte jedem bei jeder Lebensäußerung zusehen.

„Wissen Sie, wie man diese Lebensform nennt, Seymour?“ fragte Sasaki und merkte nicht, daß er mit seinem Kapitän sprach.

„Ja“, antwortete Seymour. „Das ist die sogenannte Superdemokratie. Recht apart, finden Sie nicht auch?“

„Ich weiß...!“ knurrte Sasaki und trat zurück, um Seymour den Vortritt an der Rampe zu lassen, die in die Polschleuse führte.

Nach dem Essen in der Messe, das eine Flut sich teilweise widersprechender Thesen, Ansichten und Meinungen ergab, zog sich Seymour in die Kapitänskajüte zurück. Der Tecko fehlte noch immer; aber er war ein gerissener Bursche, der mit Seymour die wildesten Dinge erlebt hatte und grundsätzlich nichts fürchtete. Vor der Lösung des Problems standen die Thesen, vor der technischen Bewältigung einer jeden Aufgabe die geistige Durchdringung. Er musste zuerst das Prinzip erkennen. Was war dieses Prinzip?

Eine fremde Kraft hatte ihn hierher gebracht. Wozu? Um etwas zu tun. Was? Den B'atarc zu helfen. Wobei? Bei einem Problem, das sie andeuteten. »Der mächtige Feind, der sie vernichten wollte«. Vermutlich. Der Feind befand sich irgendwo über dem Planeten. Die Gesten besagten dies. Wie war es mit der Verständigung? Seymour ging die wenigen Schritte bis zum Schreibtisch und entnahm der Mappe, die ihm Mercant in die Hand gedrückt hatte, ein schmales Heft. Die Abwehr, grundsätzlich auf jede Situation vorbereitet, besaß ein von einem psychologisch geschulten Team aus Semantikern und Linguisten entwickeltes Verfahren, binnen weniger Tage eine Fremdsprache zu erlernen, die sämtliche Regeln und Wörter beinhaltete, die bei einem aktiven Sprachschatz von elfhundert Begriffen benötigt wurden; eine Liste, die jeweils die bekannten Begriffe in Interkosmo enthielt und einen leeren Platz. Eine Sitzung von einigen Stunden-*es* kam auf die Intelligenz des Eingeborenen an-konnte den gesamten Sprachschatz erarbeiten. Die Arbeit des morgigen Tages, dachte Seymour, überdachte methodisch die verflossenen Ereignisse. Hinter jeder Aktion konnte ein verborgener Hinweis stecken, die Fremdheit als Faktor, wie Mercant es ausgedrückt hatte. Er hatte gelernt, daß sich sorgfältige Gedankenarbeit bezahlt machte, in oftmals überraschendem Maß. Sie ersparte kräfteverschleißende Aktionen, schloss Risiken aus und vereinfachte alles. Das war die harte Schule Allan D. Mercants, in der Seymour dieses Verfahren gelernt hatte.

Als er jede Einzelheit auf ihren Inhalt geprüft hatte, zündete er sich eine Zigarette an, bestimmte durch Bordkommunikation einen Posten, der in der offenen Polschleuse Wache beziehen sollte und verließ das Schiff. Das Sonnenlicht wies ihm den Weg; er ging langsam über den nassen Strand, neben sich die Brandung, die unaufhörlich donnerte und rauschte. Weit voraus lag etwas, das wie ein Boot aussah.

Es war ein Boot. Seymour ging vorsichtig um den Gegenstand aus durchsichtigem Plastik herum und setzte sich. Er lehnte sich zurück, verschränkte die Arme über den angezogenen Knien und sah in den Himmel. Eine außergewöhnliche Ruhe fiel über die Landschaft. Das Licht der Sterne spiegelte sich in den langgestreckten Wellen, brach sich und glitzerte wie Diamantstaub. Drei Monde standen am Himmel; auch sie reflektierten das kupferne Licht der Sonne. Wie hatte der B'atarc sie genannt? M'accabi. Seymour lächelte; es war der hebräische Name für Hammer. Irgendwie stimmte es-diese mörderische Sonne zerschlug die Gedanken mit ihrem unwirklichen Licht.

Die Luft war glasklar; salzige Kühle erfüllte sie. Alles lag da wie an einem verwunschenen Tag. Stille, regungslose Dunkelheit und kosmische Einöde. Sechzehn Milliarden und keine Spur von Leben. Es war, als liege der gesamte Planet im Sterben.

Plötzlich sehnte sich Seymour nach etwas, das er schon vergessen glaubte. Menschenmassen, die scheinbar ziellos über Straßen wanderten, Lichter, Musik und Stimmen, von denen man nicht wußte, wem sie gehörten und was sie sagten. Lärm, Gläserklirren und Gespräche. Terrania. Unendlich weit entfernt.

Morgen wartete eine Menge Arbeit auf ihn; er stand auf, klopfte sich Sand von der Hose und ging ins Schiff. Zur Wache in der Polschleuse sagte er:

„Wecken Sie mich bitte in neun Stunden, ja?“

„Aye, Sir“, sagte der Maat und setzte sich wieder. Die frische Luft zirkulierte durchs Schiff; ein fremder Geruch lag in ihr. Seymour schließt schon wenige Minuten später.

Nach einem ausgiebigen Frühstück machte sich Seymour daran, seine Arbeit zu beginnen. Als er aus dem Schiff trat, in der leichten Kleidung, die er gewöhnlich trug, und der Sonnenbrille, nebst Schreibstift, Sprachenregister und einigen anderen Utensilien, warteten zwei B'atarc auf ihn. Innerhalb ihrer Häuser und auf ihren eigenen Siedlungsplätzen schienen sie nackt herumzulaufen, jetzt waren sie in merkwürdige Kleidung gehüllt; Plastikgarne, zu einem dichten, geometrisch gemusterten Gewebe verarbeitet, dazu ein Gürtel in auffallender Farbe, die förmlich Schmerzen in den Augen hervorrief-dazu ein Halsschmuck, aus kleinen, trapezförmigen Plastikstücken hergestellt wie der wesech-Halsschmuck der Ägypter: Seymour betrachtete die Einzelheiten und versuchte, hinter den Zweck zu kommen, verschob seine Neugierde.

„Seymour!“ sagte er und deutete auf seine Brust.

„Mboora“, sagte eine zwitschernde Stimme. Sie gehörte dem links von ihm Stehenden. Er legte sich die Hand auf die Brust und verbeugte sich kurz. Seymour sah, daß dies eine Frau war.

„Kvoogh!“ sagte der andere. Sekundenlang herrschte Schweigen, dann verwendete Seymour den gestern aufgegriffenen Wortschatz dazu, ihnen klarzumachen, daß er versuchen wollte, die Sprache B'atarcs zu lernen. Sie verstanden und nickten. Seymour zuckte mit den Schultern, deutete auf den Boden, machte die Geste des Hinsetzens und spähte demonstrativ umher. Mboora, die B'atarcfrau, nickte und begann in einem bestimmten Rhythmus Platten ihres Halsschmucks zu berühren. Sie tat dies mit einem schlanken, grazilen Finger; einem von den sechs ihrer Linken.

Augenblicklich erscholl von oben, aus der Nähe der ersten Wohnkugeln ein fauchendes Geräusch. Ein spinnenartiges Ding mit sechs Beinen, an deren unterem Ende Halbkugeln saßen, näherte sich schnell; Seymour sah eine kleine Plattform mit einigen Dingen darauf, deren Verwendungszweck er nicht erriet. Die kleinen Raupenketten der ›Spinne‹ hinterließen breite Spuren am Strand. Das Fahrzeug rollte bis dicht an die Brandung, drehte sich um neunzig Grad und entfernte sich hundert Meter vom Schiff. Es blieb stehen, die Ladefläche hob sich an einem Ende, und die Ladung fiel in den Sand. Während sich die Spinne fauchend entfernte, begannen sich die Gegenstände aufzurichten.

Langsam ging Seymour auf die Stelle zu. Es sah buchstäblich so aus, als kämpfe ein Wirrwarr von bunten Stäben miteinander. Endlich stabilisierten sich einzelne Formen, und als die drei Wesen davorstanden, sah Seymour mit aufgerissenen Augen, daß drei niedrige Hocker mit kurzen Lehnen entstanden waren, ein runder Tisch mit einem Fuß, der sich in den Sand gerammt hatte und eine konkave Scheibe,

die schwerelos in der Luft hing. Als er sie berührte, schwebte sie einige Zentimeter zur Seite und verhielt wieder. Die Stühle und der Tisch standen im Schatten. Hinter ihnen brannte M'accabi auf den Sand. Seymour setzte sich erschüttert und begann mit seiner Arbeit. Er ging streng nach dem aufgezeichneten Schema vor und schrieb die ermittelten Wörter in phonetischer Schreibweise nieder, mit seinen eigenen Betonungs- und Aussprachezeichen. Mittags konnte er verstehen, was Mboora sagte:

„Wir... gehen... jetzt... Hunger... Zeit... zu... Essen.“

Er antwortete langsam:

„Danke.... ich... auch.“

Langsam kam Sasaki auf die Gruppe zugeschlendert. Er hielt die Hand vor die Augen, stutzte und kam lachend näher. „Wenn Sie wüssten, Kapitän, wie dieses Bild wirkt, würden Sie ebenfalls lachen müssen. Wie ein surrealistisches Gemälde. Links Meer, rechts Strand, darauf einsam eine Personengruppe, die Sprachprobleme hat. Wirklich komisch.“

Seymour blickte ihn an und sagte:

„Ffpoknet trriw revennos... Nnetash mistet Ssattim, Chute!“

Sasaki machte ein verblüfftes Gesicht. „Sie... können ja b'atarc?“

„Ausschließlich deswegen sitze ich hier.“

„Und was heißt das?“

„Man soll um diese Zeit nicht ohne Kopfbedeckung herumlaufen; die Sonne ist nicht gut für das Hirn.“

„Bei allen Raumgespenstern-Sie sind ja ein Genie!“ sagte Chute mit übertriebener Hochachtung.

Seymour stand auf, verbeugte sich bei seinen Gästen und deutete auf die Siedlung, dann auf das Schiff. Die B'atarc nickten eifrig, dann gingen sie. Die Spinne rasselte über den Sand, die Plastikstühle verloren den Halt, brachen zusammen, und die Schattenschale senkte sich auf die Ladefläche. Dann fuhr die Maschine ab und verschwand hinter einer Wohnkuppel. Die B'atarc winkten und bogen ab. Chute blieb stehen und starre Seymour an. Seymour schlug ihm gegen den Arm.

„Navigator“, sagte er leise, „Mann-wir sind auf einem unbekannten Planeten einer fremden Sonne, einem System, das noch nie ein Mensch betreten hat.... in einer anderen Milchstraße. Glauben Sie, daß hier ein terranischer Eisverkäufer auftauchen wird?“

„Das nicht“, sagte Chute mühsam, kratzte sich im Nacken und deutete auf die VANESSA. „Das nicht. Aber der Anblick war verdammt überraschend. Übrigens, es gibt Essen. Deswegen wollte ich Sie holen. Suppe!“

„Ich habe schon Entsetzlicheres essen müssen als Hogjawas Suppen. Wir werden es überstehen.“

Sie betraten das Schiff.

„Bis spätestens morgen früh können Sie b’atarc sprechen, Chute. Wollen Sie wetten?“

„Ausgeschlossen“, sagte Chute Sasaki und blieb vor der Missetür stehen.

„Was wetten wir? Ihre grüne Flasche, die im Fach des Navigatorstuhls steckt? Dort, wo eigentlich der Erste-Hilfe-Kasten sein sollte.“

„Angenommen. Woher wissen Sie?“ fragte Chute verblüfft.

„Es gibt viele Arten von Kapitänen, Navigator. Ich gehöre zur besonderen Spezies.“ Sasaki hielt ihm die Tür auf. „Langsam beginne ich es zu glauben, Kapitän.“

Die Suppe war ausgezeichnet. Hogjaw hatte sich von einem Mann der Besatzung sagen lassen, es wären die Vertreter der Siedlung zu Gast, und er hatte eine von Erfolg gekrönte Tätigkeit entfaltet. Man merkte es an der Vielfalt der Einlagen. Sie aßen mit gutem Appetit, denn sämtliche Besatzungsmitglieder waren seit den Morgenstunden in der Siedlung unterwegs. Sie versuchten, den Grund ihrer Entführung festzustellen. Und noch niemand wusste ihn.

Abends sieben Uhr Bordzeit, war Seymour mit seiner Liste fertig. Er holte das Bandgerät aus einer Vertiefung neben dem Steuerpult, steuerte es aus und sprach mit möglichst guter Betonung die Wortgruppen ins Mikrophon. Auch diese Reihenfolge, bei der sich einzelne Begriffe wiederholten, war von dem Spezialteam ausgeklügelt worden und hatte sich in der Flotte bewährt; der Krieg schien wieder einmal der Vater nahezu aller Dinge zu sein. Drei Stunden später war das Band voll, die Liste erledigt. Seymour ging zur Bordapotheke, suchte die Hochdruckinjektionsspritze hervor und zog zwei Ampullen einer grünlichen Flüssigkeit auf.

„Sasaki!“ rief er in die Kabine des Navigators. Zwei Minuten später war der Mann in der Zentrale. „Sie werden sich jetzt eine Injektion geben lassen“, sagte Seymour nachdrücklich, „und sich in Ihren Stuhl setzen. Ich habe die Kopfhörerpaare ans Bandgerät angeschlossen. Wenn wir beide aufwachen, können wir die Sprache dieses Planeten nicht vollendet, aber annähernd gut. Stehen Sie noch zu Ihrer Wette?“

Irritiert sah ihn Sasaki an. „Selbstverständlich.“ „Gut. Kommen Sie her; streifen Sie den Ärmel hoch.“ Die Pressluft zischte auf und jagte das Medikament in die Adern des Navigators. Es war eine Droge, die das Sprachzentrum der Hirnrinde aktivierte und gleichzeitig eine einschläfernde Wirkung hatte. Seymour setzte die Spritze bei sich an und injizierte sich den Rest des Präparats. Sie befestigten die Bügel mit den gepolsterten Kopfhörern an der Kopfstütze der Sessel, klappten die Sitze nach hinten und legten sich hinein. Seymour drückte zwei Knöpfe. Die folgenden zehn Stunden würde das Band dreimal durchgelaufen sein; wenn sie aufwachten, besaßen sie einen Sprachschatz, dessen Begriffe neben den entsprechenden terranischen oder denen des Interkosmo lagen, jederzeit verfügbar. Das Medikament hielt sie in einem zehnstündigen Dauerschlaf; die Mannschaft war benachrichtigt. Die Nacht kam, die Monde begannen zu kreisen. Wind von der See rauschte in den Flamingowäldern, und die Spulen des Bandgerätes drehten sich. Als das Band endete, schaltete ein Kontaktstreifen die Maschine um; das Band raste zurück, lief ein zweites Mal ab. Dieser Vorgang wiederholte sich, lautlos und eindringlich. Als sie aufwachten, sprachen sie b’atarc miteinander.

„Her mit der Flasche“, sagte Seymour, rieb sich die Augen und stand auf.

„Hier“, sagte Sasaki.

Er griff in das bewusste Fach unter dem Sitz und zog eine viereckige Flasche hervor. Seymour betrachtete sie argwöhnisch.

„Hmmm“, sagte er. „Sie sind ganz hübsch unverschämt Sasaki.“ Er hielt die fast leere Flasche gegen das Licht. Sasaki grinste zufrieden.

„Der Gegenstand der Wette war die Flasche, nicht der Inhalt, Kapitän. Wenn ich Sie daran erinnern darf.“

Seymour entfernte den Verschluss und trank die Hasche leer.

„Eines Tages“, sagte er leise, „eines Tages werde ich mich revanchieren, Navigator.“

„Ich zweifle nicht daran.“ Sasaki blieb höflich.

Dann verließen die Männer die Zentrale und suchten ihre Räume auf. Gegen zehn Uhr Schiffszeit traf Seymour mit Mboora zusammen. Sie begrüßten sich höflich und gingen in die Richtung der Siedlung. Mboora war so gekleidet wie am Vortag; Seymour musterte sie von der Seite.

„Eine Frage“, sagte er auf b’atarc und spürte, wie es mit jedem Satz besser ging; er gewann in der fremden Sprache an Sicherheit. „Aus welchem Grund sind eure Wohnräume so halbkugelig, und, vor allem, warum sind sie durchsichtig?“

Sie machte eine umfassende Gebärde, dann sah sie zu dem einen halben Meter größeren Terraner hinauf.

„Warum sollten sie undurchsichtig sein?“

„Für gewöhnlich sind Wohnungen oder Häuser undurchsichtig. Es geht den Nachbarn nichts an, ob ich arbeite, schlafe oder in den Himmel starre und Wolken zähle.“

„Sind bei euch die Häuser nicht durchsichtig?“

Seymour antwortete und staunte über die Anzahl der Kuppeln. Mit jedem Schritt, den sie taten, übersah man mehr von der Landschaft. Tausende und Abertausende dieser Kuppeln reihten sich aneinander, bedeckten die Oberfläche des Planeten.

„Ganz einfach“, antwortete Mboora, „wir sind es so gewohnt. Zwischen Nordmeer und Südmeer wirst du nichts anderes finden. Jeder kennt jeden, jeder darf zu jeder Zeit sehen, was der andere tut. Es gibt bei uns keine Geheimnisse. Niemals.“

Seymour nickte und verarbeitete das Wissen. Es bedeutete nichts anderes, als daß es nichts geben konnte, was den Ablauf des Lebens beeinflussen konnte. Jeder konnte jederzeit die vollkommene Kontrolle über den anderen ausüben; niemand konnte vor seinem Nachbarn etwas verbergen.

„Diese Wälder“, Seymour deutete auf die kleinen Vegetationsinseln, „ist das die gesamte Pflanzenwelt des Planeten?“

Mboora schwieg einen Augenblick, antwortete dann; ihre Sprache war nicht mehr zwitschernd und schnell, sondern bedächtig, als überlege sie jedes Wort.

„Ja. Nur die Wälder und dieses Moos, das du hier siehst. Sonst gibt es nichts.“

Keine Blumen, keine Wälder, die Schatten spendeten, kein Obst und keine Früchte, keine Tiere, die sich von Pflanzen ernährten. „Auch keine Tiere?“

„Nur kleine Insekten, sonst nichts.“

Schweigend gingen sie weiter. Irgendwie, glaubte Seymour, waren die Flamingowälder etwas Ungewöhnliches, etwas jedenfalls, von dem die B’atarc nicht gern sprachen.

„Wie viele Wälder gibt es auf B’atarc?“

Sie blickte ihn überrascht an. Seymour machte ein mäßig interessiertes Gesicht, als merke er nicht, daß ihr die Frage unangenehm war. Er war hier, um herauszufinden, warum man das Schiff hier abgesetzt hatte. Das war seine selbstgestellte Aufgabe: Nichts sonst. Er würde herausbekommen, was er wissen wollte.

„Oh-viele. Auf rund zweihundert Wohnkuppeln gibt es je ein Wäldchen. Wie nennt ihr Terraner diese S’adborc.... diese Pflanzen?“

S’adborc? Er kannte das Wort nicht und versuchte, aus dem vorhandenen Wortschatz die Bedeutung zu erfahren.

„Flamingowälder, Mboora.“

Etwa hundert Meter von ihnen entfernt, tauchte ein Mann der Besatzung auf und winkte Seymour. Seymour machte ein Zeichen, daß er ihn erkannt hatte; der Mann war mit einer Gruppe von B’atarc aus einer der durchsichtigen Säulen geklettert, in deren Seite sich ein Loch geöffnet und geschlossen hatte.

„Unser Transportsystem“, sagte Mboora.

„Wie ernährt ihr euch eigentlich?“ fragte Seymour. Sie deutete ernst auf den Boden. Er bestand aus feinem Kies, der hitzedurchglüht war. M’accabi stand drohend am Himmel und brannte herunter, badete alles in kupfernem Licht.

„Hier. Unter uns sind selbstdärtige Fabriken. Sie stellen Tag für Tag unsere Nahrung her, die durch Versorgungskanäle in die einzelnen Häuser transportiert wird. Unterirdisch sind auch die Fabriken, die den Stoff herstellen, aus dem alles gefertigt ist. Alles: Kleider, Schmuck, der auch die Funktion von Rangabzeichen erfüllt, die Häuser, sämtliche Möbel, Stoffe.... einfach alles.“

Seymour nickte verstehend. „Wir nennen den Stoff Plastik.“

„Pblasstik?“

„Richtig. Warum habt ihr keine Raumschiffe? Das sind diese Maschinen, mit denen wir durch das All fliegen. Dort drüben steht unser Raumschiff, die VANESSA. Habt ihr kein Bedürfnis, Kolonien zu gründen? Bei sechzehn Milliarden Bevölkerung eigentlich eine Notwendigkeit.“

Mboora schüttelte nachdrücklich den Kopf.

„Nein“, sagte sie. „Nein. Wir würden viel arbeiten müssen.“

„Allerdings“, sagte Seymour sarkastisch. „Es ließe sich nicht völlig ausschalten, damit hast du recht. Ist das eigentlich so schlimm?“

„Was?“ fragte sie.

„Die Arbeit!“ Seymour lächelte dünn. Immerhin war dies eine Vorstellung, die er bis zu einem gewissen Grad akzeptieren konnte. Arbeit musste nicht unbedingt sein, aber solange in der ewigen Freizeit auf dieser Welt nicht mehr zu sehen war als genormte Wohnkuppeln aus einer Serienfabrikation, schien die Alternative bedenklich zu sein.

„Ja. Arbeit ist unwürdig. So, wie es auch unwürdig ist, miteinander zu kämpfen, sich zu verstecken, Geheimnisse zu haben oder zu viel zu essen.“

Seymour rief sich ins Gedächtnis, daß er keine terranischen Maßstäbe anwenden durfte; dies war nicht ‚einfach ein anderer Planet mit einer anderen Evolutionsgeschichte, sondern zudem eine andere Galaxis.

„Lass mich zusammenfassen und sag mir, ob ich richtig verstanden habe, was du mir erklärt hast“, sagte Seymour und ging um eine Säule herum und weiter den flachen dichtbesiedelten Hügel hinauf. Mboora neben ihm trippelte mit kurzen Schritten in seinem Schatten; die B’atarc besaßen im Verhältnis zu ihrem Körper lange Arme und lange Beine und waren völlig haarlos; aber sie wirkten nicht eine Sekunde lang abstoßend, sondern wohlproportioniert; und nur fremdartig.

„Auf dieser Welt leben sechzehn Milliarden Einzelwesen, jeder für sich in einer Wohnkuppel aus getönter, durchsichtiger Plastikmasse. Sie arbeiten ungern, haben nicht ein einziges Geheimnis voreinander, ernähren sich vom Ausstoß der Fabriken, die synthetische Nahrung herstellen und werden ärgerlich, wenn man etwas tut, das ihren ungeschriebenen Gesetzen widerspricht. Ist das so?“

„Ja. Du hast alles richtig begriffen.“

Seymour blieb stehen, legte eine Hand leicht auf die Schulter der B’atarcfrau und fragte leise, aber mit überraschendem Ernst:

„Und wo versteckt ihr eure Kinder?“

Große Augen sahen ihn starr an, dann schoben sich von zwei Seiten wimpernlose Lider herüber. Als sich die Häute zurückzogen, glaubte Seymour Angst darin zu lesen. Aber er konnte sich irren, dachte er.

„Terraner“, sagte Mboora und hob die Hände leicht an, „du darfst mich zwei Dinge nicht fragen: näheres über die Flamingowälder und etwas über unsere Kinder. Ich kann-und darf es dir nicht sagen.“

In Seymour wuchsen Misstrauen und Argwohn. Ruhig fragte er weiter: „Ihr habt also außer Fabriken für Nahrung und Dinge, die mit der Wohnung zusammenhängen, nichts Technisches?“

„Doch. Strom für Fabriken, Maschinen, die uns gehorchen; denk an den Stuhlträger.“

„Jaja“, sagte Seymour ungeduldig, „aber weder Raumschiffe, noch Observatorien, Forschung, Kunst und Wissenschaft...“ Wahllos zählte er eine Reihe für ihn selbstverständlicher Dinge auf.

„Nein, nichts von alledem.“

„Warum nicht?“

„Wir brauchen es nicht. Außerdem würden wir damit Arbeit haben.“

Seymour wurde ärgerlich. „Aber um diese Fabriken zu bauen, musstet ihr oder eure Vorfahren technisches Wissen haben. Also könnt ihr etwas-ihr habt nur keine Lust dazu?“

„Ja, so ist es. Wir bauten die Fabriken nicht. Sie stehen seit ungezählten Jahrhunderten. Wenn ein Teil zerstört wird oder ausfällt, dann kommen andere Maschinen und setzen sie wieder instand. Und wenn jene Maschinen ausfallen, werden sie von anderen Maschinen repariert, die sich selbst herstellen können.“

Seymour spürte das dringende Verlangen, sich irgendwo hinzusetzen und etwas Kaltes zu trinken. Er kannte nicht wenig fremde Planeten; aber er hatte überall die Möglichkeiten gehabt, sich hinzusetzen, oft auch die, etwas Erfrischendes zu trinken. Hier war nichts. Es gab weder Schatten noch Stühle, noch umgestürzte Baumstämme, noch irgend etwas in dieser Art. Es gab auch keinen ›Skaphander‹, keinen Quattaghan und keinen eisgekühlten Ssagis. Es gab nur die mörderische Hitze M'accabis und Wohnkuppeln, die B'atarc beherbergten, und hin und wieder Flamingowälder. Und das Meer, aber auch dies war als Sitzgelegenheit schlecht geeignet. Verzweifelt sagte Seymour:

„Hör zu, Mboora... Du bist ein entzückendes Mädchen, aber dieser Spaziergang ist für mich alles andere als bequem. Ich würde mich gern mit dir im Schatten an einen Tisch setzen und etwas Erfrischendes trinken. Sonst breche ich zusammen, und dir geht ein Gesprächspartner verloren.“

Er hatte recht gehabt mit seiner Vermutung; dieser Planet kannte das Lachen nicht. Sie glaubte jedes Wort und maß ihnen die Bedeutung bei, die sie kannte. Sie blickte Seymour ernsthaft an, tippte mit dem dünnen Finger an verschiedenen Plättchen ihres Halsschmucks.

Der Stuhlträger erschien; jener von gestern oder ein anderer, und er lud fünf Meter von ihnen entfernt Plastikstäbe ab. Sie entwirrten sich, die Schale schwebte empor und richtete sich genau aus, und der Tisch bohrte sich mit seinem einzigen Fuß wie ein Drillbohrer in den Sand.

„Bitte!“ sagte Mboora und deutete einladend auf die Sitzgruppe. Seymour ließ sich aufseufzend in einen Stuhl fallen. Die Konstruktion federte durch, brach aber nicht. „Wenigstens scheint das Plastik gute Qualität zu sein.“

Mboora bedeutete ihm, sitzenzubleiben und ging zielstrebig auf das nächste Haus zu. Der B'atarc, der auf einem merkwürdigen Sessel saß und einen grünschillernden Oktaeder in seinen dünnen Fingern drehte, sah sie schweigend an und blickte interessiert auf den schwitzenden Seymour unter der Schale. Mboora durchquerte

den runden Raum, bückte sich und nahm aus einem festeingebauten Schrank einen Becher und kam durch den runden Einstieg ins Freie. Hinter ihr faltete sich ein durchsichtiger Vorhang vor das Loch.

„Hier, Terraner Sseymour“, sagte sie. „Das ist Lmuuth.“

„Danke.“ Seymour stellte fest, daß der Plastikbecher kalt war, versuchte den Inhalt und fand ihn trinkbar; etwas säuerlich und entfernt nach Hefe schmeckend, aber recht gut. Er trank einige tiefe Züge; Kaffee wäre ihm lieber gewesen. Mindestens dreihundert B’atarc sahen ihm dabei zu, stellte er fest und fühlte sich nicht besonders behaglich.

„Gestern.... vorgestern“, begann er langsam, „als wir ankamen und sich eine große Menge um uns versammelte, sprach jemand von euch von einer Gefahr, die zu besiegen wir euch helfen sollen. Was ist das?“

Sie blickte aus ihren merkwürdigen Augen seitlich an ihm vorbei.

„Terraner Sseymour“, sagte sie langsam, „das ist etwas, das ich dir gern sagen möchte, aber ich weiß nicht, ob ich es dir sagen darf.“

„Wer könnte es mir sagen?“

Ein gequälter Ausdruck kam auf ihre feingeschnittenen Züge.

„Das ist es eben. Es gibt auf unserer Welt nichts, das einem Herrscher gleichkäme. Jeder besitzt die gleichen Rechte und Pflichten, jeder richtet sich nach allen. Ich kenne niemanden, der es dir sagen würde.“

Seymour trank den Becher leer, dann stellte er ihn hart auf die Tischplatte.

„Hör mir ganz genau zu“, sagte er eindringlich. Er beugte sich vor, blickte in die großen Augen und entdeckte winzige grüne Pünktchen darinnen. „Wir gehören zu einem Schiff, das zwischen zwei Welten, zwischen zwei Planeten, Handelsware transportiert. Wenn du mich verstehst, nicke mit deinem Kopf, ja?“

Sie nickte und schien sich vor dem veränderten Klang der Stimme des Riesen ihr gegenüber zu fürchten.

„Wir kennen viele Wesen, die so aussehen wie wir oder ähnlich, aber auch andere, die mit dir oder mir keinerlei Ähnlichkeit haben; du würdest dich fürchten.“

Sie nickte wieder, ernsthaft und konzentriert.

„Wir sind auf einem unserer Flüge von einer Macht oder einem Wesen entführt worden, das uns hierherschleppte. Wir konnten uns nicht wehren und sind unendlich weit von unserer Heimat entfernt. Wir wissen nicht, ob wir jemals dorthin zurückkommen.“

Sie nickte wieder.

„Wir haben uns mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ausgerechnet, daß dieses Wesen euer Freund ist. Sonst wären wir nicht auf B’atarc gelandet. Dieser Freund wollte uns vermutlich sagen: Ihr seid ganz kluge Burschen; diese B’atarc haben ein großes Problem oder deren mehrere. Also helft ihnen gefälligst!“

Sie nickte.

„Und wir landen, lernen mühsam eure Sprache und versuchen euch zu helfen; ich laufe schwitzend durch die Sonnenhitze. Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht. Wir wollen auch keinen Dank dafür; für Terraner ist Hilfe selbstverständlich, wenn auch nicht immer angenehm. Und du erzählst mir lauter halbe Wahrheiten.“

Sie blickte ihn unverwandt an. Dann senkte sie den Blick und betrachtete aufmerksam den Ring Nkalays. Er schimmerte im Schatten. Einige hundert B’atarc sahen Seymour und Mboora zu. Seymour schloss: „Sei überzeugt, daß wir nicht eher losfliegen, ehe wir nicht das Problem der Kinder, der Flamingowäldchen und des mächtigen Feindes gelöst haben. Hast du mich verstanden?“

Sie nickte wieder.

„Ich kann es dir trotzdem nicht sagen, Seymour“, erwiderte sie ernst. „Ich weiß nur, daß binnen einhundertzwanzig Umläufen dieser Planet ausgestorben sein wird. Niemand wird dann mehr die Kuppeln bewohnen.“

„Wie?“

„Ja. Du hast richtig verstanden.“

Seymour schwieg. Ein Planet, auf dem eine Riesenbevölkerung in Anarchismus lebte, einem Zustand, der eine Regierungsform war, in der Verbote und Gebote den Herrscher ersetzten. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten, keine soziale Rangordnung. Ein anspruchsloses Sechzehn-Milliarden-Volk. Eine unübersehbare Menge von Kuppeln.... auf Stelzen im Uferwasser, auf jedem Quadratzentimeter der Planetenoberfläche.... friedfertig und arbeitsscheu. Warum arbeitsscheu? Nichts geschieht ohne Ursache.... vermutlich war vor Äonen die Arbeit tabuiert worden, und niemand entsann sich heute noch des Grundes. Immerhin waren die Möglichkeiten eingekreist.

Seymour hatte nach dem Aufwachen die Mannschaft in die Messe gerufen und ihnen das Problem in großen Zügen erklärt. Um keine voreingenommenen Meinungen hervorzurufen, war er allgemein geblieben. Er hatte den Männern befohlen, auf alles zu achten, alles zu fotografieren, nach jeder Kleinigkeit zu fragen-soweit sie sprachlich zu erklären war-und sich für alles zu interessieren. Seymour war gespannt, was die Untersuchung ergeben würde.

„Mboora“, sagte er langsam, „ich danke dir für deine Erklärungen. Ich habe eine große Bitte an dich: Wenn es zu dunkeln beginnt, möchte ich dich am Strand treffen. Dort liegt ein Boot. Wirst du dort sein?“

Sie nickte. Er nahm ihre schlanke Hand, streichelte sie und stand auf. Dann grüßte er, indem er seine Rechte auf die Brust legte und ging langsam zurück zur VANESSA.

Zwei Stunden vor Sonnenuntergang, Messe des Schiffes VANESSA. Seymour setzte sich zurück und sagte langsam:

„Meine Herren.... ich habe angeordnet, daß ihr genau beobachtet und zuhört, was die kleinen B’atarc euch zeigen und erzählen. Um von vornherein doppelte Theorien

oder Ansichten auszuschalten, werde ich kurz berichten, welche Meinung ich mir gebildet habe und warum.“

„Jeder, der zu einem Punkt etwas zu bemerken hat, soll es sich aufschreiben“, warf Sasaki ein und holte einen Block aus der Brusttasche, „lässt also den Kapitän in Ruhe erzählen.“

In kurzen Worten berichtete Seymour, was er erfahren hatte. Dann wies er auf die einzelnen Punkte hin: das Fehlen von Kindern, das Tabu der Flamingowälder, der mächtige Feind und dessen Bedrohung, die geringe kulturelle und zivilisatorische Betätigung der B’atarc, und die offensichtliche Furcht, etwas darüber zu sagen.

„So“, schloss Seymour, „das ist alles, was ich weiß. Hat jemand dazu oder dagegen etwas einzuwenden, zu erklären, beizusteuern... ja, Sasaki?“

Sasaki blickte auf seinen Notizblock und sagte:

„Ich glaube, als ich unten in einer der riesigen Hallen der Nahrungsmittelfabrik-oder einer der Fabriken-stand, daß sie auf einem unwahrscheinlich hohen technischen Niveau stehen. Sie müssen, da die heutige Bevölkerung offensichtlich desinteressiert und geistig träge ist, uralt sein. Irgendwann aber hat hier eine fruchtbare, sehr rege technische Auseinandersetzung stattgefunden.“

„Sie haben keine Kinder“, sagte Roothard, „das ist wahr. Ich bin mit der Untergrundbahn.... übrigens Kapitän, haben Sie sich diese Einrichtung angesehen?“

„Nein“, erwiderte Seymour ruhig, „noch nicht.“

„.... sollten Sie aber, ist sehenswert-jedenfalls habe ich nicht ein einziges Kind gesehen. Auf meine Frage wurde mir erklärt, es gäbe seit vierzig Umläufen keine Kinder mehr. Näheres wurde mir nicht erklärt. Ich war fast oben, am Nordmeer-überall sind unterirdische Strecken. Übrigens habe ich Ihren Tecko mitgebracht, aber er ist mir im Schiff aus der Tasche gehüpft.“

„Machen Sie sich keine Sorgen um Amoo“, sagte Seymour zur Roothard, „er ist selbständiger als ich.“

„Und die B’atarc schauten immer, wenn ich nach dem Feind fragte, wie verängstigt nach oben. Als erwarteten sie einen rächenden Blitz, wenn man danach fragt.“

Seymour steuerte die Diskussion nur schwach. Er wusste, daß das Unterbewusstsein vieles aufnahm und auch wiedergab, wenn man den Redefluss nicht hemmte. Aus unzähligen Mosaikstückchen würde er heute ein Bild zusammensetzen können und müssen. Die Gespräche dauerten volle zwei Stunden und versickerten dann langsam.

Die Gedanken der Besatzungsmitglieder kreisten im Augenblick nicht um die Heimkehr, sondern um B’atarc, und das war gut so.

Er warf sich zunächst für zehn Minuten in seinen Sessel und versuchte, die ungeordneten Feststellungen und Beobachtungen zu sortieren. Amoo war nicht hier; vermutlich trieb er sich herum. Das Tier besaß einen untrüglichen Instinkt-stets war es dort, wo etwas Neues, Ungewohntes passierte. Er wusste mit der sicheren Ruhe

des Abwehrmannes, daß Amoo bald wieder hier sein würde. Auf diesem Planeten kam er sicher nicht auf seine Kosten. Das war Alcolayas erster Irrtum.

Als eine vollkommene Scheibe, wie kupfern gefärbtes Porzellan, stand ein riesiger Mond am Himmel. Unter ihm und knapp über dem unendlichen Horizont der See, des südlichen Meeres, bewegte sich eine kleinere Kugel; der dritte Mond ging erst später auf, und der vierte würde nicht sichtbar werden. Sterne standen dazwischen in kühnen, nie gesehenen Konstellationen. Quer durch den gesamten Himmel zog der leuchtende Rand einer Dunkelgaswolke.

Die Luft war schwer. Stille lag über der Landschaft; die gesamte Natur schien betäubt zu sein. Es war wie die unheilvoll drohende Pause zwischen Blitz und Donner. Wie ein Schwärz Irrlichter erstreckten sich die erleuchteten Kuppeln den Hang hinauf, entlang des Ufers und weit, weit ins Land hinein. Seymour ging nachdenklich auf die Umrisse des Bootes zu, bei dem eine kleine, helle Gestalt wartete.

„Ich bin hier, Terraner“, sagte Mboora. Seymour setzte sich vorsichtig neben sie auf den Rand des leichten Bootes.

„Ich danke dir.“

Ihre Finger spielten mit den Elementen des Halsschmucks. Mboora schien darauf zu warten, daß Seymour etwas sagte. Seymour griff nach seiner Zigarette und zündete sie an.

„Dieser Halsschmuck“, sagte er halblaut, „bedeutet etwas, sagtest du. Willst du es mir nicht sagen?“

Sie nickte. „Warum nicht? Alle Frauen dieses Planeten tragen diesen Schmuck. Die erste Reihe hier oben bedeutet, daß ich einen Mann gewählt habe, die unterste Reihe sagt, daß ich älter als vierundzwanzig Umläufe bin.“

Beide Reihen waren weiß; Seymour sah es in dem rötlichen Licht der Monde. „Und die anderen Teilchen?“

„Sie dienen dazu, bestimmte Maschinen in Gang zu setzen und zu lenken. Denke an den Stuhlträger.“

Seymour trat die Zigarette aus und fragte:

„Dieser Mann, den du gewählt hast.... wird sich euer Leben später ändern? Ich meine, zieht ihr zusammen in eine der Kuppelbauten, bekommt ihr Kinder oder...“

„Nein“, erwiderte sie. „Jeder von uns bleibt in seinem Haus. Ich bin eine der jüngsten Bewohnerrinnen dieses Planeten. Wenn wir uns treffen, geschieht das in seinem Haus.“

„Und dreihundert B’atarc sehen zu-ist das überall so?“

„Ja. Was ist daran unnatürlich?“

„Und eure Kinder? Es ist im gesamten Kosmos üblich, daß der Fortbestand eines Volkes nicht anders zu gewährleisten ist, als durch Geburten. Es gibt aber auf B’atarc

keine Kinder, und das Volk wird aussterben, sagtest du. Ich würde gern die Wahrheit wissen!“

Eine lange Pause entstand. Schwach klang das Brandungsgeräusch an die Ohren, Wellen verliefen sich im Sand. Dann sagte Mboora plötzlich mit unerwarteter Heftigkeit:

„Vermutlich tue ich Unrecht, aber ich kann nicht anders. Binnen einhundertzwanzig Umläufen wird es hier keinen lebenden B’atarc mehr geben. Ich bin eines der letzten Kinder, die auf dieser Welt geboren wurden. Nach mir...“ Ihre Stimme brach ab. Seymour wartete geduldig. Er wusste, daß er erfahren würde, was er seit drei Tagen suchte-und mehr.

„Nach mir gab es keine Geburten in dem Sinne mehr. Das heißt Geburten gab es immer, aber die Kinder.... S’adborc.... waren nicht so wie wir. Sie waren pflanzliche Keimlinge.“

Seymour glaubte zuerst, er habe sich verhört, und fragte noch einmal, „Keimlinge?“

„Ja. Sie sahen nicht mehr aus wie ein neugeborenes Kind. Es waren pflanzliche Keimlinge, in eine Fruchthülle eingebettet. Wir fanden erst ziemlich spät heraus, daß wir unsere Kinder in den Boden versenken mussten, damit sie überlebten-falls man das Leben nennen kann. Sie wachsen heran und entwickeln sich zu intelligenten Pflanzen, die mit verschiedenen Sinnesorganen ausgestattet sind. Sie sprechen miteinander über Wurzelverbindungen und pflanzen sich fort, wie die Pflanzen auf Terra oder anderen Welten, von denen du mir erzählt hast.“

Seymour sagte ruhig: „Das sind die Flamingowälder, nicht wahr?“

„Ja, du hast recht. Jeder Baum ist eines unserer Kinder. Die Wälder sind tabu. Niemand darf in sie eindringen, niemand verändert darin etwas, niemand wird sie je betreten. Und in einhundertzwanzig Umläufen wird es nur noch S’adborc geben.“

Schweigen... Dann fragte Seymour behutsam: „Diese Änderungen im Erbgut waren plötzlich?“

„Ja und nein. Zwanzig Jahre lang gab es immer weniger normale Kinder, dann nur noch Pflanzen. Dann wurden nur noch Pflanzen in den Boden gesetzt und wuchsen als Baum heran.“

„Also innerhalb einer einzigen Generation.“

„Ja“, sagte Mboora.

„Kein Bewohner dieser Welt wird jemals einen Wald betreten?“

„Niemals“, bestätigte sie. „Nach jeder Geburt wird in aller Stille-meist nachts also, wenn wir schlafen-die Frucht am Rand des Waldes vergraben. Es sind also die zuletzt Geborenen, die in den äußeren Kreisen stehen.“

Seymour überlegte, dann sagte er nachdenklich: „Es ist völlig unmöglich, daß sich Erbanlagen in einem derartig großen Umfang binnen einer einzigen Generation ändern. Dies ist keine Modifikation, sondern eine Mutation. Und Mutationen

kommen nicht so schnell und nicht so total vor. Gibt es für diese Zeit ein besonderes Ereignis, das die Schuld tragen könnte, Mboora?“

Er legte seine Hand leicht auf ihren Arm.

„Ich weiß nichts“, erwiderte die junge B’atarcfrau leise.

„Keine Verstärkung der Sonnenstrahlen, keine Bomben, keine fremden Besucher?“

„Nein. Die letzte Landung eines Raumschiffes liegt schon fast zwei Jahrhunderte zurück.“

„Also lauert hier irgendwo eine Gefahr, die euch zu verwandeln versucht. Bald wird sie es geschafft haben. Jetzt weiß ich auch, warum wir Terraner hier gelandet worden sind.“

Sie drehte ihr Gesicht zu ihm herum und das Mondlicht zeigte ihm ihre großen dunklen Augen. Etwas wie Furcht und Staunen lag auf dem schmalen Gesicht der B’atarc; etwas, das Seymour nicht deuten konnte.

„Warum seid ihr hier?“ fragte Mboora.

„Um diese Gefahr zu erkennen und euch zu helfen.“

Sie schwieg, dann fragte sie: „Wirst du auch mir helfen?“

„Wenn ich kann, ja-aber warum gerade dir?“

„Weil mich mein Volk töten wird, wenn es erfährt, daß ich dir alles erzählte.“ Seymour stand auf und half der Frau dabei; die Plastikelemente des Schmuckes klirrten leise. Zusammen gingen sie den Weg zum Raumschiff; dann bog Seymour ab und geleitete Mboora hinauf in die Siedlung.

„Ist Kvoogh der Mann, den du gewählt hast?“ fragte Seymour.

Sie nickte in der Dunkelheit. „Ja.“

„Wenn du in Gefahr bist, lauf zum Schiff und frag nach mir. Wir haben Mittel und Wege, um Übereifrige aufzuhalten. Versprichst du mir das?“

„Ja“, sagte sie. „Ja, Terraner Seymour.“

„Ich danke dir, daß du mir die Wahrheit gesagt hast. Wir sind hierher verschlagen worden, um eine Aufgabe zu erfüllen. Das ist der Grund. Und wir werden diese Aufgabe erfüllen.“

Sie blieb stehen.

„Wo ist deine Kuppel?“ fragte sie Seymour. Mboora machte eine vage Bewegung und deutete auf den Hang des flachen Hügels. Dort war, wie überall, ein bizarres Muster aus dunklen, nur im Sternenlicht schimmernden und hellerleuchteten Kuppeln zu sehen; wie Perlen verschiedener Färbung auf gelbrotem Samt.

„Dort oben. Ich gehe, Seymour.“

Seymour nickte schweigend und verbeugte sich. Mit schnellen, kurzen Schritten verschwand das Mädchen zwischen den Kuppeln. Einige B’atarc, die auf dem Boden ihrer Behausung lagen, hoben die Köpfe, sahen Seymour an und sanken wieder zurück.

4.

Auf B'atarc hatte es etwas gegeben, das in der Lage war, aus Säugetieren Pflanzen zu machen. Es war eine fast unbegreifliche Vorstellung, aber es blieb keine andere Möglichkeit. Dies war vor rund vierzig Jahren geschehen. Hatte es etwas gegeben...?

Nein, sagte sich Seymour Alcolaya. Es gab etwas. Der einzige logische Schluß deutete darauf hin. Nichts riss ein ganzes Raumschiff voller Terraner einfach aus einer anderen Milchstraße heraus, brachte es in rasender Fahrt in den Halo der Andromeda-Galaxis und setzte es sozusagen auf B'atarc ab, ohne damit einen bestimmten Zweck zu verfolgen. Seymour schaltete den Leseschirm ab, durch den seit fünf Stunden ein Standardwerk der Biologie lief, und schob ihn zur Seite. Etwas war also hier auf B'atarc. Aber was?

Eine Macht.... eine Maschine, die mit tödlich exakter Präzision vollbrachte, was an sich schon ans Wunderbare grenzte: Sie war in der Lage, die vererbaren Eigenschaften der Chromosomen zu verändern-in mehr als radikaler Form. Seymour las ein drittes Mal nach:

Chromosomen sind im Zellkern nicht sichtbar, sondern im Chromatingerüst maskiert und verdeckt enthalten. Erst zu Beginn der Kernteilung werden sie wieder erkennbar und treten dann in einer für jede Spezies verschiedenen, aber stets den gleichen Gesetzmäßigkeiten unterworfenen Anzahl und Form auf, die sich nicht ändert. Diese Zahlenkonstanz und die Individualität der Chromosomen gewährleistet bei gleichzeitiger Artreinheit die notwendigen winzigen Variationen, die aber rassenbedingt nur einen sehr engen Rahmen besitzen (Hautfarbe, Haarfarbe, Größe usw.).

Es wurde experimentell mehr als zur Genüge nachgewiesen, daß an bestimmte Chromosomen bestimmte Erbeigenschaften gebunden sind, und zwar unlösbar.

Modifikationen: Unter bestimmten Umwelteinflüssen (Gravitation, Temperatur, Luftökologie usw.) sind Modifikationen beobachtet worden und im Regelfall innerhalb bestimmter Toleranzgrenzen auch zu erwarten. Hier wird auf das Standardwerk ›Anpassung an die Umwelt-Aspekte und Grenzen‹ von Dr. R. Con Scaiph verwiesen.

Mutationen: Während Modifikationen rückgängig zu machen sind-Kolonisten verloren auf Terra ihre charakteristischen Merkmale -, bleiben Mutationen erblich. Sie treten plötzlich auf, nicht allmählich. Mutationen können mit einer Vielzahl von Strahlen (siehe dort) eingeleitet werden; in der Regel sind die Ergebnisse ungezielt. Bisher gelang es nur in wenigen Fällen, gezielte Mutationen hervorzurufen.

Zukünftig wird diesem Forschungsbereich verstärkte Aufmerksamkeit zuteil werden. Die Forschungen Dr. Stuart Rushbrooks und deren Ergebnisse bewiesen, daß gezielte Mutation möglich ist. Sie wird sich jedoch stets darauf beschränken, die Wesens- und Erscheinungsmerkmale der betreffenden Rasse zu erhalten.

Auszug: Biologie III von Carl Freash, Zellbiologe.

„Das ist der Stand der terranischen Wissenschaft-in einer anderen Milchstraße!“ sagte der Kapitän halblaut und schaltete das Lesegerät aus und steckte die Spule zurück.

Es war spät; Seymour räumte die Schreibplatte ab, duschte sich und legte sich schlafen. Nach dem Frühstück, zu dem sich die Männer des Schiffes in der Messe trafen, sagte Seymour:

„Ich habe gestern folgendes herausgefunden...“

Er erzählte seinen Leuten, was er wusste. Dann wandte er sich an Sasaki und sagte: „Wir werden uns noch einen Tag lang hier aufhalten, um das Bild abzurunden und die restlichen Fragen zu stellen, dann starten wir.“

„Wohin?“

„Einfach hinaus in den Raum!“ Seymour deutete zur Decke. „Wir suchen etwas. Wir haben entsprechende Detektoren, mit denen wir fast sämtliche Arten von Strahlen und Impulsen orten und anmessen können. Ich bin fast davon überzeugt, daß wir etwas finden.“

„Wie soll dieses ›Etwas‹ aussehen, Käpten?“ fragte jemand.

Seymour hob die Schultern. „Ich weiß es nicht. Auch diese B’atarcfrau wusste es nicht. Sie erzählte nur Tatsachen und stellte keine Vermutungen an.“

„Vielleicht ist es sogar unterirdisch?“

„Das ist schlecht möglich, denn sonst würden diese Strahlen nicht alle B’atarc erreichen, nicht die gesamte Oberfläche bestreichen. Ich weiß allerdings immer noch nicht, warum dieses Volk in Bäume verwandelt werden soll.“

Darauf gab es keine Antwort.

Es war wieder Abend; M’accabi versank im Meer, und alle Gegenstände warfen lange Schatten. Seymour saß im Sand, an eine der Landestützen der VANESSA gelehnt und dachte nach; alle möglichen Gedanken schossen wild durch seinen Kopf. Immer noch fragte er sich: Warum wurden die B’atarc verwandelt, und wer verwandelte sie?

Plötzlich hörte er Lärm. Er stand auf und sah sich um. Der Lärm kam aus der Siedlung, oben vom Hang. Seymour beschattete seine Augen und erkannte eine winzige Gestalt, die den Hang hinunterrannte. Mboora? Er wusste es nicht. Wie die Geräusche eines auffliegenden Vogelschwärms drangen die Stimmen erregter B’atarc zu ihm.

Ohne sich zu besinnen, rannte Seymour los. Er lief über den warmen Sand hügelan. Zweihundertfünfzig Meter trennten ihn von den ersten Kuppelbauten. Jetzt konnte er es deutlich sehen; die fliehende Gestalt war Mboora. Er winkelte die Arme an und spurtete los. Die Entfernung verringerte sich zusehends, und die junge Frau schien Todesangst zu haben. Hinter ihr waren einige hundert B’atarc. Mboora war in Gefahr.

Seymour überlegte, blickte um sich und erkannte, wohin sie laufen musste. Zum Schiff zu gelangen, war nicht mehr möglich; immer mehr Wesen quollen zwischen den Kuppeln hervor und schoben sich zwischen den Strand und die Siedlung. Sie wollten der Flüchtenden den Weg abschneiden. Seymour schlug einen Haken, jagte kurz vor einer wütenden, schreienden Gruppe vorbei und erreichte Mboora. Er ergriff sie bei der Hand und zog sie hinter sich her. „Schnell“, keuchte er, „dort hinüber!“

Sie war erschöpft, aber er achtete nicht darauf. Sie liefen quer über den freien Sandstreifen. Einhundert Meter.... weiter. Seymour fiel ein, daß er bis auf seine Hände wehrlos war. Strahler und Messer lagen im Schiff; auch der Minikom befand sich nicht an seinem Handgelenk. Er ahnte, warum die B'atarc Mboora töten wollten. Zweihundert Meter. Hinter sich hörten sie Stimmen. Sie schrien etwas, das Seymour nicht verstehen konnte. Mboora stolperte und fiel in den Sand.

Seymour warf sich herum, bückte sich schnell und riss Mboora hoch. Er hob sie auf seine Arme und rannte weiter. Noch fünfzig Meter. Die Verfolger hatten erkannt, wohin die beiden flüchten wollten, und sie verdoppelten ihre Anstrengungen. Seymour rannte im Zickzack zwischen einigen leeren Kuppeln hindurch, warf sich von einer Seite zur anderen und erreichte den Rand des Flamingowäldchens. Hinter ihnen erscholl ein langgezogener Schrei.

Wut, Enttäuschung und Hass lagen darinnen; die scheinbar friedliebenden und ruhigen Bewohner dieser Welt hatten sich plötzlich in Furien verwandelt. Seymour sprang über niedrige, rosafarbene Bäume hinweg, bog mit den Händen die Äste der höheren Gewächse zur Seite und war zwischen den Stämmen verschwunden. An einer Stelle, auf der kein Baum wuchs, hielt Seymour an und ließ Mboora auf den Boden gleiten. Er lehnte sich an einen schwarzen Stamm und atmete mehrere Male tief durch.

„So“, sagte er mit Pausen, „das wäre geschafft. Für eine Weile sind wir sicher.“

Mboora blickte ihn unverwandt an. Seymour wischte sich über die Stirn und lächelte knapp. „Du hattest recht mit deiner Befürchtung von gestern Abend“, sagte er. Mboora schüttelte den Kopf. Der schwarze, dreieckige Fleck, der aus weiter Entfernung wie Haar aussah, hatte seine Farbe gewechselt und war jetzt dunkelrot. Seymour betrachtete die B'atarc nachdenklich und spähte zwischen den dünnen, schwarzen Stämmen und Ästen nach draußen.

„Nein“, sagte sie. „Das war es nicht.“

„Du hast doch sicher Kvoogh genau erzählt, was ich von dir wissen wollte, nicht wahr?“

„Ja“, erwiderte sie, „aber deswegen wollten sie mich nicht töten.“

„Nicht? Weswegen sonst?“

Mboora zauberte etwas wie das B'atarc-Äquivalent eines Lächelns auf ihr schmales Gesicht; es wirkte dadurch noch viel fremdartiger als sonst.

„Sie glauben, daß mein Verhältnis zu dir, Terraner, so ähnlich ist wie das zu Kvoogh...“ Sie unterbrach sich, als er zu lachen begann.

„Das ist merkwürdig“, sagte er, wieder ernst geworden. „Es gibt eine Menge Tabus auf B’atarc. Ist das ihr Ernst?“

Sie deutete nach draußen, auf die wütende, schnatternde Menge, die sich zehn Reihen tief um das Wäldchen aufgebaut hatte. Zusehends wurde es dunkler, nur noch ein kupferner Schein kam von links.

„Ja.“

„Und wir werden hier warten, bis uns zufällig jemand findet-jemand aus unserem Schiff. Ich habe keine Möglichkeit, mich mit meinen Leuten in Verbindung zu setzen.“

Die junge Frau erschrak, er sah es deutlich. „Sie werden sich ablösen und uns auf keinen Fall aus dem Wald herauslassen. Sie sind fest entschlossen, mich dafür zu bestrafen, daß ich ein Tabu verletzte-nach ihrer Meinung.“

„Ja...“, murmelte Seymour nachdenklich, „so vieles ist h’sayz-tabu.“

Er blickte sich um-und blickte in tausend Augen!

Es war etwas Abschreckendes in diesem Wald. Nicht allein das Bewusstsein, pflanzlichen Intelligenzen gegenüberzustehen, sondern bereits der äußere Eindruck. Die rauen Unterseiten der rosafarbenen Blätter, die biegsamen, dünnen Äste, die wie lackierter, federnder Draht aussahen und die Blüten, die zwischen ihnen hervorsahen-das alles schien unheimlich. Jeder Gedanke schien beobachtet zu werden von kleinen, zitternden Kugeln, die an biegsamen Stielen aus den Blüten hingen und die beiden Wesen betrachteten. Seymour fühlte etwas Kaltes entlang seiner Wirbelsäule; die Kugel zwischen seinen Wirbeln begann zu schmerzen.

Dann und wann wurde die Stille von einem langanhaltenden Schrei oder einer Reihe wütender Rufe durchbrochen; jemand verwünschte dort draußen die Flüchtende und den Eindringling. Der Geruch war abstoßend. Aus den Spalten der glatten Stämme schien betäubend riechendes Harz zu quellen wie Blut aus einem Aas. Angewidert drehte Seymour den Kopf .und blickte auf Mboora.

„Sie lassen uns nicht heraus“, sagte er und rieb nervös den Ring Nkalays, „aber sie kommen auch nicht herein. Natürlich haben wir, um unser Leben zu retten, ein weiteres Tabu gebrochen, was alles auch nicht einfacher macht.“

„Ja“, bestätigte sie mutlos, „du hast recht.“

Jetzt war es völlig dunkel. Durch die Blattbüschel schimmerten vereinzelte Sterne, draußen warteten zu allem entschlossene Bewohner dieser Siedlung; über das unterirdische Kommunikationssystem liefen die Nachrichten von diesen zwei ungeheuerlichen Verbrechen den Strand entlang, hinauf zum Nordmeer.... überall wusste man schon davon. Die Terraner, voller Freundschaft empfangen, wurden zu Feinden. Als habe sie seine Gedanken erraten, sagte Mboora:

„Nur du und ich sollen getötet werden, nicht deine Freunde. Bei uns richtet sich die Rache stets nur auf den, der sie herausfordert. Dies ist so.“

„Immerhin ein Trost“, sagte Seymour. „Weißt du eine Möglichkeit, eine Nachricht ins Schiff zu bringen?“

Stumm schüttelte sie den Kopf.

„Ich im Moment auch nicht. Wir werden uns jetzt unter den Augen der Flamingobäume hinlegen und versuchen, etwas auszuruhen. Vielleicht fällt Sasaki oder Roothard etwas auf, und sie reagieren richtig. Aber schließlich sind sie keine Abwehragenten.“

„Was?“

„Nichts“, sagte er und setzte sich neben sie auf das trockene Moos, das sich wie rauer Stoff anfühlte. „Versuche zu schlafen.“

Er verschränkte die Hände hinter den Kopf, legte sich zurück und sah hinauf in das Laubwerk. Die S'adborc waren nicht viel höher als zehn, fünfzehn Meter und standen eng beieinander. Die Stämme wanden sich in einigen Knicken aufwärts, jeweils in einem anderen Winkel; das schuf von weitem die Illusion, es könnten Beine von großen Vögeln sein. Der Geruch nahm zu und wurde unangenehmer.

Zwei Stunden vergingen. Mboora schlief. Sie atmete in kurzen, hastigen Zügen. Zwischen vereinzelten Bäumen fielen Streifen kupferner Helligkeit zu Boden; Seymour betrachtete die Frau. Sie war fremd und trotzdem irgendwie bekannt; sie verkörperte selbst hier, Unendlichkeiten von Terra entfernt, ein lebendiges, denkendes Wesen. Man konnte sie berühren, mit ihr sprechen, Gedanken austauschen-das gleiche, unwandelbare Prinzip allen Lebens; wo immer es sich zeigte, und wie es auch aussah. Wind kam auf und raschelte mit den Blättern. Die Augen der weißen Blüten hatten sich geschlossen; es begann nach Salzwasser zu riechen.

Der Wind war wie eine ferne Stimme, ein inbrünstiger Ruf aus einer fremden Welt. Dunkle Gestalten bewegten sich unruhig zwischen Wald und Kuppeln. Seymour hörte ein Murmeln; jemand verwünschte denjenigen, der zwei Tabus gebrochen hatte. Und noch etwas: Etwas kletterte an seinem Bein hoch.

Seymour beugte sich vorsichtig nach vorn, bereit, jeden Moment seine Handkante heruntersausen zu lassen. Dann entspannten sich seine Muskeln, und er sagte halblaut:

„Amoo-mein Freund. Du siehst deinen Herrn in einer fatalen Situation.“

Der Tecko blieb auf Seymours Brust sitzen und sah ihn unverwandt an. Seymour stellte wütend fest, daß er auch den Verstärker in seinen Räumen liegengelassen hatte. Der Tecko konnte ihn-und jeden anderen auch-hören und verstehen; umgekehrt war es nur mittels des Verstärkers möglich.

„Amoo, du läufst jetzt ins Schiff, so schnell du kannst. Wenn du mich verstehst, dann nicke bitte.“

Amoo nickte und blickte Seymour unverwandt an.

„Du holst aus meiner Kabine den Verstärker; er muss neben meiner Liege auf dem Wandbrett liegen. Dann läufst du zu Sasaki und klebst ihm das Ding hinter das Ohr und sagst ihm, er solle mich so schnell und so unauffällig wie möglich mit dem Gleiter abholen. Klar?“

Der Tecko nickte, machte eine komplizierte Geste mit seinen winzigen Pfoten, und Seymour versuchte, den Sinn zu erkennen.

„Ja“, sagte er schließlich, „du hast natürlich recht. In die Kabinen kommt man hinein, wenn die Tür geöffnet ist, wenn nicht, musst du den Schacht der Entlüftungsanlage nehmen. Pass bitte auf, daß du nicht in eine der Turbinen kommst, verstanden? Ich möchte dich noch länger behalten.“

Das Tierchen verschwand raschelnd im Moos. Seymour stellte sich vor, wie der Tecko zwischen den hochliegenden Wurzeln der Bäume entlanghuschte. Ein Vorteil war, daß es weder Schlangen noch Marder oder ähnliche Tiere gab. Der Tecko schlüpfte zwischen den Beinen der B'atarc hindurch, lief über den Strand und kletterte die Leiter zum Raumschiff hoch. Er lief bis zum Antigravschacht-nein; Amoo hatte auch auf Shand'ong die Treppen vorgezogen, seit ihn Seymour einmal hilflos von der Decke des Aufwärtsschachtes geklaubt hatte. Dann schlüpfte er in Seymours Zimmer, holte den winzigen Verstärker, suchte Sasaki auf und befestigte den Verstärker an dessen Schädel. Die Besatzung mochte das Tier, es war zum Maskottchen der VANESSA geworden; also war eine unvorsichtige Reaktion Sasaki's nicht zu befürchten.

Es dauerte lange, und Seymour wurde ungeduldig. Mboora schlief; sie lag zusammengerollt wie ein Tier neben Seymour, und der verrutschte Halsschmuck gab etwas von der gelbschwarzen Haut preis. Seymour kratzte sich am Kinn und wartete weiter, den Rücken an einen Stamm gelehnt. Er sah auf seine Uhr: Eine halbe Stunde nach Mitternacht. Erdzeit. Er wartete weiter. Schließlich schlief er ein.

Seine geschulten Ohren vernahmen ein Geräusch, das nicht in die Umgebung passte. Dieses Geräusch weckte ihn, Hoch über ihm knackten Zweige und wurden Blätter abgerissen. Sasaki und Roothard kamen, und mit ihnen der Gleiter.

Ein annähernd bootförmiges Projektil mit Antigravtriebwerk und einer Mechanik ausgerüstet, die schnelles und sicheres Manövrieren in der Luft ermöglichte. Die Kunststoffwölbung der Unterseite war durch einen stählernen Kiel verstärkt; außerdem befanden sich drei stromlinienförmige Erhebungen daran, die dem etwa fünf Meter langen Flugzeug einen sicheren Stand verschafften. Das Deck bestand aus zwei Reihen Sitzen, der Steuerapparatur und einer Kuppel, die hochgeklappt werden konnte.

Dieser Gleiter senkte sich wie ein Lift nach unten, rund zehn Meter von Seymour entfernt. Von draußen war nichts zu hören. Die Männer mussten aus großer Höhe senkrecht herabgeschwebt sein. Krachend brachen weitere Äste. Ein schwacher Lichtschein drang zwischen den Stämmen hervor.

„Hier!“ rief Seymour leise. Der Kegel einer Suchlampe richtete sich auf ihn. Er hob beide Arme und bückte sich. Mboora erwachte nicht, als er sie auf die Arme hob und hinüberging zum Gleiter. Sasaki und Roothard hatten die Waffen umgeschnallt und trugen leichte Kampfanzüge.

„Fein“, sagte Sasaki trocken, „daß wir Sie noch vor dem Lynchen erwischten, Käpten. Sie und Ihre Freundin. Wie kommt es, daß Sie den Wald dem eigenen Bett vorziehen?“

Seymour grinste; die Männer sahen ihn erstaunt an.

„Der Hang zur Romantik trieb mich hierher, Sasaki“, behauptete er schnell. „Jetzt aber starten, ohne unqualifizierte Bemerkungen.“

Er stieg auf den Rand des Gleiters, sprang hinein und setzte sich hinter die Männer. Die Kuppel schloss sich und rastete ein. Langsam schwebte der Gleiter aufwärts, brach Äste ab und ließ einen Regen aus Blättern und Blüten auf den Waldboden herabregnern. Dann stieg das Flugzeug senkrecht hoch, in rasender Eile. Die Antigravtriebwerke arbeiteten fast geräuschlos. Der Schatten vor den Sternen drehte sich herum und schoss auf das Schiff zu. Oberhalb der Düsen des Ringwulstes leuchtete auf der Seite der See schwach das viereckige Tor der Lastenschleuse.

„Sasaki“, sagte Seymour, „ich erteile demjenigen, der hier derart gut gedacht hat, eine Sonderauszeichnung. Man dürfte uns nicht einmal bemerkt haben.“

„Richtig, Käpten“, sagte Roothard, „ich drehte das Schiff herum.“

„Gut“, sagte Seymour. Der Gleiter verlangsamte seine Fahrt, erreichte die Schleuse und setzte im schwachen Licht zweier Suchscheinwerfer auf. Die Platte schob sich vor den viereckigen Schacht. Das Licht der Schleusenbeleuchtung flammte auf, und Mboora wurde wach. Seymour sah, daß mindestens zehn Mann der Besatzung in der Schleuse standen; alle im Kampfanzug und bewaffnet.

„Danke, Männer“, sagte er und nickte. Sie starrten erstaunt auf Mboora, die auf der hinteren Bank saß und verwirrt die fremde Umgebung musterte. Endlich begriff sie, wo sie war und sah Seymour dankbar an. Er sagte in b’atarc:

„Bedank dich bei meinen Männern-sie haben uns abholen können. Du wirst heute im Schiff bleiben; morgen sehen wir weiter.“

„Käpten“, sagte Hogjaw und trat heran, um Mboora aus dem Gleiter zu helfen, „Sie wissen: Eine Frau an Bord bringt Unglück!“

Seymour lachte. „Suppe auch, Hogjaw.“

„Was kann ich dafür, Käpten?“

„Nichts“, sagte Seymour, „so wenig, wie ich daran schuld bin, daß wir Damenbesuch haben.“

Roothard befestigte den Gleiter in den Halterungen, wies die Besatzung an, sich wieder in den alten Zustand zu begeben und das Schiff zu verschließen. Sekunden später hörten sie das grollende Geräusch, mit dem sich die Polschleuse schloss. Die

Männer zogen sich wieder aus und holten den unterbrochenen Schlaf nach; Seymour, Sasaki und Mboora gingen nach oben in die Zentrale.

Dort saß der Tecko auf dem Steuerpult und knabberte an einem riesigen Schiffszwieback herum. Neben ihm klebte auf einem großen Uhrenglas der Verstärker. Sasaki deutete mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf den käfergroßen Verstärker, blickte Seymour unergründlich an und sagte dann gedehnt: „Käpten.... je mehr ich Sie kennenlerne, desto weniger glaube ich, daß Sie ein einfacher Raumkapitän sind.“

Seymour klappte ein Fach auf, entnahm ihm Gläser und eine gekühlte Büchse mit Fruchtsaft, öffnete sie und schüttete drei Gläser voll. Dann führte er Mboora zum Sessel des Funkers, setzte sich und deutete auf den Platz vor dem Navigationspult.

„Sie haben teilweise recht, Chute“, sagte er. „Ich bin nicht nur Kapitän. Aber im Moment bin ich es-und sonst nichts. Stellt Sie diese Erklärung zufrieden?“

„Nicht ganz.“

„Eines Tages werde ich ausführlicher werden, Chute. Sie verstehen im Moment nicht alles, selbst wenn ich Ihnen einen langen Vortrag halte. Was ich in der Messe von mir sagte, ist hundertprozentig richtig.“

Sasaki hob sein Glas. „Dann bin ich beruhigt. Was ist das hier für ein Spielzeug?“

Seymour griff nach dem Verstärker und klebte ihn hinter sein Ohr, dann nahm er den Tecko vom Pult und setzte ihn vorsichtig auf der Lehne seines Sessels ab.

„Das ist ein Mittel, durch das unsere Verständigung möglich wird.“

Er deutete auf Amoo. „Er versteht jeden, aber ich verstehe ihn nur, wenn der Verstärker eingeschaltet ist.“ Dass Tecko die Gedanken anderen Menschen lesen konnte, erwähnte Seymour nicht.

„Und da diese junge Dame unser Gast sein wird, werde ich ihr meine Kabine zur Verfügung stellen und in diesem Sessel schlafen. Bis zur Dämmerung ist ohnehin nicht mehr viel Zeit.“

„In Ordnung“, sagte Sasaki und stand auf. „Brauchen sie mich noch, Käpten?“

„Nein, danke“, sagte Seymour. „Ich freue mich, daß Sie mich aus diesem merkwürdigen Wald herausholen konnten. Eine unangenehme Umgebung, kann ich Ihnen sagen.“

„Schon gut“, erwiderte Sasaki knapp und verließ die Zentrale. Mboora hatte still im Sessel gesessen. Jetzt nippte sie an dem Saft und betrachtete mit mäßigem Interesse die technische Einrichtung der Zentrale. Schließlich sah sie Seymour an.

„Deine Freunde haben uns aus dem Wald geholt, nicht wahr?“

„Ja, so war es. Ich schickte dieses Tierchen hier zu ihnen; Amoo fand uns zwischen den S'adborc.“

„Und was geschieht jetzt?“ fragte Mboora. Seymour stand auf und ging um seinen Stuhl herum auf sie zu.

„Jetzt wirst du weiterschlafen. Ich ebenfalls. Ich bleibe hier, und dir werde ich einen Platz zeigen, wo du bleiben kannst. Morgen sehen wir weiter.“

Sie gingen die flachen Treppen hinunter in die Zimmer des Kapitäns. Mboora blickte die Wände aus dicken Stahlblech an, die mit Spezialtapeten beklebt und lackiert worden waren, deutete auf das Bett, das halb in der Wand verschwand und sagte:

„Hier kann ich nicht bleiben, Terraner.“

Seymour blickte sie überrascht an. Wieder sah er in ihren Augen die aufflackernde Panik. Die Angst vor etwas, das sie nicht begreifen konnte.

„Warum nicht?“

„Ich kann es nicht ertragen, die Außenwelt nicht zu sehen.“

Seymour verstand. Für ein Volk, das seit Jahrhunderten in durchsichtigen Kuppeln zu leben gewohnt war, stellte ein stählernes Schiff eine tödliche Gefahr dar.

Klaustrophobie würde sich einstellen, aber die technischen Möglichkeiten der VANESSA waren noch nicht erschöpft. Seymour drückte auf einer schmalen Leiste Knöpfe hinein; in der Zentrale schalteten sich die Sichtschirme ein. Die Linse, die dem Wasser zugekehrt war, leitete ihr Bild in Seymours Kabine. Auf dem großen Schirm des ›Fensters‹ erschien plastisch der Strand und mit ihm die Monde und die See.

„Das ist ein Fenster“, sagte Seymour nachdrücklich. „Du kannst, wann immer du willst, hinaussehen. Gut so?“

Sie nickte. Seymour drehte sich um, öffnete die Tür der winzigen Duschkabine und Toilette und deutete hinein. Dann zog er die Tür zum Gang auf und wollte gehen. Mbooras Stimme hielt ihn auf.

„Terraner Seymour“, sagte sie sehr leise. „Ich danke dir und deinen Freunden!“

„Wofür?“ fragte Seymour und lächelte knapp.

„Dafür, daß ich noch lebe.“

Seymour nickte ihr zu und verließ den Raum. Oben kippte er den schweren Sessel nach hinten, zog die dünne Jacke aus und warf sie auf das Steuerpult; sofort hüpfte der Tecko darauf zu und verkroch sich in den Falten. Seymour war müde, und er wollte schlafen. Kurz bevor seine Gedanken absackten in das Dunkel des Schlafes, hörte er die Stimme der jungen B’atarc noch einmal.

„Ich danke dir, daß ich noch lebe.“

Seymour drehte sich herum und holte tief Luft. Und plötzlich sagte der Tecko:

„Über dem nördlichen Meer steht ein riesiges, silbern glänzendes Ding.... scheibenförmig. Dort leben Wesen, die nicht auf B’atarc geboren sind. Sie nennen sich Modulatoren, ich hörte es in ihren Gedanken.“

Aber Seymour schlief ein.

Das Wäldchen der Flamingobäume: Noch immer hielten die Eingeborenen ihre Blicke auf das Zentrum des Waldes gerichtet und versuchten, zwischen den schwarzen Stämmen in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Eine leidenschaftliche Erregung-etwas Böses, Unausweichliches-war in den großen Augen der B'atarc und auch in ihren Körpern. Mehr als das Verlangen, ein verletztes Tabu zu sühnen, ein Verbrechen zu bestrafen. Die Masse der B'atarc begann zu schwanken; ein langanhaltendes Stöhnen wurde hörbar, dann die dumpfen Takte eines Liedes, von heiseren Kehlen angestimmt. Gesichter, über die sich gelbschwarze Haut spannte, strafften sich und gaben spitze, kleine Zähne frei. Arme erhoben sich; zwei weißgekleidete Gestalten kamen von hinten, zwischen den ersten Kuppeln hervor. Es waren Männer. Einer von ihnen war Kvoogh.

Sie trugen weiße, tunikaähnliche Gewänder, von auffallend breiten, grünleuchtenden Gürteln zusammengehalten. Der Halsschmuck, ähnlich wie der Mbooras, war schwarz und schwer, bestand aus Metallplättchen mit Lacküberzug. Die Männer trugen Schwerter, die man nur mit beiden Händen schwingen konnte.

Der dichte Kreis um das Wäldchen wogte im Rhythmus vor und zurück, vor und zurück. Sechshundert oder mehr Kehlen sangen ein dumpfes, uraltes Lied, von dem niemand mehr wusste, woher Text und Melodie stammten. Es war das Lied der ersten Kolonisten B'atarcs.

Die Masse teilte sich. Eine breite Gasse tat sich auf. Sie mündete auf der einen Seite am Wald; die ersten, kleinen Bäume wurden sichtbar. Auf der anderen Seite, dicht neben den ersten Wohnkuppeln, hockten sich die Männer nieder, nahmen die Schwerter in die Hände, legten diese auf die spitzen Knie und warteten unbeweglich. Die kahlen Köpfe richteten sich auf die Öffnung. Die Männer sangen nicht mit, aber lauschten aufmerksam den Klängen des Refrains, der immer wiederholt wurde, bis zum Morgengrauen.

Einige B'atarc gingen, andere kamen hinzu, ließen sich von der drängenden Spannung anstecken, fielen in den Gesang ein und wiegten sich im Takt. Die kleinen, zwitschernden Wesen, die einander in den Kuppeln betrachteten und voreinander keinerlei Geheimnisse hatten, waren durch dieses Ereignis verändert. Wilde Glut flammte in ihnen, und sie warteten darauf, bis zwei verhungerte, hohläugige Wesen durch die Gassen kommen würden. Und wenn es Tage dauern würde oder gar Umläufe. Sie warteten. Stunde um Stunde verging. Ab und zu erhob sich ein gellender, zitternder Schrei über das dumpfe Lied, brach wieder ab.

Sie warteten auf Seymour und Mboora. Hinter ihren Rücken ging M'accabi auf und überschüttete die unwirkliche Szene mit kupfernem Licht. Lange, zitternde Schatten entstanden auf dem Sand. Der Wind vom Meer schlug um; verloren tanzte ein Sandwirbel, eine kleine Windhose, über den Strand.

Die Kugel zwischen den Brustwirbeln schmerzte höllisch. Seymour wachte aus einem wirren Traum auf, dessen Geschehnisse augenblicklich verblasssten und ins Unterbewusste abglitten. Seymour blinzelte und rieb die Augen, dann klappte er den Sessel nach vorn und-erstarre. Der Tecko.

„Amoo“, sagte er und tastete nach dem Verstärker hinter seinem Ohr; er war nachts abgeglitten und klebte im Haar. Seymour drückte ihn wieder an die richtige Stelle. „Amoo-wach auf!“

Das Tierchen rührte sich, wand sich aus den Falten der Jacke und setzte sich, starre Seymour an.

„Terraner?“ fragte eine Stimme zwischen Seymours Gedanken.

„Du hast mir gestern nacht etwas sagen wollen, und ich schlieff ein. Wiederhole es bitte noch einmal!“

„Typisch“, wisperte der Tecko, „die wichtigsten Dinge verschläfst du.“

Seymour lachte. „Sprich achtungsvoll mit dem Kapitän, Untier!“ sagte er, setzte sich auf den Rand des Sessels und sah den Tecko scharf an.

„Ich war mit Gregal, dem Maat, oben am Rand des Nordmeeres. Eine der unterirdischen Transportbahnen führt dorthin. Übrigens sind die B’atarc ausgesprochen reiseunlustig; wir waren meist allein, bis auf unsere beiden Führer.“

Die wispernde Stimme unterbrach sich, als Seymour einen Knopf des Pultkommunikators drückte und sagte: „Gregal-kommen Sie bitte in die Zentrale!“

„Weiter...“, drängte Seymour. Schlagartig spürte er, wie sich seine Muskeln verhärteten; die Erregung des Jägers hatte ihn überkommen. Er fühlte, daß er kurz vor dem Ziel war.

„Das Nordmeer und das Südmeer stoßen fast zusammen; es trennt sie nur ein unwesentlicher Hügelrücken. Dort ist die Besiedlung etwas dünner. Und dort nahm ich fremde Gedankenimpulse auf.“

„Keine B’atarc?“

„Nein, andere Intelligenzen. Sie nannten sich die Modulatoren.“

„Die Modulatoren.... nie davon gehört. Unwichtig. Weiter!“

„Sie sprachen miteinander. Ich konnte vernehmen, wie jemand sagte, daß ihr Auftrag fast beendet sei und daß sie bald wieder diese Welt verlassen würden, um an anderer Stelle für ihren ›Herrn< zu arbeiten. Die Gedanken kamen aus der Höhe, von oben.“

„Du hast nichts gesehen?“ fragte Seymour aufgeregt.

„Nein. Ich sah nichts. Ich hörte nur.“ Die Stimme wisperte und flüsterte weiter: „Ich entnahm den Gesprächen, daß sie sich in einem scheibenförmigen Raumschiff befänden, nicht in einem Schiff wie das der VANESSA, sondern einer völlig anderen Konstruktion. Es scheint demnach über dem Planeten zu schweben.“

Gegal trat ein. Der Maat war ein typischer Handelsschiffer; einhundertfünfundachtzig Zentimeter groß, er wog zweihundertzehn Pfund. Seine Eltern waren Schweden gewesen und Asiaten, und Gregal besaß blaue Augen und schwarzes Haar. Seine Muskeln sprengten fast die Kombination, und Seymour hatte in den Schiffspapieren staunend nachgelesen, daß Gregal mehrere Patente besaß: Astrogation, Raumökologie und Mathematik.

„Bo“, sagte Seymour, „Sie waren mit Amoo oben am Nordmeer. Ist Ihnen dort etwas aufgefallen, das uns weiterhelfen könnte?“

Der Kapitän deutete auf einen der leeren Sitze. Gregal setzte sich und betrachtete seine Fingernägel.

„Nein, Kapitän“, sagte er. „Natürlich sahen wir allerhand. Diese Küste ist ungewöhnlich, denn sie besteht aus schwarzen Granitfelsen; wenigstens würde ich es auf Terra als Granit bezeichnen. Sie geht, soweit man sehen kann, schier endlos nach Nordwesten und Nordosten und macht dabei einen langen Bogen.“

Seymour riss eine Unterlage mit Klammer und Papier hervor und gab sie dem Maat. Wenige Minuten später kam Bo Gregal zu ihm herüber und deutete auf seine Zeichnung.

„Unterwegs sah ich irgendwo eine Karte des Planeten in Zylinderprojektion. Demnach sieht die Oberfläche-grob gesehen-so aus: Die Pole sind von fast kreisrunden Meeren gebildet, dem Nordmeer und dem Südmeer. In etwa der Äquatorgegend treffen diese Wasserflächen zusammen und bilden eine Landschaft, die etwa wie zwei mit der Spitze gegeneinander gestellte V's aussieht. Sehen Sie, hier. Dazwischen liegt ein Hügelzug, bewohnt.“

Seymour betrachtete die flüchtige Zeichnung, dann nickte er. Bo Gregal fuhr fort: „Drei riesige Seen aus Salzwasser unterbrechen die beiden Kontinente, die sich nur durch diesen Engpass und eine lange Felsenverbindung voneinander unterscheiden. Die geologische Struktur dürfte überall die gleiche sein. Die Ufer dieser drei Binnenmeere sind mit pfahlbauähnlichen Brückenkonstruktionen bebaut, auf denen ebenfalls unzählige Wohnkuppeln stehen.“

Seymour starrte die Zeichnung einige Minuten lang an und prägte sich die Einzelheiten ein. Diesem Planeten fehlten die scharfen Linien; jedes Ufer verlief zart geschwungen, die Berge waren nicht wild und steinern, sondern sanft und nicht hoch. Dann stand Seymour auf, steckte den Tecko behutsam in seine Brusttasche und sagte zu Bo Gregal:

„Wir werden nach dem Frühstück mit dem Schiff starten und in der Nähe dieser Landenge landen. Die fremde Gefahr, von der wir seit zehn Tagen sprechen, befindet sich irgendwo im Luftraum über dieser Stelle.“

Gregal erhob sich ebenfalls. „Das heißt...“

Seymour nickte grimmig. „Das heißt unter Umständen: Kampf!“

Die Männer verließen die Zentrale. Seymour suchte seine Kabine auf, duschte und zog sich um. Eine halbe Stunde später zeigte sich im Schiff Betriebsamkeit. Die Männer der VANESSA strömten in der Messe zusammen. Auf Anordnung des Kapitäns trugen sie leichte Kampfanzüge und umgeschnallte Waffen. Der Tisch war gedeckt. Hogjaw trug eine frische weiße Schürze über dem Kampfanzug und war sofort Zielscheibe einiger sarkastischer Bemerkungen. Er ließ die Männer reden, servierte das Essen und stellte mächtige Kannen auf die Tischplatte. Als Seymour und Mboora eintraten, verstummten die Gespräche einen Moment lang.

Seymour legte seine Hand auf die Schulter Mbooras und führte sie an einen freien Platz. Er trug seinen Kampfanzug; schwarze, enge Hose aus Spezialgewebe, leichte Stiefel und seinen langen, verzierten Strahler im Schulterhalfter. An der breiten Außenseite des Gürtels befanden sich kleine, stahlgestützte Taschen; diamagnetische Säume hielten die Jacke zusammen. Verstärkungen an Schultern und Ellenbogengelenken aus hauchfeinem Stahlkettengewebe klickten leise, als sich Seymour setzte und die Arme auf die Tischplatte stützte. Erstklassiger Terkonitstahl schimmerte auf. Seymour legte die Spezialhandschuhe neben sich auf den Tisch und sah auf. Vierundzwanzig Augenpaare starnten ihn an.

„Habe ich Schmutz auf der Nase?“ fragte er belustigt, dann schob er seinen Stuhl näher an den Tisch.

„Nein“, sagte Sasaki ruhig, „aber Sie sehen verteufelt einem Raumsoldaten ähnlich.“ „Ich sagte schon“, versetzte Seymour ruhig, „daß ich nicht nur ein einfacher Handelskapitän bin.“

„Das ist ziemlich deutlich zu sehen“, warf Gregal ein. „Was ist das für ein Anzug?“ „Später...“, versprach Seymour. „Wenn alles vorbei ist.“

Das Abzeichen auf dem Ärmel der Jacke war abgetrennt. Über der Brust der Jacke, direkt über der Herzgegend, war ein Metallschild eingewoben. Auf der silbergrauen Fläche klaffte der Rachen eines schwarzen Panthers mit gelben Lichern. Seymour lächelte und trank seinen Kaffee. Als die Mahlzeit beendet war-auch Mboora hatte etwas gefunden, das ihr zusagte -, lehnte sich Seymour zurück. Er sah seine Männer an, blickte von einem Gesicht ins andere und sagte ruhig:

„Wir sind kein Schiff der Solaren Flotte. Unser Polgeschütz ist, verglichen mit anderen Waffen, vergleichsweise harmlos. Wir können also unseren Gegner nicht direkt angreifen. Ich habe in meinem Leben gelernt, daß List meist wirkungsvoller ist als Gewalt. Also kämpfen wir so, wie wir es können.“

„Wie?“ fragte Sasaki knapp.

„Wir fliegen zuerst in den Raum hinaus, um den Feind zu orten. Ist das geschehen, landen wir irgendwo, wo uns niemand stört, und sehen weiter, was zu tun ist. Sasaki, Roothard und ich gehen in die Zentrale und nehmen Mboora mit. Die anderen sind an ihren gewohnten Plätzen; ein Kommando macht den schweren, gepanzerten Gleiter fertig. Die Maschine muss tadellos intakt sein. Übernehmen Sie es, Bo?“

Gregal nickte schweigend.

„Gut“, ergänzte Seymour. „Wir starten.“

Eine Minute später rollte der Donner der anlaufenden Triebwerke über den Strand. Die B’atarc, die um das Wäldchen warteten, sahen auf, blickten dem Schiff nach und drehten sich wieder um; sie hatten Wichtigeres zu tun. Die VANESSA fauchte auf einem Flammenwirbel senkrecht in die Höhe, durchschnitt röhrend die Luft. Die Männer saßen in ihren Sesseln, Seymour steuerte das Schiff. Er drehte sich kurz um und sagte zu Roothard: „Versuchen Sie, die Fremden zu orten.“

„Jawohl, Käpten.“

Das Schiff ging, nachdem es einhundert Kilometer von der Planetenoberfläche entfernt war, in Horizontalflug über. Die weiße Kugel raste nach Norden und überflog das Land, das mit den Plastikblasen bedeckt war. Darunter huschten einzelne Wolkenfetzen, überschatteten sich gegenseitig und verhinderten die Sicht auf das Festland. Unter dem Schiff tauchte jetzt der geschwungene Doppelbogen der Landenge auf. Seymour blickte zwischen Radar, Sichtschirmen und Steuerung hin und her und lenkte die VANESSA in gleichbleibender Höhe polwärts. Dann schlug das Raumschiff eine leichte Kurve ein, die schließlich in einen Kreis überführte, einen Kreis von eintausend Kilometer Durchmesser.

„Echos?“ fragte Seymour gespannt.

„Keine, Käpten!“ erwiderte Roothard. Das Schiff jagte weiter, und die Kurve wurde vollendet. Jetzt stand die Sonne hinter dem Schiff und im Südosten.

„Hier!“ schrie plötzlich Roothard. Seymour, Mboora und Sasaki fuhren gleichzeitig herum und blickten auf den Schirm, den Roothard zugeschaltet hatte. Es war eine rechteckige Platte über dem Steuerpult des Piloten; bisher war sie stumpf gewesen und hellgrau, jetzt zeigte sie ein Bild. Und welch ein Bild. Einen Koloss aus Stahl, der regungslos über dem Planeten hing. Ein aufblitzender Sonnenreflex trübte für den Bruchteil einer Sekunde das Bild, dann wurde es wieder klar. Über dem Meer, fahlgrau, von wenigen Wolken überzogen, stand eine riesige Plattform.

„Können Sie die Maße feststellen?“ fragte Seymour knapp.

„Augenblick!“

Der Pultrechner summte; Roothard rechnete aus, wie stark die Vergrößerung war und wieviel Meter ein Raster des Schirms darstellte.

„Verdammt“, keuchte er überrascht. „Fünfzehn Kilometer Durchmesser bei einer Dicke von fünf Metern.“

„Diesem stählernen Giganten dort“, sagte Seymour erst zu Mboora, „hat B’atarc zu verdanken, daß die Kinder der Rasse zu Pflanzen geworden sind. Schau genau hin!“

Die Plattform schwiebte dreitausend Meter über dem glatten Spiegel des Meeres. Eine gewaltige Stahlscheibe, an deren Seitenrändern kleine, runde Vorsprünge zu sehen waren; Erker aus Stahl und Glas. Die Oberfläche war verschiedenfarbig abgesetzt-exzentrisch neben dem mathematischen Mittelpunkt sah man einen silbernen Kreis, daneben Kuppelbauten, viereckige Klötze und Masten, auf denen sich Antennenschalen drehten. Luken standen offen, kleine Gestalten bewegten sich auf der Oberfläche.

„Unglaublich!“ stöhnte Sasaki und warf Seymour einen Blick zu.

Seymour saß schweigend vor der Steuerung und zog das Schiff im steilen Winkel nach oben. Dann wendete die VANESSA und jagte, den Kreis halbierend, hoch über der Plattform dahin. Kameras wurden eingeschaltet, und eine Servoautomatik richtete die schweren Okulare direkt auf die Plattform. Seymour drückte die Taste des Kommunikators.

„Gregal?“

„Hier, Kapitän?“

„Holen Sie aus der Polkamera den Film und entwickeln Sie ihn. Abzüge von jedem vierundzwanzigsten Bild, dreißig mal dreißig Zentimeter.“

„In Ordnung, Käpten.“

Das Schiff erreichte die Grenze des Kreises und sackte durch; Seymour fing es eintausend Meter über dem Wasser ab und jagte zurück. Jetzt durfte die VANESSA nicht entdeckt werden, noch nicht. Die Unterseite der stählernen Scheibe war völlig glatt, sah man von den feinen Linien ab, die Schächte oder Einflugluken abdecken konnten. Die Farbe der Plattform war ein stumpfes, zuweilen silbern aufleuchtendes Grau und hob sich gegen den Himmel B'actars kaum ab. Dann drehte das Schiff ab, ging auf hundert Meter hinunter und raste entlang des felsigen Strandes.

„Diese Insel dort.... bitte vergrößern, Roothard!“

Das Teleobjektiv richtete sich auf eine Sandbank, aus deren Boden einige Felsen stachen, stumpfe grauschwarze Steininformationen. Seymour nahm Fahrt weg, hielt das Schiff in der Schwebe und umkreiste die Insel zweimal. Sie war unbewohnt; vermutlich wurde die Insel bei Hochflut überschwemmt.

„Wir landen.“ Seymour drückte auf den Knopf der Signalanlage. Ein hohles Summen erscholl in allen Teilen des Schiffes. Die VANESSA ging langsam tiefer, wurde behutsam abgebremst und senkte sich auf den Sand, unweit der zwei Felsen. Die letzten Meter balancierte das Schiff auf den Strahlen der Triebwerke. Sandfontänen wurden hochgeschleudert, dann erstarb das Grollen der Maschinen. Die Hydraulik schob die Landestützen aus; die Teller pressten sich einen Meter tief in den feuchten Sand. Dann stand das Schiff still.

„Ich habe die Plattform noch auf meinen Schirmen“, sagte Roothard und winkte zu Seymour hinüber. Das Bild auf dem Schirm vor ihm war verblasst, fast unsichtbar.

„In Ordnung“, sagte Seymour und stand auf. „Wer kommt mit?“

Er wurde unterbrochen. Gregal stürmte in die Zentrale, die Aufnahmen in der Hand. Seymour deutete auf den Block des Kartentisches, und die Männer beugten sich über die gestochenen scharfen Bilder. Sie zeigten die Oberfläche der Plattform in erschreckender Deutlichkeit.

„Hier.... ein Schacht, hier sind menschenähnliche Wesen zu erkennen“, sagte Mboora, die unbemerkt hinzugekommen war.

„Ja“, bestätigte Seymour halblaut, „das wird es sein. Ich kann mir denken, daß eine Maschine das bewerkstelligen konnte, was diese Wesen dort taten.“

„Hier, auf dieser Seite, sind die meisten Deckungsmöglichkeiten“, sagte Seymour und deutete auf eine Gruppe halbkugeliger und würzelförmiger Bauten, die sich aus dem glatten Metall erhoben. „Wenn wir von hier die Plattform anfliegen, haben wir die meisten Chancen, unentdeckt zu bleiben. Ich werde fliegen. Wer geht mit mir?“

„Ich“, sagte Sasaki und richtete sich auf. Er hatte einen Abzug in den Fingern und studierte die Einzelheiten der Oberfläche. Seine Augen blickten über den Rand des Spezialpapiers.

„Nein“, sagte Seymour. „Sie bleiben hier, Chute. Ich übertrage Ihnen das Kommando über die VANESSA, falls mit dem Vorstoß etwas nicht klappen sollte.“

Seymour zog sich die dünnen Handschuhe an, eine Spezialkonstruktion der Abwehr. Sie bestanden aus einem Material, das sich bei harter Berührung versteifte und bei entsprechend langsamen Bewegungen weich blieb. Dann nickte er seinen Begleitern zu und sprang in den Antigravschacht. Das zweite Beiboot stand in einem Hangar im unteren Teil des Schiffes.

Wie das Raumschiff war der Gleiter weiß. Annähernd tropfenförmig mit vier dreieckigen Flossen, die seitwärts hervorragten und als Einstieghilfen benutzt werden konnten. Der Einzelsitz des Piloten befand sich vom; über dem Innenraum wölbt sich eine Glassitverkleidung. Die Düse für den Zentralantrieb mündete hinten aus dem Tropfen. Ein Teil des gläsernen Daches war zurückgeschoben worden. Das Projektil erreichte im freien Luftraum eine Geschwindigkeit von mehr als zweitausend Stundenkilometern.

„Schleuse auf“, sagte jemand. Eine Spezialschaltung öffnete beide Schleusentüren gleichzeitig. Licht flutete herein.

„Langwyn“, sagte Seymour, und der Pilot im Kampfanzug nahm seinen Platz ein. Summend erwachten die Maschinen des Gleiters. Die Männer stiegen ein. Vier Mann in hellen Kampfuniformen, einer in Schwarz. In ihren Augen sah man die Aufregung, aber sie verhielten sich ruhig.

„Danke“, sagte Seymour. „Wer ist der beste Gleiterpilot an Bord dieses Schiffes?“ „Ich denke-Langwyn. Bill hat bei den Raumtruppen gedient.“

„In Ordnung. Langwyn, bitte in die Zentrale!“

Langwyn kam wenige Sekunden später. Er stand neben dem Schacht der Antigravlifts und blickte die versammelten Männer ruhig an. Es war ein hagerer, nervöser Mann mit dunklen Augen und tiefen Kerben um Mund und Wangen; er schien ständig von innen heraus zu zittern. Seymour sah ihn ruhig an und fragte:

„Ich habe gehört, daß Sie ein guter Gleiterpilot wären. Können Sie mit unserem größeren Modell umgehen?“

Langwyn nickte. „Natürlich. Soll ich unsere Männer zur Plattform bringen?“

„Sie haben's erraten“, sagte Seymour. „Mit mir fünf Mann. Ich brauche noch drei Männer.“

Bo Gregal schlug Langwyn auf die Schultern; der Hagere zuckte zusammen. „Nur noch zwei, Chef!“

Langwyn sagte ruhig: „Sie stehen bereits unten in der Schleuse. Diese Langeweile geht uns furchtbar auf die Nerven, müssen Sie wissen, Käpten.“

„Geht in Ordnung“, sagte Sasaki. „Ich werde Sie jedenfalls decken, wenn es notwendig ist. Denken Sie an unser Polgeschütz.“

Seymour lächelte kurz. „Gut“, sagte er. „Sie, Sasaki, passen auf unsere junge Dame auf und auf den Tecko.“

„Sie wissen, wohin es geht? Richtung, Winkel und so weiter?“ fragte Seymour den Piloten. Langwyn nickte.

„Eine Frage“, sagte Roothard. „Was wollen wir dort oben?“

„Diesen liebenswürdigen Gästen nahelegen, ihre verbrecherischen Experimente zu stoppen, sonst nichts“, knurrte Seymour.

„Ich wollte es nur wissen“, meinte der Lademeister.

Der Gleiter erhob sich eine Handbreit über den Stahlboden des Raumes und schwebte vorwärts, dann schoss er mit einem Satz nach vorn, ging in einen flachen Anflugwinkel und entfernte sich mit voller Kraft vom Schiff. Die Kuppel schloss sich während der Fahrt, und Langwyn beschleunigte unaufhörlich. Wie ein abgefeuerter Pfeil raste der weiße Tropfen aufwärts, der Plattform entgegen.

Seymour griff unter die Achsel, holte seine Waffe hervor, entsicherte sie und kontrollierte die Ladung. Es knackte scharf, als er das Magazin in den Schaft schob.

5.

Niemand sprach ein Wort. Die Männer spürten, wie sich ihre Sinne schärfsten; sie merkten, wie ihre Hirne begannen, die Gefahr vor ihnen zu analysieren.

„Wenn wir aufsetzen“, sagte Seymour ruhig, „verteilen wir uns sofort und laufen auseinander. Der Gleiter soll uns jederzeit zurückbringen können, also werden Sie mit laufender Maschine warten.“

Langwyn drehte sich nicht um, nickte aber.

„Wir versuchen, auf möglichst schnellem und geradem Weg in die Zentrale dieser Plattform zu kommen. Wo sie liegt, wissen wir nicht. Wir müssen also die Wesen dort oben beobachten. Keine unnötigen Gefechte; unser Gegner dürfte uns zahlenmäßig überlegen sein.“

Ein grauer Punkt tauchte vor ihnen auf: die Plattform. Sie waren etwa auf gleicher Höhe mit dem oberen Rand, und Langwyn hielt den Kurs. Er versuchte, sich im toten Winkel an die Stahlscheibe heranzumanövrieren. Atemlose Stille herrschte.

„Schaltet die Minikoms ein“, sagte Seymour. Die winzigen, uhrenförmigen Sender und Empfänger an den Handgelenken wurden mit leisem Ticken in Betrieb gesetzt. „Und alle richten sich bitte nach meinen Anordnungen. Ich kenne derartige Vorgänge.“

„Aber nicht aus Ihrer Zeit als Handelsschiffer“, sagte Roothard ironisch.

Seymour gab keine Antwort. Er suchte die Umrisse der Gebäude ab. Niemand-soweit man es von hier aus erkennen konnte-zeigte sich.

„Sehen Sie den Einschnitt zwischen den beiden Kuben?“

Der Pilot nickte und bremste. „Dort wollte ich landen“, sagte er kurz. Jemand entsicherte seinen Strahler; es knackte scharf. Mit einem Satz schwang sich der Gleiter auf die Oberkante der Plattform und schleifte mehrere Meter über den Boden, ehe er bremste. Dann stand er, und das Verdeck schob sich nach hinten. Auf beiden Seiten sprangen je zwei Männer heraus. Seymour hielt seine entsicherte Waffe in der Hand, blickte sich um und begann zu laufen.

Der Wind packte sie, als sie aus dem Schatten des kubischen Gebäudes herausrannten. Er warf sie fast um. Hier, in mehreren tausend Metern Höhe herrschte eine starke Luftströmung. Seymour drehte seinen Körper seitwärts und warf sich gegen den wütenden Anprall des Höhenwindes. Er dachte immer wieder, in einer sinnentleerten Folge der Gedanken; Niemand darf mich sehen. Niemand darf mich sehen...

Ihr Ziel war eine Luke, die an einem mächtigen Drehpunkt befestigt auf der Plattform lag, etwa vierzig Quadratmeter groß. Hinter ihr führte eine Schrägläche nach unten. Hier oben waren sie wehrlos, das wussten sie. Vierhundert Meter trennten sie von dem offenen Schacht. Roothard und Gregal liefen hinter Seymour, und weiter links rannte der vierte Mann auf die Senkung zu. Hinter ihnen stand Langwyn im Boot, einen schweren Zweihandstrahler im Arm, und beobachtete die Szene. Der Gleiter schwebte einen Viertelmeter über dem Bodenmaterial. Der Rand der Vertiefung war erreicht.

Niemand darf mich sehen. Seymour riss die Arme hoch und sprang. Drei Meter tiefer kam er wieder auf die Füße, federte seitlich ab und warf sich gegen die Wand. Der Schatten einer Deckplatte zeichnete einen Winkel auf die schräge Fläche, die in die Tiefe führte. Seymour sagte: „Wir dringen ein.“ Sie liefen nebeneinander in die ungewisse Tiefe und wandten sich nach links. Eine kreisrunde Halle nahm sie auf. Mildes Licht, leicht grünlich, strahlte von den Wänden. Aus dem Augenwinkel sah einer von ihnen eine Bewegung.

„Käpten-Achtung!“ rief er laut. Dicht neben Seymour kam ein kleines Wesen aus der Wand, blickte erschrocken auf die Eindringlinge und zog sich dann wieder zurück. Seymour hatte nur einen Augenblick Zeit gehabt, sich an das Gesicht zu gewöhnen; es war tiefschwarz, ein völlig kahler Schädel mit Augen, die aus tiefen Höhlen brannten. Seymour rannte auf einen runden Eingang zu, der weiter in die Plattform hineinzuführen schien.

Plötzlich wimmelte es in der Halle von schwarzen Gestalten. Sie trugen hellrote overallähnliche Kleidungsstücke und hatten glitzernde Waffen in den schwarzen Händen. Feuerstrahlen brachen sich in der Halle.

Seymour warf sich hinter ein kastenähnliches Stück, hob die Waffe und zielte. Blitze brachen aus dem Lauf des langen Strahlers, zuckten hinüber, zeichneten Flammenspuren und warfen die Verteidiger zurück. Die anderen Männer schossen ebenfalls. Für einige Sekunden war die Halle ein Inferno aus Licht, Detonationen und Rauchwolken. Immer mehr dieser rotgekleideten Wesen tauchten auf.

„Abholen, schnell!“ rief Seymour in sein Minikom. Das wütende Feuer der Schwarzen schlug ihnen entgegen. Seymour merkte, daß er nicht getroffen wurde, nützte dies aus und schoss gezielt. Er versuchte, nur die Arme oder die Waffen zu treffen. Jeder seiner Schüsse traf. Bo schrie plötzlich auf, brach zusammen und verlor die Waffe. Über ihm detonierten zwei Feuerbälle. Von der Schrägläche her näherte sich Lärm; der Gleiter schoss herunter.

Langwyn steuerte mit einer Hand, hing in einem riskanten Winkel aus dem Sitz und zielte mit seiner Waffe. Der Lauf spuckte lange Feuersäulen aus, und der Gleiter kam rasend schnell über die Schrägläche.

Seymour sprang über seine rauchende Deckung und riss Gregal hoch. Der Anzug des Mannes war an der Schulter aufgerissen und qualmte. Einige Schläge mit den schwarzen Handschuhen ersticken die Funken. Niemand schoss auf Seymour, und er stellte den schweren Körper in den Rücksitz des Gleiters.

Die Maschine stand still, und immer mehr Schwarze drangen aus den Wänden. Seymour bemerkte, daß sie nicht Türen oder Einstiege benutzten, sondern einfach das Metall der Wände durchquerten. Roothard kam heran, nach hinten feuern. Er sah den wartenden Gleiter, dessen Pilot nach allen Richtungen feuerte und sprang hinein, dann steuerte Langwyn den Gleiter hinüber zu dem anderen Mann. Er sprang hinein, während Seymour ihn deckte. Seymour lief langsam zurück, erreichte die Schrägläche und hastete hinauf, Schuss um Schuss löste sich aus seiner Waffe.

Der Gleiter kam heran, hielt kurz an, und Seymour sprang hinein. Roothard griff nach ihm und zerrte ihn auf den Sitz, während Langwyn beschleunigte. Wie ein Geschoss fauchte der Gleiter über die schräge Fläche, hinaus aus dem Schacht, in einem Winkel von beinahe vierzig Grad über die Plattform.

Sie wurden in die Sitze gepresst, und der Pilot flog Ausweichmanöver. Einige Detonationen krachten neben ihnen und überschütteten die Männer mit Glutwolken, dann schob sich das Verdeck wieder nach vorn.

Der Gleiter raste über die Stahlscheibe, flog eine enge Kurve und umrundete eine Antenne, die sich unablässig drehte, kippte über den Rand hinunter und jagte der Oberfläche des Meeres entgegen. Dann kam die kleine Insel in Sicht. Geschickt dirigierte Langwyn den Gleiter in die Schleuse. Die Männer im Schiff warteten bereits. Seymour ging zur Bordkommunikation.

„Chute“, sagte er, als sich Sasaki meldete, „wir waren nicht besonders erfolgreich, fürchte ich. Aktivieren Sie bitte unseren Medorobot und helfen sie ihm; Gregal ist verletzt-Brandwunden.“

Seymour ließ sich eine Zigarette und Feuer geben, setzte sich auf den Rand des Bootes und blickte hinaus auf die See, deren Wellen flach waren und winzige Schaumkrönchen trugen. Er rauchte in tiefen Zügen, zog die Handschuhe aus und drehte sich zu seinem Kommando um. Die Männer umstanden das Boot und schwiegen. Seymour lächelte matt und sagte: „Fehlgeschlagen. Ein Wunder, daß wir überhaupt so weit kamen.“

„Ja“, sagte der Pilot. „Wäre der Eingang nicht so groß gewesen, hätte ich nicht herunterfliegen können.“

Wieder schwiegen sie. Roothard sagte. „Völlig irrsinnig. Wesen, die einfach durch die Wand gehen können.“

Irgend etwas an der ganzen Aktion störte Seymour. Er überlegte und zermarterte sich das Hirn. Er hatte dicht vor dem Kopf gestanden, der plötzlich aus der Wand hervorgesehen hatte. Obwohl jenes Wesen ihn ansehen müssen, hatte es zuerst die Kameraden gesehen. Und während des Gefechtes hatte niemand auf ihn geschossen, wenigstens nicht gezielt. Man hatte ihn nicht gesehen. Konnten diese Wesen Schwarz nicht wahrnehmen?

Selbstverständlich konnten sie.... wenn sie Licht brauchten, konnten sie auch Dunkel feststellen und Farben. Und er war nicht nur schwarz, sondern auch andere Farben waren an ihm. Diese Möglichkeit fiel aus.

Er betrachtete die Kanten der Schleuse, die versenkten Stellen des Gleiters, das Metall des Bodens. Dann seine Stiefelspitzen und die Hosen, dann die Hände, die auf den Knien lagen. Von der Zigarette stieg eine dünne Rauchwolke auf, wurde vom Wind, der sich hier fand, zerfetzt.

Niemand darf mich sehen. Der Ring Nkalays warf einen Reflex. Der Kristall, den man in den leuchtenden Glastropfen eingeschmolzen hatte, schien sich zu bewegen. Die winzigen Flächen leuchteten auf. Der Ring! Nkalays letztes Geschenk. Seymour begriff. Der Ring war der Grund! Er war nicht gesehen worden, weil der Ring seinen Wunsch in die Tat umsetzte. Es war ein Kristall, der Gedanken verstärkte. Er hatte gedacht, daß ihn niemand sehen sollte, und er hatte die schwarzen Zwergwesen hypnotisiert. Langsam hob er die Hand und betrachtete den Ring mit dem Glastropfen.

Er wusste, was er zu tun hatte: Er stand auf und drehte sich um, um seinen Gesichtsausdruck nicht den Männern zu zeigen. Es war besser, wenn diesen seine Fähigkeit nicht bekannt würde.

„Langwyn?“

„Käpten?“ Der hagere Mann trat vor und blieb vor Seymour stehen.

„Trauen Sie sich noch einmal zu, die Plattform anzufliegen?“

Langwyn kniff die Augen zusammen und fragte misstrauisch: „Wollen Sie mich beleidigen, Käpten? Was soll die Frage? Selbstverständlich bringe ich den Gleiter nach oben.“ Er deutete auf den jetzt unsichtbaren Gegner.

„Sie werden mich hinfliegen und kurz am Rand anhalten. Dann springe ich hinaus und laufe weg. Sie starten augenblicklich und warten in sicherer Entfernung auf mich oder auf das, was geschieht, Klar?“

„Nicht völlig. Was soll geschehen?“

„Das weiß ich nicht. Jedenfalls werde ich allein erfolgreich sein; einer kommt vielleicht durch als eine Gruppe. Fliegen wir?“

Langwyn nickte. Sie stiegen in den Gleiter, schoben sich vorsichtig aus der Schleuse und rasten los, in den Himmel. Rechts neben ihnen brannte das kupferne Licht der Sonne M'accabi; Seymour entsann sich wieder der Worte Nkalays, der Mutter der Klans.

Spur der kupfernen Sonne. Seymour bewegte sich jetzt entlang dieser Spur; sie war ihm gezeigt worden. Er war wieder allein, wie zu fast jeder Zeit seines Lebens. Er wusste, daß er das Ziel erreichen würde.

Vor ihnen tauchte die Plattform der Fremden auf.

Zuerst ein schimmernder Punkt zwischen Wolken, die ihn umwehten, aufrissen und sich wieder schlossen, größer werdend. Endlich füllte die Plattform den Himmel aus. Man sah hinter den Glasverkleidungen der Kanzeln verschwommene, helle Silhouetten. Glitzernde Rohre oder Läufe irgendwelcher Geschütze richteten sich auf den Gleiter; ein schmerzend heller Blitz detonierte knapp über dem weißen Tropfen. In einer eleganten Kurve zog Langwyn den Gleiter nach unten, bremste ab und blieb dicht an der Kante, die Boden und Seitenwand der Plattform bildeten. Mit merkwürdiger Betonung sagte der Pilot: „Machen Sie sich fertig, Käpten!“

Er drückte einen Knopf nieder, und ein Teil des durchsichtigen Verdecks schob sich zusammen. Der Sturm pfiff in die Kabine und riss Seymour beinahe aus dem Sitz. Seymour befahl laut:

„Hinauf!“

Der Gleiter scherte seitwärts aus, hob sich dicht neben einer Kanzel, hinter der man die kleinen schwarzen Gestalten deutlich erkennen konnte. Rasend schnell zogen die metallisch grauen Wände nach unten vorbei, dann breitete sich neben dem Gleiter die Fläche der Plattform aus. Scharfe Schlagschatten einzelner Bauten lagen auf dem Metall. Der Gleiter rutschte einige Meter über den Belag, dann schwang sich Seymour aus der Öffnung. Langwyn beschleunigte sofort wieder, drehte in einer wirbelnden Spirale nach oben und verschwand hinter einer kuppelförmigen Konstruktion.

Niemand darf mich sehen...

Seymour dachte an den Ring, an die B'atarc und rannte los. In langsamem Lauf warf er sich gegen den Wind, sah nach kurzer Zeit, daß die rechteckige Platte sich über die Schrägläche gedreht hatte-dieser Weg war versperrt. Zwei Meter von ihm entfernt kam einer der hellrot Gekleideten aus einer Wand, blickte angestrengt über die Oberfläche und sah durch Seymour hindurch. Seymour lief weiter, bis er einen Lukendeckel entdeckte.

Er hielt an, betrachtete den Verschlussmechanismus und griff in die Vertiefung, die neben einer Platte angebracht war. Seine tastenden Finger fanden einen Knopf, der sich schwer bewegen ließ, drückten ihn in die Fassung. Dann hob sich die Luke; ein Loch von einem Meter Durchmesser sah dem Agenten entgegen. Eine Metalleiter mit vielen Sprossen führte nach unten.

Seymour ließ sich auf die Knie nieder, erreichte mit den Füßen die zweite Sprosse und begann den Abstieg. Dunkelheit umgab ihn nach einigen Metern, aber er kletterte weiter. Tiefer und tiefer. Endlich erreichten seine Sohlen Boden. Er löste sich von den Streben und blickte hinauf. Ein winziges, kreisförmiges Loch war alles, was er sah. Es war mindestens dreihundert Meter entfernt. Seymour pfiff leise durch die Zähne.

Vermutlich, dachte er, ist die Zentrale geschützt wie bei einem Raumschiff, also in der Mitte dieser Plattform. Das war sein Ziel. Er befand sich in einem zylinderförmigen Raum, etwa vier Meter hoch, bei einem Durchmesser von fünf oder sechs Metern. Die Leiter führte völlig frei herunter und war am Boden befestigt. Zwei Meter hohe, oben und unten abgerundete Zuleitungen trafen sich hier. Seymour öffnete eine der Taschen seines Gürtels und zog eine Lampe heraus, leuchtete mit dem Lichtkreis die Wände ab. Sie bestanden aus Metall; als Seymour dagegen schlug, klangen sie nicht so, als sei das Metall besonders dick. Seymour selbst stand auf einem durchlöcherten Blech, das mit einer Schicht schmierigen Staubes bedeckt war: ein Abzugskanal-vermutlich eine Entlüftung.

Seymour hatte sich nicht gedreht, also lag der vermutliche Mittelpunkt dieser Plattform vor ihm. Er schaltete die Lampe aus und stieg in den Vertikalschacht ein, der direkt vor seinem Gesicht mündete. Er ging schnell etwa einen Kilometer weit.

Ein massives Gitter hielt ihn auf. Das Licht beleuchtete breite Lamellen aus unbekanntem Stoff, die zugeklappt waren; eine Vorrichtung, um Strömungen umzulenken. Einer der schwarzen Handschuhe griff zwischen die Platten; sie waren dünn und bestanden aus Kunststoff.

Ihn selbst, wusste Seymour, sah man nicht. Aber Qualm konnte man entdecken. Und Qualm entstand, wenn er jetzt die Sperre mit seiner Waffe beseitigte. Er prüfte das Material-es schien hart, aber spröde zu sein. Seymour trat einen Schritt zurück, hielt die Lampe in der Linken und leuchtete von unten herauf, dann schlug er mit der Handkante zu. Das Material seines Handschuhs versteifte sich augenblicklich; krachend barsten die breiten Streifen. Schlag um Schlag sauste herab, zerfetzte den Kunststoff, schlug ein mannsgroßes Loch in den Mechanismus. Es knirschte und krachte, als Seymour über die Trümmer stieg und den Raum jenseits dieser Sperre betrat.

Zu seinen Füßen befand sich ein breiter, etwa halbmeterhoher Stahlstreifen, von einem Gitter aus starkem Stahldraht bedeckt. Darunter erkannte Seymour die Flügel einer stehenden Turbine, und er wusste, daß hier ein Teilstück der Ventilation installiert war. Langsam glitt der Lichtkegel, etwa einen Meter durchmessend, über die Wände, über mächtige, vielfarbige Kabelstränge, die in kugelförmigen, weißen Halterungen ruhten und Schaltelemente aufwiesen, die offensichtlich für eine kleine Ewigkeit gebaut waren; alles befand sich in viereckigen Glasblöcken.

„Vermutlich so konstruiert“, sagte Seymour halblaut vor sich hin, „daß es Jahrhunderte aushalten kann.“

Er ahnte nicht, daß er ein zweites Mal irrte. Selbst wenn die Anlage Jahrhunderte lang wartungsfrei lief; sie musste leicht zu kontrollieren und gegebenenfalls zu reparieren sein. Die Tür zeigte sich ihm, als er die vierte, letzte Wand ableuchtete. Es war eine sechseckige Platte, durch einen kugelförmigen Verschlussmechanismus und zwei mächtige Angeln gehalten. Seymour ging vorsichtig um die Horizontalturbine herum und blieb vor der Tür stehen, sah, daß seit langer Zeit niemand daran hantiert hatte. Seymour zog den Strahler.

Die Sicherung knackte. Ein nadelfeiner Strahl fraß sich in das dunkle Metall. Glühende, aufknisternde Funken sprangen nach allen Seiten, dann verschwand die Flamme, zischte weiter. Schließlich hatte Seymour um die Kugel des Schlosses einen Dreiviertelkreis herausgeschnitten. Mit einem Fußtritt trat er das Metall heraus, steckte die Waffe zurück und riss die Tür auf. Helligkeit war vor ihm, grünliches, ruhiges Licht.

Seymour befand sich in einem Treppenschacht, der sich nach oben fortsetzte und irgendwo unten zu Ende ging. Niemand darf mich sehen...

Er fand nichts, das mit einem Lift oder einem Antigravschacht Ähnlichkeit hatte, lief schnell eine Treppe hinunter, verharrte kurz auf dem ersten Absatz, erreichte dann die zweite Treppe. Die Sohlen seiner Stiefel verursachten kein Geräusch. Wie eine Katze lief Seymour hinunter, sechs, acht Treppen weiter. Dann stand er in einem senkrechten Labyrinth.

Offene Korridore, weite Hallen, vereinzelte Stege, die wie gläserne Brücken aussahen, fremdartig und zerbrechlich, senkrechte Pfeiler mit viereckigen Kästen voller Signalelemente... Einen Moment lang war Seymour verwirrt, dann versuchte er, die Bestandteile dieses Systems zu entschlüsseln.

Hier mündete ein Korridor, der nach einem halben Kilometer einen Knick machte und in anderer Richtung verlief. Eine Treppenspirale ohne jede Stütze führte hinauf zur Decke und verschwand dort in einem viereckigen Schacht, aus dem es hellrot leuchtete. Säulen trugen die Decke, die aus lauter Prismen zu bestehen schien. Aus einer unbekannten Richtung erklangen Geräusche; wie silberne Hämmer, unregelmäßig-offensichtlich ein Signal.

Zwei der fremden Wesen erschienen und gingen dicht neben Seymour vorbei. Er musterte sie neugierig. Beide trugen hellrote Kleidungsstücke, die wie Overalls aussahen. Sie lagen locker um einen flachen, aber nahezu quadratischen Körper; er war etwa so breit wie hoch. Die Köpfe der Wesen befanden sich etwa in Brusthöhe Seymours, also rund eineinhalb Meter. Die Haut war tiefschwarz, von metallisch spiegelndem Aussehen. Plötzlich spürte Seymour, daß er seit einer Stunde in einer veränderten Schwerkraft gelaufen war; sie betrug etwas mehr als ein Gravo. Seymour schätzte die Anziehung auf eineinviertel Einheiten.

Die kahlen Köpfe der Fremden gehörten einem Mann und einer Frau; wenigstens vermutete dies Seymour. Die Frau war um ein geringeres kleiner als das Wesen neben ihr; beide verschwanden in einer Wand, dicht neben einem leuchtenden, kleinen Punkt. Seymour bewegte sich durch dieses bizarre und seltsam gestaltete

System aus Treppen, Schräglächen und Säulen hindurch, lief weitere Treppen hinunter und entdeckte überall an den Wänden jene kleinen, leuchtenden Lichtpunkte.

Wesen, die in der Lage waren, die atomare Struktur ihrer Körper zu kontrollieren und dadurch jedes Material durchdrangen.... die es fertigbrachten, die Gene in den Chromosomen eines ganzen Volkes zu beeinflussen.... die über einen fast quadratischen Körper verfügten und über eine riesige schwebende Plattform-es grenzte an einen Alpträum, was Seymour dachte, während er tiefer in diese stählerne Scheibe eindrang. Eine volle Stunde lang bewegte er sich nur über Treppen. Jetzt hatte er die Orientierung verloren; er wusste nicht mehr, wo sich die Mitte des riesigen Rades befand. Er ging in den nächsten Korridor hinein, der aus dem Treppenschacht abzweigte. Nach einigen hundert Metern kam er an eine weitere Sperre.

Niemand darf mich sehen...

Das erste, was er sah, war ein riesenhafter Bildschirm. Er maß nicht viel weniger als einhundert Quadratmeter und stand in einem mit Geräten und Anzeigen, Leuchttafeln und rasterartigen Bauelementen überladenen Rahmen. Darunter zogen sich Arbeitstische hin, fünf Reihen tief. Sie umstanden in einem geschlossenen Halbkreis den Schirm. Auf der strahlend weißen Fläche flimmerte ein Bild:

Eine ferne Erinnerung stieg in Seymour hoch. Was er hier sehen konnte, waren Vergrößerungen von Chromosomen. Die leicht gekrümmten, stäbchenförmigen Zellverbände waren hier zehn Meter groß, und Seymour erkannte, daß sie sich in dünne Plättchen auflösten, die eine Oberflächenstruktur aufwiesen wie der Kristall in seinem Ring. Vor den Tischen hockten in blitzenden Sesseln hellrot gekleidete Wesen und arbeiteten. Auf allen Tischen standen komplizierte Maschinen, Konstruktionen aus Glas oder einem ähnlichen Stoff. Von Zeit zu Zeit veränderte sich die kristalline Struktur der Plättchen auf dem Schirm, wechselte und färbte sich um.

Seymour ging vorsichtig, die arbeitenden Modulatoren im Auge behaltend, durch eine breite Glastür, die sich hinter ihm selbstständig schloss. Er durchquerte vorsichtig den Saal, trat wieder durch eine Glastür und befand sich in einem der großen, kreisrunden Räume, die er vom ersten, fehlgeschlagenen Vorstoß her kannte. Und in der Mitte befand sich ein Antigravschacht.

Seymour ging zum Einstieg und hielt eine Hand in die Strömung. Die Hand, deren Muskeln entspannt waren, schwiebte unmerklich nach oben. Seymour ging um die Säule herum und sprang in den anderen Eingang. Langsam sank er nach unten, wartete, bis er dicht neben einem Gitter die letzte der Ausstiegsluken erreicht hatte, langte nach einem Griff und sprang nach draußen.

Er war am Ziel. Die Doppelrohre mündete in einer riesigen Maschinenhalle. Sie war Seymour vertraut, obwohl die technischen Formen fremd erschienen. Bläuliches, kaltes Licht lag über Maschinen und Kabeln, über Schalterbänken und über dem glatten Metall einer Kugel, die Seymour entgegenrollte.

Ein Roboter; er bewegte sich auf drei Rollpaaren, die merkwürdig geformte Gliedmaßen abschlossen. Eine Fischaugenlinse von Handtellergröße glühte dunkelrot auf der Kugel. Ein langer, in vier Gelenken verformbarer Arm holte aus und berührte Seymour.

Seymour riss seine Waffe heraus; Roboter waren nicht zu hypnotisieren, nicht einmal durch ein Hypnosekristall, der als Verstärker arbeitete. Aus dem Arm entsprossen sechs fingergleiche Stäbe, die sich kurz gegen den Magen des Mannes pressten und ihn aufzuhalten schienen. Seymour blieb regungslos stehen.

Die Hand zog sich zurück, der Arm knickte ein, die Finger griffen in ein verstecktes Fach unterhalb der Kugel und kamen mit einem dünnen Schlauch wieder hervor, an dessen Ende ein rechteckiges Stück Metall angeflanscht war. Aus winzigen Löchern des Metalls ragten Borsten hervor. Das helle Winseln eines hochtourigen Motors wurde hörbar. Der Arm näherte sich zielbewußt der Bauchgegend des Mannes vor ihm, tastete sich nach rechts, nach links... Seymours Finger krümmte sich um den Abzug der Waffe. Der Lauf zielte auf das Auge des kleinen Roboters.

Dann vollführte der Arm eine Anzahl von Bewegungen; aufwärts, abwärts und hin und her. Der Staub, der sich während des Eindringens durch die Ventilationsschächte auf Seymours Kampfanzug gelegt hatte, wurde von der Bürste aufgewirbelt und von dem Saugapparat entfernt. Diese Prozedur dauerte rund zwei Minuten, dann verschwand der Arm wieder, der Motor verstummte, und der Robot rollte zurück auf seinen Platz. Seymour lachte.

Er ging in den Raum hinein. Seine Augen suchten in dem roten Wirrwarr von dicken Kabeln, kupfernen Leitern und weißen, glockenförmigen Isolatoren ein Schema zu entdecken. In der Mitte des runden Saales stand ein Halbrund voller Schalter und Hebel. Dies war die Kraftzentrale der Plattform. In Seymour reifte ein kühler, gefährlicher Plan. Waren diese sogenannten Modulatoren imstande, die Erbanlage der B'atarc zu verändern, dann konnten sie-bis zu einem gewissen Grad sicherlich-das Verhalten auch rückgängig machen. Man musste sie dazu zwingen.

Die Halle war leer bis auf den Roboter. Seymour schätzte den Durchmesser auf hundert Meter, die Höhe betrug mindestens die Hälfte. Aus den Wänden kamen dicke Kabel, wurden zusammengefassst und mündeten in Transformatoren, die wiederum einzelne Leitungen zum Schaltpult schickten. Es war eine verwirrende Konstruktion, aber nicht unlogisch. Seymour entdeckte den Weg der Betriebsspannung. Er trat an das Schaltpult und sah sich um.

Ein Schaubild leuchtete ihm entgegen; ein genauer Plan der Plattform. Sie war, nach dem Bild zu urteilen, in fünfundzwanzig Ebenen aufgeteilt. Jedes Gerät, das von hier aus geschaltet werden konnte, war auf diesen kreisförmigen Schaubildern vermerkt, und Schalter, Drehknöpfe und leuchtende Leitungen kennzeichneten den Energiefluss.

„Viel bequemer hätte man es mir nicht machen können“, sagte Seymour und betrachtete die dreieckigen, seltsam geformten Bedienungsinstrumente. Knopfreihen, Ziffern, die er nicht deuten konnte, Schalter und pfeilförmige Schaltkreise... ’das

riesige Pult war bedeckt damit. Er ging nach links, wo er den Grundriss der untersten Ebene erkannte. Er befand sich hier auf der untersten Ebene. Fünfundzwanzig Decks, überlegte er, zu je zweihundert Metern Höhe. Dazwischen unzählige andere Räume; er konnte sich vorstellen, daß hier einige Tausend dieser schwarzhäutigen, hohläugigen Wesen lebten und arbeiteten.

Er griff nach den Schaltern und zuckte wieder zurück. Dann lachte er.

Aufgezeichnete Leitungen führten zu den Schwerkraftprojektoren, die im Abstand von einem Kilometer schräg in den Winkel zwischen Wand und Bodenfläche eingebaut waren; es waren siebenundvierzig Stück Seymour rechnete kurz nach und kam zu dem Ergebnis, daß die Plattform tatsächlich fünfzehn Kilometer Durchmesser hatte. Die Angaben konnten den terranischen Maßen entsprechen; Durchmesser multipliziert mit Pi ergab rund siebenundvierzig Kilometer Umfang.

Seymour klappte eine Stahlplatte nach vorn, nachdem er die magnetischen Halterungen gelöst hatte, verfolgte den Weg der Kabel und entdeckte, daß sie zusammengefasst waren; übersichtlich, in Quarzblöcken und durch verschiedene Farben und deren Kombination gekennzeichnet. Wenn er diese Kabel entfernte oder zerschoss, sank die Plattform aus dem Himmel.

Mit einem wilden Ruck drehte er die Schalter herum, aber nicht bis zum jenseitigen Anschlag. Einen Moment schien es, als falle die Stahlscheibe, aber der Eindruck trog. Sie schien sich langsam zu senken.

Kontrollinstrumente? Seymour blickte sich gehetzt um; jeden Moment konnte ein Alarm aufheulen, jeden Moment konnten Scharen jener rosagekleideten Fremden mit der glänzenden schwarzen Haut und den flachen Gesichtern erscheinen, die ihn aufhalten würden.

Direkt vor seinen Augen befand sich ein winziges Instrument, in dem Zahlreihen rasend schnell durchliefen. Er hatte gesehen, daß die Fremden sechs Finger besaßen, also war es wahrscheinlich, daß sie nach dem Duodezimalprinzip rechneten. Er beobachtete die dritte Zahlenreihe von links und zählte mit; nach zwölf Wechseln erschien immer das gleiche Symbol.

Vermutlich gab dieses Instrument die Sinkrate an.

Ein viereckiger, blinder Schirm befand sich in der Nähe, und Seymour drückte einen Knopf daneben. Der Knopf glühte rot auf, dann stabilisierte sich ein Bild auf dem Schirm. Es zeigte die Oberfläche der See, die rasend schnell größer wurde. Zuerst sah man nur die Farbe, dann die Schatten der Wellenkämme, dann die Wellen und schließlich die weißen Schaumkronen. Seymour sprang zurück, drehte die Schalter und bemerkte, daß die Oberfläche nicht mehr näherkam. Er atmete auf, denn er wußte nicht, ob der Boden der Plattform dicht war, ob das Metallgebilde nicht absacken würde.

Kein Alarm.... noch nicht.... er hatte noch Zeit!

Er suchte und fand die Richtungsstabilisatoren. Er fand auch eine halbkreisförmige Anlage, die ihm zuerst nicht aufgefallen war, da das Material die gleiche Farbe hatte

wie das Licht-genau gegenüber befand sich spiegelverkehrt die gleiche Anlage. Seymour rannte darauf zu, sah eine Serie von Knöpfen und rastete sie ein. Sofort erhelltten sich die Schirme; sie zeigten binnen Sekunden die Umgebung. Links-das Nordmeer, den Horizont, die Sonne, die sich dem späten Nachmittag entgegensekte. Rechts-den geschwungenen Bogen der jenseitigen Küste. Seymour schaltete mit einer Handbewegung die Stabilisatoren der rechten Seite aus. Die Aggregate der gegenüberliegenden Seite arbeiteten weiter und schoben die Plattform nach rechts. Langsam kam der gewaltige Teller in Fahrt-zu langsam.

Niemand darf mich sehen...

Und noch immer kein Alarm. Seymour dachte nach und suchte nach einer Erklärung. Da er hier Schaltungen vornahm, geschah nichts Ungewöhnliches, Außergewöhnliches.... es waren normale Vorgänge, die er einleitete. Sobald etwas geschah, das den Detektoren auffiel, würden in bestimmten Teilen der Plattform Sirenen anlaufen, Glocken oder Summer ertönen oder etwas Ähnliches. Er hatte plötzlich das Verlangen nach einer Zigarette und unterdrückte es.

Die Küste kam näher. Seymour, der unablässig die Instrumente beobachtete und versuchte, hinter weitere Geheimnisse der Mechanik zu kommen, versuchte das Objekt zu steuern. Er hatte die Schalter der Schwerkraftanlage arretiert, so daß die Plattform hundert Meter über dem Wasser schwiebte, nach Osten abdriftete und dem Land immer näher kam. Es war ähnlich wie bei der Landung der VANESSA... Seymour grinste flüchtig, wischte sich den Schweiß aus der Stirn und beobachtete das Näherkommen des Strandes. Er staunte noch immer, daß keiner der Modulatoren die Veränderungen gemerkt hatte.

Die Felsen tauchten auf, zogen langsam unter dem Schiff hinweg. Ein zangenförmiger Sandstreifen erschien.

Seymour wirbelte herum, schaltete den Rest der Stabilisatoren ab und die der linken Seite kurz an. Die Bewegung der Plattform kam dicht über dem sichelförmigen Strand zur Ruhe-einen halben Kilometer jenseits sah man die ersten Wohnkuppeln. Mit unendlicher Behutsamkeit landete Seymour den Koloss. Und genau in dem Sekundenbruchteil, als die Plattform sich in den aufknirschenden Sand senkte, ihn zusammenschob zu einer steinharten Masse, mit einem Teil des Rades ins Seewasser tauchte.... schrillte der Alarm.

Seymour stellte den Schalter seiner Waffe auf Punktfeuer, zielte in das Innere des Schaltkastens und drückte zehnmal hintereinander ab, dann sprang er mit gewaltigen Sätzen zurück. Ein Feuerball blähte das Steuerpult auf, die Seitenwände schmolzen. Aus der offenen Platte schoss eine viereckige Feuerzunge weit in den Raum hinein. Es war das Chaos.

Eine Sirene heulte auf. Glocken schrillten unablässig, und ein Horn gab dumpfe Töne von sich. Knisternd fraß sich ein Kabelbrand aus dem Schaltpult, griff auf ein Bündel von Kupferleitern über und zerschmolz sie. Ein Blitz knallte quer durch den Raum, und die beiden Steuerschirme rechts und links des Pultes klimperten zu Boden. Ätzender

Dampf kochte aus zerberstenden Röhren, und über den Boden tanzte ein Kugelblitz, fuhr die Hallenwand empor, verharrte eine lange halbe Sekunde und krachte in einen Isolator mit einem Meter Dicke; ein Regen erhielten Porzellans prasselte auf den Boden. Grell leuchtete ein Kupferleiter auf.

Hustend bewegte sich Seymour zum Antigravschacht. Aus den Wänden der Halle tauchten die Fremden auf, erschraken und zogen sich zurück. Es sah grotesk aus- Panik stand in den Gesichtern geschrieben.

Kreischend kochte der riesige Transformator über und jagte einen Dampfstrahl von fünfhundert Atmosphären Druck quer durch die Halle. Fetzen von Stahlblechen wirbelten umher.

Der kleine Roboter suchte die Bürste unter seiner Kugel hervor, raste auf einen der schwarzen Fremdlinge zu und begann mit seiner Reinigungsarbeit. Der Fremdling verschwand durch die nächste Wand, und der Robot rollte zurück, drehte sich um seine eigene Achse und fuhr zum Schaltpult.

Eine schwere Platte, die einige hundert Meter farbige Kabel hinter sich herzog, flog wie der Korken aus einer Hasche aus den Resten des Schaltpults in der Höhe und krachte herunter. Sie schlug mit der Kante auf einen der ›Füße‹ des Robots. Die Maschine drehte sich wie ein Propeller, spreizte sämtliche Glieder und krachte gegen das Doppelrohr des Antigravschachtes.

Ein schwingender, dumpfer Schlag ertönte.

Niemand darf mich sehen... Seymour steckte die Waffe ein, blickte in Richtung des entfesselten elektrischen Infernos und stieg in den Aufwärtsschacht. Durch ein Wunder funktionierte der Antrieb noch, und Seymour kam, nachdem er fünf Kilometer aufwärts geschwebt war, wieder in den runden Raum. Die Narben der Zerstörung waren noch zu sehen, aber jemand hatte die Deckplatte von der Schrägläche entfernt. Seymour ging zwischen den umherhastenden Schwarzen hindurch, wurde mehr als einmal angestoßen und sprang einmal zur Seite, als einer der Fremden in rasendem Lauf direkt auf ihn zustürmte. Dann stand er in fünf Kilometern Höhe auf der Plattform, betrachtete ruhig das Gewimmel um sich herum und sah, wie aus einigen Abzugsschächten dichte Wolken drangen.

Er blieb stehen, zog den Handschuh aus und betrachtete den Ring. Der Kristall schien von innen heraus zu glühen; die Facetten der Oberflächenstruktur warfen das Licht M'accabis zurück und brachen es nach hundert Richtungen. Seymour atmete einige Male durch und ging dem Rand zu. Die Kugel in seinem Rücken begann zu schmerzen; immer dann, wenn er sich körperlich anstrengte.

„Langwyn.... hören Sie mich?“ rief er in das Minikon an seinem Handgelenk.
Schwach kam die Antwort: „Wo sind Sie, Käpten?“

Seymour blickte nach der Sonne. Sie stand ziemlich im Westen.

„Ich gehe jetzt auf den Südrand der Plattform zu. Wann sind Sie hier? Es wimmelt von diesen Fremden.“

„Ich warte in zehn Minuten am Rand auf Sie, Käpten. Alles klar?“

„Alles klar“, antwortete Seymour. „Kommen Sie erst in etwa fünfundzwanzig Minuten heraus!“

„In Ordnung, Käpten.“

Seymour ging schnell über den leuchtenden Kreis der Landefläche und durchquerte ihn. Eingebrannte Spuren landender oder startender Schiffe zeichneten sich in dem Belag ab; lange Kratzer, die Abdrücke von stählernen Klauen und Brandflecken oder solche, die von Säuren herührten. Seymour wandte sich in südlicher Richtung. Von rechts blendete ihn der Schein der Sonne. Nach einigen Schritten begann er in leichten Trab zu fallen.

Er wusste, obwohl er den Rand der Plattform nicht sehen konnte, daß er etwa acht Kilometer davon entfernt war. Langsam lief er weiter, atmete tief durch und achtete auf die Zeichen der Panik rings um ihn. Es wirkte grotesk, als zahllose Fremde auftauchten, Wände und Boden durchstießen, und durch Wände verschwanden, als sei alles nur eine Projektion.

Seymour lief zwanzig Minuten. Hinter ihm stand noch immer die Rauchsäule eines Entlüfters in der Luft und wurde vom Seewind zerteilt und abgetrieben. Die Stimme aus dem Minikom erklang:

„Ich fliege die Plattform an, Käpten!“

Seymour blieb stehen und wischte einem Fremden aus, der zu seinen Füßen auftauchte, sich aus dem Metall stemmte und auf einen quadratischen Bau zulief. Seymour sagte laut:

„Vorsicht-ich bin noch lange nicht am Rand. Fliegen Sie in zwei Metern Höhe über die Plattform und nehmen sie mich auf. Ich mache mich bemerkbar.“

„In Ordnung“, sagte Langwyn. Eine halbe Minute später sah Seymour den Gleiter, der über den Rand flog, an Höhe gewann und auf Seymour zuschoss. Die Zentraldüse jaulte auf, und fauchend bremste der Gleiter mit geöffnetem Verdeck neben Seymour und ging tiefer. Seymour griff nach einem der halbrunden Ringe, trat auf die Tragfläche und schwang sich hinein. Der Gleiter ruckte in die Höhe, drehte sich auf der Stelle und jagte davon, dem Südrand zu. Das Verdeck schloss sich.

Langwyn steuerte mit einer Hand, dann drehte er sich um und sah Seymour schweigend an. Schließlich fragte er laut, um die Fahrtgeräusche zu übertönen:

„Ich sehe, Sie haben ganze Arbeit geleistet, Käpten!“

Seymour lachte kurz. „Noch ist nicht alles erledigt. Ich habe einiges zu erzählen.“

„Wir haben alles gesehen“, führte Langwyn weiter aus. „Wir sahen die Scheibe fallen und dachten, sie versinke im Meer. Dann fing sie sich ab und trieb auf uns zu. Die VANESSA ist knapp drei Kilometer von der Plattform entfernt.“

Seymour nickte und lehnte sich zurück; er war müde.

Es war Nacht. Bo Gregal war bei Bewusstsein und starrte auf den Schirm. Bild und Ton waren naturgetreu, und der Verletzte konnte sehen und hören, was in der Messe

geschah. Neben ihm stand regungslos der Medorobot und wartete, ob der Verwundete Hilfe brauchte oder einen Wunsch äußerte. Gregals Schulter war verbrannt; neues Gewebe war auf getragen worden, verband sich unter einer aseptischen Schicht mit der Haut. Ein schmerzlinderndes Mittel pulsierte im Kreislauf. Seymour berichtete, was er gesehen und erlebt hatte.

„Und sie glauben, Käpten, daß sich die Plattform nicht wieder erheben kann?“ fragte Sasaki skeptisch.

„Jedenfalls nicht in absehbarer Zeit“, erwiederte Seymour. „Ich weiß nicht, in welchem Umfang ich die Energieversorgung lahmgelegt habe, aber der Antrieb ist bestimmt ruiniert.“

„Dieses Labor...“, fragte Roothard.

„Ich glaube, daß sie dort die letzten Veränderungen vornehmen. Der Tecko brachte heraus, daß sie eigentlich abfliegen wollten.“

„Abfliegen mit diesem Ding dort draußen?“ Der Koch beugte sich vor und deutete auf eine Wand. „Sie meinen, daß sie den Standort wechseln wollten!“

„Ja“, sagte Seymour. „Den Standort wechseln, aber nicht auf diesem Planeten. Sie wollten hinaus ins All. Zu einem anderen Planeten.... in ein anderes Sonnensystem.“

„Das glaube ich nicht“, entgegnete Sasaki. „Das hieße, daß die Plattform Überlichtgeschwindigkeit fliegen könnte.“

Seymour hob die Hand.

„Das sind alles Hypothesen. Morgen werden wir mit ihnen sprechen und erfahren, was wir erfahren wollen.“ Er streifte Mboora mit einem Seitenblick. Die Männer des Schiffes hatten sich an das fremdartig aussehende Geschöpf noch nicht gewöhnen können; sie vermieden es, sie anzusprechen, waren aber von bestechender Höflichkeit.

„Morgen?“ fragte sie auf b'atarc.

„Ja“, antwortete Seymour in der gleichen Sprache. „Morgen werden wir, du eingeschlossen, in den Gleiter steigen und hinüberfliegen. Man wird uns freundlicher empfangen als heute früh. Wir werden sehen, ob es ein Sprachproblem gibt, und ob wir die Fremden zu gewissen Handlungen zwingen können.“

„Wozu?“ fragte Mboora unsicher und blickte in Seymours Augen.

„Warte ab. Morgen früh.“

Das Schiff wurde geschlossen; ein einziger Luftschaft blieb offen. Man rechnete nicht mit einem Angriff, aber die drohende Seite des fünf Kilometer hohen Giganten, nur wenig von der VANESSA entfernt, war Grund zur Vorsicht. Drei Wachen wurden bestimmt, und Seymour zog sich auf seinen Sessel zurück, um zu schlafen. Um sieben Uhr Bordzeit sollte geweckt werden.

Zehn Männer und die junge Frau von B'atarc pressten sich auf den Sitzen des schweren Gleiters zusammen; wieder war Langwyn der Pilot. Die Männer der

VANESSA waren bis an die Zähne bewaffnet. Träge sackte der überlastete Gleiter durch, schwang sich dicht über der See hoch und gewann an Höhe. Er kreiste in einer weiten Spirale um die Plattform, die rund fünfzig Meter in das Erdreich eingesunken war. Mit heulendem Antrieb schraubte sich der Flugapparat über den Rand, huschte zwischen kubischen Bauten hindurch und bremste neben dem offenen Niedergang. Die Männer sprangen heraus, verteilten sich zu einem offenen Kreis, der Seymour und Mboora als Mittelpunkt hatte. Seymour hob die federleichte B'atarc aus dem Gleiter und setzte sie ab. Die elf Personen gingen langsam auf den Niedergang zu.

„Sie denken noch immer daran, diese Fremden zu etwas zwingen zu wollen, Käpten?“ fragte Sasaki plötzlich. Er schien einen Teil seiner Gedanken nur dazu zu verwenden, über seinen rätselvollen Kapitänen nachzudenken.

Seymour lächelte grimmig. „Natürlich werde ich sie zwingen. Warten Sie's ab.“

„Hören Sie auf damit. Sie setzen sich für eine aussichtslose Sache ein.“

„Aus welchem Grund aussichtslos?“ fragte Seymour verwundert zurück. Chute Sasaki rückte seinen Helm zurück, entsicherte den schweren Zweihandstrahler und deutete auf einen Fremden, der in der Wand der Schrägläche auftauchte, die bewaffneten, grimmigen Männer anblickte, verwirrt mit seinen dunklen Augen blinzelte und sich augenblicklich zurückzog. Noch zwanzig Meter... „Sagen Sie die Wahrheit, Käpten. Was wollen Sie erreichen?“

Chute stemmte die Waffe gegen die Hüfte und schritt vorwärts; einer der Männer hüstelte nervös. Seymour nahm ruhig seinen Strahler aus dem Schulterhalfter, entsicherte ihn und griff nach dem dünnen Arm der B'atarc.

„Ich bin noch nicht ganz sicher, aber ich habe einen Plan.“

„Sie werden scheitern, weil drei verschiedene Welten und Weltanschauungen kollidieren, Chef. Das schaffen nicht einmal Sie, obwohl ich Ihnen fast alles zutraue.“

Seymour blickte sich nach seinen Männern um, bemerkte, daß sie ihm folgten und erwiderte:

„Danke. Aber wir werden hier nicht grundlos überzeugend auftreten. Sie werden sehen, daß wir bekommen, was wir wollen.“

Kopfschüttelnd antwortete Chute Sasaki: „Oh-ich weiß. Es ist Ihr verdammter Stolz, sich durch nichts und niemanden erschüttern zu lassen. Oder Ihre Überzeugung, daß Terraner stets ihre Spuren hinterlassen müssen, gleichgültig, wo man ihre Fußabdrücke sieht. Oder das Bewusstsein, besser zu sein als wir alle. Entschuldigung-aber ich sage dies nicht, weil ich Sie nicht mag. Sie sind nur unvernünftig.“

„Und Sie, Chute?“ fragte Seymour, als sie nur noch zwei Meter von dem Niedergang entfernt waren, „denken Sie auch, daß unser Erscheinen auf B'atarc unsinnig, nutzlos und überflüssig ist?“

Chute warf Seymour einen unbeherrschten Blick zu.

„Ja, das denke ich. Ich weiß nicht, welche verdammt Macht oder was immer es war, uns hierhergezerrt hat. Ich meine, daß wir keine Spezialeinheit der Galaktischen Abwehr sind, sondern nur ein kampfungewohnter Haufen von Handelsschiffern. Wir rennen blind in unser Unglück, denn wir kennen die Gefahren nicht.“

Seymour winkte ab und beendete das Gespräch.

„Sie haben unrecht, Chute. Später werden Sie selbst einsehen, warum. Warten Sie zwei Stunden, dann sind Sie vom Gegenteil überzeugt.“

Sie gingen die Schrägläche hinunter und erreichten den runden Raum, der immer noch in leichtgrünem Licht erstrahlte. Zwei Fremde standen in der Mitte des Raumes und warteten. Ihre flachen Gesichter sahen den Terranern ausdruckslos entgegen. Seymour gab zwei scharfe Kommandos.

Seine Männer verteilten sich entlang der Wände. Verschlüsse und Sicherungshebel klickten, nervös scharrten Füße. Chute Sasaki zielte mit dem Lauf seines Strahlers auf die rosagekleideten Schwarzen, blieb neben Seymour und Mboora und schwieg. Seymour blieb vor den Fremden stehen und fragte in b'atarc:

„Sprecht ihr die Sprache dieser Welt? Sprecht ihr b'atarc?“

Die Fremden starnten ihn an wie eine übernatürliche Erscheinung. Sie sahen eine Kette zu allem entschlossener Männer, fühlten die Läufe der Waffen auf sich gerichtet. Dicht vor ihnen stand Alcolaya, schlank und schwarzgekleidet; seine grünen Augen schienen zu brennen. Die harten Linien des Gesichtes, die Schärfe der Stimme, die Größe... einer von ihnen antwortete langsam:

„Wir sprechen b'atarc. Aber unsere Translatoren können eure Sprache auch übersetzen und unsere.“

Er hatte eine dunkle, kehlige Sprache; der Bass passte zur Farbe der Haut. Er wies mit einer sechsfigrigen Hand mit zwei gegenständigen Daumen auf eine schillernde Halbkugel auf seiner Brust, die ein Lautsprechergitter aufwies, einen Knopf und einen federnden Bügel, der dicht vor dem Mund des Schwarzen in einer Mikrofonkugel endete. Die Kugel zitterte leicht.

„Gut“, sagte Seymour. „Der Name deines Volkes?“

Krächzend kam eine kleine Stimme aus dem Translator. Zwei Finger griffen nach einem Regler und richteten die Lautstärke ein. Die Stimme wurde lauter, stockte, wurde verzögert und beendete den Satz der Frage.

„Wir nennen und die ›Paddler‹“, antwortete der Fremde.

„Woher kommt dieser Name?“

„Wir bewegen uns langsam, sprunghaft, durch unsere Milchstraße.“

Seymour fragte, ohne seinen Gegner eine Pause zu gönnen: „Und was bedeutet der Ausdruck Modulatoren?“

„Wir sind die Gen-Modulatoren.“

„Ihr seid also diejenigen, die diesen Planeten zum Aussterben verurteilt habt. Warum?“

„Das ist eine lange Geschichte. Wir gehorchten unseren Herren.“

„Dieser Gehorsam ist ein Verbrechen. Wir haben nicht mehr viel Zeit.“

Seymour steckte die Waffe zurück, streifte seine Ärmel hoch und blickte auf die Uhr.

„Das ist ein Gerät, das die verstreichende Zeit einteilt. In einer Stunde detoniert unter eurer Plattform eine schwere Bombe. Bis dahin müssen wir die Plattform verlassen.“

Seymour beachtete die Reaktion der Fremden nicht und griff nach dem Strahler. Unverändert war die Mündung der Waffe auf die Brust des Modulators gerichtet.

„Los, berichte!“ drängte Chute, der geschaltet hatte, und hob den Lauf seiner Zweihandwaffe einen Zoll an.

„Wir waren vor Zeiten ein riesiges Volk und nannten uns die Paddler. Wir breiteten uns über diese Milchstraße aus, kannten fast alle ihre Bereiche, waren überall gern gesehen. Unsere Plattformen schwebten über vielen Welten, und wir waren sehr reich.“

„Weiter...“, drängte Seymour.

„Wir boten anderen Welten unsere Dienste an. Es gab Biologen, es gab Ingenieure, es gab auch uns, die Gen-Modulatoren. Wir verwandelten Pflanzen und Tiere, indem wir Erbeigenschaften änderten. Aus wilden Tieren wurden sanfte Zuchtexemplare oder Reittiere, Lasttiere. Aus Pflanzen wurden Heilkräuter, giftige Dornen und andere Pflanzenteile verschwanden. Wir machten aus kleinen, verdorrten Wüstenpflanzen Urwaldbäume und umgekehrt. Und wir, die Gen-Modulatoren, waren die besten. Die Paddler mit den interessantesten und lohnenswertesten Aufträgen. Wir halfen siedelnden und kolonisierenden Völkern, sich den neuerschlossenen Welten besser anzupassen.“

„Und ihr machtet aus intelligenten Säugetieren Pflanzen, so daß das Volk aussterben muss. Das ist zweifellos eine lohnende, schöne und nutzbringende Aufgabe; besonders dann, wenn man nachher den Planeten ausplündern kann.“

Seymours Stimme war schneidend, seine Worte pfiffen wie Peitschenhiebe durch den Saal. Der Paddler vor ihm schien kleiner zu werden und duckte sich.

„Weiter!“ sagte Seymour knapp.

„Dann kamen unsere Herren. Sie hatten mächtige Krieger. Wir fürchteten uns, und wir mussten fortan für die Herren arbeiten. Sie zwangen uns, ihre Aufträge durchzuführen. Sie fürchten offensichtlich, daß jene Zivilisationen ihnen gefährlich werden können.“

„B’atarc?“

„Ja. Auch dieser Planet gehört dazu.“

„Was erhaltet ihr dafür?“

„Nichts. Wir dürfen weiterleben. Das ist alles. Und wir dürfen von den Völkern keinen Lohn fordern.“

Seymour lachte. „Das erscheint mir allerdings recht vernünftig zu sein. Der einzige Lohn, der euch für diese Verbrechen zusteht, ist der Tod. Und davon haben wir euch

einen kleinen Vorgeschmack gegeben.“ Er blickte wieder auf die Uhr, runzelte die Stirn und sah lauernd nach Chute. Sasaki nickte.

„Du sagtest: Ihr wart ein mächtiges Volk. Seid ihr es nicht mehr?“

„Nein. Unsere Herren waren unser überdrüssig und vernichteten uns alle. Oder fast alle; einige konnten fliehen, einige wurden nicht entdeckt, und wieder andere verließen die Galaxis, so wie wir. Aber wir leben in der Angst, eines Tages entdeckt zu werden. Ihr seid Söldner der Herren?“

Seymour richtete sich auf und fragte drohend:

„Sehen wir aus wie Söldner irgendeines Herren? Wir sind frei und tun, was wir für richtig halten. Und wir hielten es für richtig, mit euch abzurechnen. Ihr seid wehrlos, und ihr seid in unserer Hand.“

Schweigen breitete sich aus.

„Wir tun nichts aus eigenem Antrieb, Mächtiger“, sagte der Paddler und senkte den Kopf. „Alles, was wir tun, tun wir auf Befehl der Herren. Sieh-wir rechnen ständig damit, daß sie auftauchen oder Söldner schicken. Vielleicht können wir überleben, wenn sie sehen, daß wir tun, was sie uns einstmals befahlen. Wir sind schuldig, gewiss, aber wir handeln nicht nach unserem Willen.“

Seymour blickte wieder auf seine Uhr und machte seinen Männern ein Zeichen.

„Ihr könnt Metall durchdringen, wie wir sahen?“ fragte er.

„Ja. Wir sind Läufer durch Strukturen. Wir können die Atome unserer Körper kontrollieren und umordnen und somit jedes Material durchdringen wie Wasser oder Luft. Nach dem Passieren stabilisiert sich unsere Atomschale wieder. Wir haben auch keine Knochen, wie zum Beispiel die B’atarc, sondern Sehnenbündel und Knorpelstränge. Wir atmen Sauerstoff, wie ihr auch und wie das Volk unter uns.“

„Nicht unter euch Paddler“, sagte Chute mit drohender Stimme. „Neben euch. Vermutlich werden sie in Kürze kommen und als Gastgeschenk scharfgeschliffene Skalpelle und Schwerter mitbringen. Ich hoffe, daß sie bald merken, wo die Plattform gelandet ist. Wenn nicht, werden wir es ihnen sagen. Es sind sechzehn Milliarden Einzelwesen. Sie werden euch überfallen wie ein Hagelsturm. Nur tödlicher.“

Er trat neben Seymour. So, daß die Translatoren es erfassen konnten, sagte er knapp:

„Noch fünf Minuten, Chef. Dann detoniert die Bombe.“

Seymour wandte sich wieder an den Paddler. „Ihr habt Gleitflugzeuge auf eurer Plattform?“

Der Paddler verbeugte sich wieder. „Ja, Mächtiger.“

„Ihr werdet, wenn die Sonne senkrecht herunterstrahlt, die Sprecher der Plattform zu uns in das Raumschiff schicken, ohne Waffen, aber mit einem wohldurchdachten Verhandlungsplan. Unter diesen Umständen werden wir den Zündmechanismus der Bombe um einige Stunden verlängern. Denkt daran-seid pünktlich.“

„Ja, Mächtiger, wir werden kommen!“

Seymour drehte sich um, behielt die Waffe in der Hand, hob die Linke und rief: „Männer-Achtung! Wir gehen vorsichtig zurück zum Gleiter. Behaltet diese zwei Schurken und die Wände in den Augen. Bei der geringsten Bewegung schießen. Klar?“

„Los!“

Einige Männer gingen voran, in der Mitte Seymour, Chute und Mboora, dann schlossen die anderen auf. Der Gleiter stand ungeschützt, aber unaufgetastet am alten Platz. Schweigend und in wachsamer Konzentration enterten die Männer den Flugapparat, und Langwyn steuerte die Schale über den Rand der Plattform hinunter zur Schleuse der VANESSA. Unterwegs herrschte noch Schweigen, aber dann waren die Männer nicht mehr zu halten. Als erster begann Chute zu sprechen:

„Chef“, sagte er voller uneingeschränkter Begeisterung. „Sie sind ein Genie! Diese Vorstellung, die Sie inszenierten, war filmreif. Wir wußten zuerst nicht, was Sie wollten.“

„Aber nicht doch, Chute“, wehrte Seymour verlegen ab.

Auch dieses Lächeln war gespielt. Aber der Panther war noch nicht am Ende der Spur.

„Wir mußten ihnen einen tüchtigen Schrecken einjagen“, erklärte er, „und dies geschah zweckmäßigerweise durch Terror. Heute nachmittag, wenn die Delegation in der VANESSA erscheint, werden wir nüchtern und fair verhandeln.“

„Und die Bombe?“ fragte Langwyn und grinste.

„Ja“, sagte Seymour. „Das können Sie natürlich nicht wissen. Diese Bombe ist in meinem Privatgepäck gewesen; ich habe sie nachts dort angebracht und den Zünder eingestellt. Ich bluffte nicht so oft, wie Sie denken.“

Langwyns Gesicht war eine Studie; Mißtrauen wechselten in Unsicherheit und schlug schließlich in Verblüffung um.

„Sie haben...?“ fragte er und stotterte vor Aufregung.

„Ich habe“, schloß Seymour. „Und außerdem habe ich den dringenden Wunsch, zuerst eine Tasse Kaffee zu trinken und dann mit unseren klugen Männern, zu denen ich Sie natürlich auch zähle, und mit unseren jungen Dame zusammen die Sachlage zu klären. Wir brauchen ein wohldurchdachtes Programm.“

Sie verließen die Schleuse, nahmen die B'atarc in die Mitte und überfielen Hogjaw, der ihnen entgegenstarnte, als sähe er Gespenster.

„Kaffee!“ schrie jemand laut.

Die kupferne Sonne stach senkrecht aus dem Blau des Himmels. Die Wellen, die über den Sand fuhren, hatten ihre Schaumkronen verloren; der Wind hatte sich gelegt. Die VANESSA stand auf dem Strand, wie ein Fremdkörper über dem Boden feinen Sandes. Unweit von ihr, wie eine gigantische Mauer, ragte die Seitenwand der Paddlerplattform in die Höhe. Sie schien unermesslich groß zu sein und drohend, und doch war dies jetzt hinfällig.

„Sie könnten kommen, alles ist fertig.“ Seymour blickte sich in der Messe um. Man hatte die Tische auseinandergerückt, nachdem man die Flügelschrauben der Befestigung gelöst hatte; in zwei langen Reihen standen sich Tische und Stühle gegenüber.

Die Männer der VANESSA warteten. Neben Seymour befand sich Mboora, neben ihr saß Chute Sasaki, auf der anderen Seite Langwyn und Roothard. In den vergangenen Stunden war ein Plan ausgearbeitet worden. Für Bo Gregal war ein Schirm zugeschaltet worden. Der Verletzte lag in seinem Bett und sah zu, neben ihm stand dienstbereit der Medorobot. Papiere und Stifte lagen auf dem Tisch, Seymour hatte sie mit seiner Waffe beschwert. Verdeckte Leuchtfächen warfen mildes Licht über die Szene.

„Vielleicht haben sie Angst, unsere schwarzhäutigen Freunde“, sagte Langwyn. Seymour schüttelte energisch den Kopf.

„Das glaube ich nicht“, erwiderte er. „Sie haben Angst, daß die Bombe detoniert. Nur keine Aufregung—sie werden schon kommen.“

Sie kamen. Die Wache geleitete vier Paddler aus der Schleuse in die Messe. Der Gleiter der Fremden, ein Sphäroid, stand leer neben den Landestützen des Handelsraumschiffes. Seymour stand auf, als sie schweigend eintraten. Er wies auf die Stühle ihm gegenüber und wartete, bis die Modulatoren sich gesetzt hatten.

„Mein Name“, sagte Seymour langsam, während die runden Translatoren pfiffen und krächzten, „ist Seymour Alcolaya. Ich bin der Kapitän dieses Schiffes und begrüße die vier Gesandten der Plattform.“

Er setzte sich. Die Blicke der erstaunten Besatzung waren fast ängstlich. Sie tasteten sich über die fremdartigen Formen und schienen sich langsam zu beruhigen, als die Stimme des mechanischen Übersetzers erklang.

„Ich bin Bayper, der Älteste dieser Plattform“, sagte er und verbeugte sich kurz.
„Man hat mich beauftragt, mit dir zu sprechen, Mächtiger.“

Seymour nickte. „Wir sind zusammengekommen“, sagte er nicht ohne Feierlichkeit, „um über verschiedene Dinge zu reden, die schwerwiegender sind und einer gewissenhaften Auseinandersetzung bedürfen. Sind die Modulatoren dafür gerüstet?“

„Wir haben alles durchdacht, ja.“

Seymour deutete auf seine Männer und auf die B’atarc, dann sagte er laut: „Ich bin von meinen Männern ermächtigt worden, für alle zu sprechen. Da auf dieser Welt

hier das Einzelwesen gleichzeitig das ganze Volk darstellt- etwas grob ausgedrückt -, spreche ich auch im Auftrag der B'atarc. Ist das zutreffend, Mboora?“

Mit ihrer zwitschernden Stimme sagte die B'atarc:

„Ja, das ist richtig. Ich habe dich zu unserer Vertretung bestimmt.“

„Sehr gut.“ Seymour blickte in die tiefliegenden Augen des flachen Gesichts vor ihm. „Wir haben euch angegriffen und besiegt. Ich glaube, es ist angebracht, wenn wir auch die Fragen stellen. Gibt es Einwände?“

Bayper blickte seine Nachbarn an und bestätigte langsam:

„Ihr seid die Sieger, Mächtiger. Fragt-wir werden antworten.“

Auf eine Handbewegung Seymours hin schaltete Sasaki das Bandgerät ein.

„Wir wissen einiges von euch Paddlern“, begann Seymour, „aber nicht alles, jedenfalls nicht genug. Wieviel Mann seid ihr auf der Plattform?“

„Etwa zweitausendzweihundert Personen, Männer, Frauen und Kinder.“

„Und diese Plattform ist euer ständiger Wohnsitz?“

„Ja. Wir wohnen und sterben dort.“

„Erzähle uns bitte, wie es dazu kam, daß ihr hier im Außengebiet dieser Galaxis umherreist und die Bewohner der Welten zum Aussterben verurteilt?“

Seymour spielte versonnen mit seiner Waffe, während er den Worten des Paddlers zuhörte. In der Messe war kein anderer Laut zu hören; die Männer hielten den Atem an und hörten fasziniert.

„Wir gehören eigentlich zu den kosmischen Ingenieuren, sind aber keine solchen. Wir sind, neben den Botanikern, die Gen-Modulatoren. Ursprünglich waren wir wandernde Handwerker, kosmische Diener. Bis uns die Herren in ihren Dienst zwangen.“

„Wann geschah dies?“ fragte Seymour.

„Vor langer Zeit. Die Herren, die wir das Böse an sich nennen, drohten uns zu vernichten, wenn wir nicht ihren Wünschen gehorchten. Sie haben Söldner, die den gleichen Schiffstyp fliegen wie ihr. Darum ängstigten wir uns derartig.“

„Und ihr seid von da an durch den Kosmos geflogen und habt getan, was die Bösen euch befahlen?“

„Ja“, sagte Bayper einfach.

„Warum?“

„Weil die Bösen ebenfalls Angst hatten. Sie glaubten, daß alle anderen Sternvölker ihnen gefährlich werden können. Darum verwandeln wir die Wesen, wo immer wir sie treffen. Und eines Tages wurden auch wir vernichtet, unser Volk: Ingenieure, Botaniker und Gen-Modulatoren. Wir hatten durch gezielte Mutation erreichen können, daß unsere Kinder eine Fähigkeit entwickelten, die euch so in Erstaunen versetzt hat.“

„Durch andere Materialien zu dringen?“ fragte Seymour.

„Ja. Wir nennen es ›Strukturlaufen‹.“

„Auch nicht besonders einfallsreich“, knurrte Sasaki, „diese Bezeichnung.“

Seymour schüttelte den Kopf. „Ihr nennt uns wahrscheinlich grausam oder brutal, weil wir euch angriffen und die Plattform unbrauchbar machten und sie auf einer Bombe absetzten. Aber was sich eure ›Herren‹ dachten, übersteigt mein Fassungsvermögen. Sie bringen es fertig, zuerst kosmische Tramps in ihre Dienste zu zwingen, dadurch unschuldige Planeten zu entvölkern und dann anschließend dieselben Diener umzubringen. Es scheinen außergewöhnlich skrupellose Wesen zu sein. Kennt ihr sie?“

„Nein“, antwortete Bayper. „Wir kennen nur den Anblick der Söldner. Es genügte uns, mit ihnen Bekanntschaft zu schließen; sie endete mit dem Artentod der Paddler bis auf Ausnahmen.“

Seymour deutete auf den Kontrollschild, der mit der Vergrößerungsoptik der Zentrale verbunden war, rechts von ihm in die Wand eingelassen war und einen Ausschnitt der Plattform zeigte, in einem bestechend scharfen und farbgetreuen Bild. Sämtliche Schirme und Verbindungen des Schiffes liefen über eine positronisch verstärkte Anlage, die jedes Bild in jeden Raum leiten konnte.

„Wie lange werdet ihr brauchen, um diese Plattform wieder flugfähig machen zu können?“ fragte er gleichgültig.

Bayper schüttelte den Kopf. „Wir können es nicht.“

Langwyn runzelte die Brauen und fragte erstaunt zurück: „Die Zerstörungen sind, wie ich weiß, nicht so stark, daß man sie nicht wieder beheben könnte. Fehlen euch die Werkzeuge?“

„Ja. Diese und das Wissen.“

Wenn Seymour überrascht war, und das war er, dann verstand er es meisterhaft, seine Gefühle zu verbergen.

„Ihr liegt also mit euren Laboratorien und sämtlichen Einrichtungen der Plattform unweigerlich auf diesem Planeten fest?“ fragte er, um sich ein zweites Mal zu vergewissern.

„Ja. Wenn ihr uns nicht helft, sind wir unbeweglich.“

„Was veranlasst euch zu der Annahme, wir würden euch helfen?“ fragte Sasaki erstaunt. „Sehen wir derartig naiv aus?“

„Nein, Mächtiger“, erwiederte Bayper.

„Wir werden euch nicht helfen. Wenigstens werden wir nicht eine der Maschinen oder eine einzige Schaltung instand setzen, die etwas mit dem Antrieb der Plattform zu tun hat. Wir werden euch vielmehr dazu verurteilen, mit einem Volk zusammenzuleben, denen ihr unermesslichen Schaden zugefügt habt. Das ist unser erster Entschluss.“

Schweigend und betreten sahen sich die vier Modulatoren an.

„Bestehst du darauf, Mächtiger?“

„Ja“, antwortete Seymour hart. Die Stille wurde fast greifbar. Die Paddler, Stellvertreter von über zweitausend Individuen, hatten das Urteil des Siegers gehört, und sie konnten sich dagegen nicht wehren. Seymour verfolgte die Taktik, die er mit den anderen Männern und Mboora abgesprochen hatte. Er war noch lange nicht am Ende dieser Unterredung angelangt; noch vieles harrte der Klärung.

„Ich kenne nun die Geschichte der Paddler“, sagte er und lehnte sich zurück, „nun sollt ihr die Geschichte meines Schiffes hören und den Grund, der uns zu euch geführt hat.“

„Wir bitten darum“, erwiderte Bayper.

„Wir kommen aus der Nachbargalaxis“, berichtete Seymour. „Wir sind ein Schiff, das Güter transportiert. Unterwegs, in der Nähe der Äußenen Sterne, wurden wir von einem Nebel umgeben, der unsere Maschinen anhielt, unsere Kontrollsirme verdunkelte und uns mit unglaublicher Geschwindigkeit hierherbrachte. Er gab uns wie, wissen wir noch immer nicht-die Daten dieses Planeten; B’atarc. Wir vermuteten, daß uns der Nebel auf seine Art bitten wollte, den Bewohnern zu helfen. Es gelang, das Problem dieses Volkes zu finden, es gelang, ferner, eure Plattform ausfindig zu machen. Da diese Verwandlung ein Verbrechen ist, durften wir nicht zusehen. Wir sollten helfen-und wir halfen.“

Die Folgen habt ihr zu spüren bekommen. Bei unserem zweiten Angriff drang ich allein in die Plattform ein und zerstörte, was ich für richtig hielt. Dann landete ich die Plattform. Sie wird dort liegenbleiben müssen, denke ich.“

Der Paddler beugte sich gespannt vor und heftete den Blick seiner dunklen, kleinen Augen auf den Mann vor ihm, der immer noch den schwarzen, engen Kampfanzug trug.

„Du bist allein eingedrungen, Mächtiger?“

„Ja“, antwortete Seymour scharf. „Habt ihr mich nicht bemerkt?“

„Nein. Niemand sah dich oder jemand anderen. Wir merkten erst, als der Alarm ertönte, daß mit der Plattform etwas geschehen war. Seltsam.“

„Möglich“, sagte Seymour. „Aber ihr könnt mit diesem Stahlrad durch das Weltall fliegen? Wer schaltete eigentlich die Instrumente?“

„Einer unserer Leute. Aber er ging nach Anweisungen vor, die ihm sein Vater übermittelt hatte. Er wusste, was zu tun war. Was er einleitete und wie die Instrumente funktionierten und der Antrieb, wusste er nicht. Die Plattform ist von kosmischen Ingenieuren gebaut und hält Jahrtausende aus.“

„Und jetzt, Chef?“ fragte Sasaki lauernd.

„Tun Sie, was wir vorher besprochen haben, Chute“, sagte der Kapitän.

Chute stand auf, winkte Langwyn und einen dritten Mann und verließ die Schleuse. Die Blicke der Paddler folgten ihm.

„Ich habe folgenden Vorschlag.... halt, noch eine Frage: Sind eure Laboratorien und Arbeitsräume intakt geblieben, Bayper?“

Seymour wartete auf die Übersetzung. Bayper, der Älteste der Paddler, antwortete sofort.

„Ja. Wir können weiterarbeiten, aber das ist jetzt hinfällig geworden. Wir wissen nicht, was wir tun sollen.“

„Ich werde es euch sagen. Ihr werdet die Veränderungen der Erbmasse dieses Volkes rückgängig machen. Das liegt zweifellos im Bereich eurer Fähigkeiten. Oder irre ich?“

„Du irrst nicht, Mächtiger.“

„Ihr seht diese rosaroten Wälder? Das sind die Spuren eurer erbärmlichen Tätigkeit. Bäume die eigentlich Kinder sein sollten. Kinder, die lachen, umherlaufen und schreien. Diese mehr als perverse Entwicklung habt ihr verschuldet, diese und noch andere. Es ist nicht mehr als recht, daß ihr dafür eine gewisse Strafe erhaltet. Das ist etwas, was ich von euch verlange.“

„Wir werden unser Bestes tun, Mächtiger.“

Seymour lehnte sich vor, bis der metallene Schild an seiner Brust die Tischkante berührte. Er sagte eindringlich und gefährlich leise zu Bayper:

„Lass diese Anrede. Ich bin nicht mächtig, ich bin nur ein einfacher Terraner. Merk dir den Namen: Terraner.

Wir sind keine unnatürlichen Wesen oder eine Rasse mit Eigenschaften, die uns weit über andere Gemeinschaften herausheben würde. Wir bemühen uns nur, gerecht, hilfreich und konsequent zu sein, und Dinge, wie sie hier geschehen sind, erfüllen uns mit tiefstem Abscheu. Wir sind nicht mächtig. Aber wir haben den Drang und die Fähigkeit, mit Klugheit mehr zu erreichen als andere mit Gewalt. Merk dir den Namen: Terraner.

Unser Volk bereitet sich auf den Sprung in diese Galaxis vor. Es versucht, mit jedem anderen Wesen Freund zu werden. Mit jedem, wohlgemerkt. Mit Paddlern, B'atarc und mit jedem, der es verdient. Und wir werden eines Tages-und sollte es ein Jahrhundert dauern-diese unsichtbaren Herren fassen. Kannst du dir ausmalen, was mit ihnen geschehen wird?“

„Ja“, sagte Bayper nach einer kurzen Weile. „Sie werden tausend Tode sterben und sich mehr fürchten als wir.“

Er sah den bedingungslosen Einsatz des Fremden vor ihm und erschrak. Die Worte klangen nicht nur so, als würden die Terraner ihren Weg hierher finden, sie klangen wie ein Versprechen. Und langsam verstand der Paddler, daß er unglaubliches Glück gehabt hatte.

Er lebte noch; er und seine Leute.

Zur gleichen Zeit: Der mit drei Männern besetzte Gleiter bewegte sich in rasender Geschwindigkeit westwärts. Er jagte einhundert Meter über dem Erdboden, über unabsehbaren Ansammlungen kugeliger Bauten entlang, der Sonne entgegen. Der Pilot trug die Blende über den Augen; M'accabi war zu hell. Die Geschwindigkeit steigerte sich, wenige Minuten später fegte der Knall über den Boden, der von der Überschallgeschwindigkeit herrührte. Die B'atarc in ihren getönten Halbkugeln blickten in den Himmel, sahen aber nichts mehr.

Langwyn flog nach der Karte und zwei Kompassen. Er fegte über den Streifen der See, überflog das Land, einen langgestreckten Höhenrücken von unbeträchtlicher Ausdehnung, raste wieder über das Flachland, hin zur Küste, zum alten Standort der VANESSA.

Eine Stunde verging. Noch immer umgab ein dichter Ring von Eingeborenen das Flamingowäldchen. Die Männer im Gleiter wussten, was diese einzige Groß Vegetation des Planeten bedeutete; ihnen schauderte wegen der rücksichtslosen Konsequenz.

Selbstverständlich hatten sich die B'atarc abgewechselt. Sie wiegten sich zu den Takten eines uralten Liedes, schrieen sich heiser vor Hass und Wut und spähten zwischen den schwarzen Ästen in das Innere des Wäldchens. Einhunderttausend Moospolster, winzige Lichtungen, Stämme und Äste und Büschel hellroter Blätter.... weiße Blüten mit Augenstielen; die eingepflanzten Kinder der B'atarc...

„Eine abwegige Vorstellung“, sagte Langwyn, als sie den Saum des Heeres weit vor sich sahen. Der Gleiter bremste. Wie ein Schatten, ein lautloser weißer Vogel mit kurzen Schwingen, senkte er sich herunter, flog eine große Schleife und näherte sich dem Wäldchen.

Es waren andere Wesen, nicht mehr die gleichen. Nur zwei von ihnen hatten sich nicht entfernt. Der Alte und Kvoogh. Sie saßen da, die blanken Schwerter mit den gezahnten Klingen auf den Knien. Sie würden warten.... warten, bis die Verbrecher aus dem Wald kamen. Und wenn es Mondwechsel lang dauern würde.

Sasaki zog einen Strahler unter seinem Sitz hervor, prüfte die Ladung und stellte die Mündung auf einen breit gefächerten Strahl ein, der bei einer Schussweite von zwanzig Metern acht Meter auswinkelte. Der Pilot drehte sich um.

„Geht alles klar, Sasaki?“

„In Ordnung“, nickte der Navigator. „Du bleibst im Flugzeug und verhinderst, daß wir gestört werden. Wir tun, was wir können. Klar?“

„Klar.“

Das Verdeck schob sich zurück; Wind wehte herein. Langsam sank der Gleiter im Rücken der Wartenden nieder, zog eine Bugweite hochgeworfenen Sandes hinter sich her und schlitterte in einer engen Kurve auf die zwei Wächter zu, stellte sich zwischen sie und den Kreis der wütenden Eingeborenen. Sasaki zielte flüchtig,

drückte ab, und der breitgefächerte Lähmstrahl traf die beiden B'atarc. Sie sanken auf der Stelle um, die Schwerter bohrten sich in den Boden.

Zwei mächtige Sätze brachten den Raummatrosen und den Navigator aus dem Gleiter. Sie luden sich die erstarrten Körper auf die Schultern und setzten sie auf dem Rücksitz ab. Die Eingeborenen begriffen, was vor sich ging und rannten auf den Gleiter zu.

„Los!“ brüllte Sasaki und hechtete über den Rand. Er rammte mit dem Knie die Lehne, warf sich herum und wurde durch den Andruck des Gleiters zwischen die Sitze gezwängt. Wie ein Expresslift stieg der Flugapparat hundert Meter hoch, wendete in der Luft und richtete seine spitze Schnauze auf sein Ziel.

„Kidnapping erfolgreich ausgeführt“, sagte Langwyn in das Mikrofon des Gleiters, schloss das Verdeck und beschleunigte wieder.

Die kurze Pause war zu Ende. Die Paddler und die Terraner, zwischen ihnen die beiden B'atarc und Mboora, saßen sich wieder gegenüber. Man hatte die Männer an Bord gebracht, sie von den Nachwirkungen der Lähmung befreit und Seymour gegenübergestellt. Er hatte ihnen gedroht und gesagt, daß sie lebend das Schiff nicht mehr verlassen würden, wenn sie sich nicht ruhig verhielten. Sie hatten versprochen zu gehorchen; jetzt saßen sie hier uns sahen sich neugierig um.

„Es ist manchmal sehr schwer“, sagte Seymour und blickte im Kreis herum, „einen Kompromiss zu finden, der allen Teilen gerecht wird. Ich will es versuchen. Ihr Paddler liegt auf dieser Welt fest, seid auf Gedeih und Verderb der Wut des Volkes ausgeliefert, das ihr zum Untergang verurteilt habt. Es liegt also in eurem Interesse, mit den B'atarc eine vernünftige Lösung zu finden. Ich bin bereit, den Vermittler zu spielen. Und ihr, B'atarc, seid ein mehr als merkwürdiges Volk. Ihr seht zu, wie ihr aussterbt, ohne etwas zu unternehmen...“

„Was hätten wir tun sollen?“ fragte Kvoogh und funkelte den Terraner an.

Seymour erwiederte ruhig:

„Ihr hättet euch wehren können. Ihr machtet nicht einmal den Versuch, euren Feind zu suchen, natürlich hättet ihr ihn gefunden.“

Kvoogh schwieg.

„Du Narr“, sagte Seymour erbittert, „ich weiß, was du denkst. Du hasst mich, nicht wahr?“

„So ist es!“ Die Stimme des männlichen B'atarc war eine Quart tiefer als die Mbooras, klang aber trotzdem noch wie Zwitschern.

„Du hast gedacht, ich würde dir Mboora wegnehmen?“

„Du hast es getan.“

Seymour sah dem B'atarc in die Augen.

„Kvoogh“, sagte er ernst, und sein Blick bohrte sich in die Augen des kleinen Wesens, „du hast unrecht. Ich bin ein Mann, der aus einer anderen Milchstraße kommt, aus einem anderen System; ein Mann, der völlig anders denkt als du, als der

Greis hier und als Mboora. Sie hat als einzige von euch den Mut besessen, mir zu berichten, was hier vorgeht. Ich unterhielt mich mit ihr, fragte sie, bekam Antworten, und konnte dadurch eurem Volk helfen. Kennst du diese Wesen dort?“

Ohne hinzusehen antwortete Kvoogh. „Nein.“

„Diese Paddler, so nennen sie sich, haben verschuldet, daß eure Kinder Pflanzen wurden.“

„Sie?“

„Ja. Ihr batet mich nicht um Hilfe, sondern verstecktet euch hinter den Tabus. Ihr wolltet uns töten, Mboora und mich. Und während ihr auf uns wartetet, zwangen wir die kosmische Plattform der Paddler zur Landung. Wir halfen euch, und ihr wolltet uns töten. Ist das gerecht?“

Kvoogh überlegte, dann überwand er sich und entgegnete: „Ich denke, daß wir falsch gehandelt haben.“

„Sehr richtig.“ Seymour lächelte matt und machte eine wegwerfende Geste. „Ist es bei B’atarc möglich, daß einer den anderen anlügen?“

„Nein. Das ist undenkbar.“

Seymour legt Mboora die Hand auf den Arm. „Du liebst diesen Mann?“ fragte er ernst.

Mboora nickte und sah Kvoogh von der Seite an.

„Ja. Das tue ich.“

„Waren wir, abgesehen von den zwei Stunden in dem Flamingowald, jemals allein, ohne Zeugen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Glaubst du mir das, Kvoogh?“ fragte Seymour. Der B’atarc blickte ihn an, betrachtete den Tecko, der auf dem Lauf von Seymours Waffe saß und sich für die Papiere darunter zu interessieren schien, drehte seinen hageren Kopf herum und antwortete.

„Ja, ich glaube es.“

„Das ist sehr erfreulich“, bemerkte der Kapitän trocken und ließ die Schultern sinken. „Wir haben hier einen sehr interessanten psychologisch-soziologischen Fall; etwas für die klugen Männer unter uns. Es gelang, die edlen Absichten der Terraner deutlich zu demonstrieren. Ich empfinde gegenüber dieser Frau hier die gleichen Gefühle, wie sie ein Vater hat oder ein großer Bruder; kennst du diese Begriffe, Kvoogh?“

„Ja-flüchtig.“

„Hast du die Absicht, deine Freundin und mich zu töten, endlich aufgegeben? Siehst du ein, daß dein Zorn höchst überflüssig war?“

Schweigend nickte der B’atarc.

„Dann wirst du sicherlich auch bereit sein, meinen Vorschlägen zuzuhören. Sie beschäftigen sich mit dem Zusammenleben der Paddler“, er deutete auf Bayper, „mit euch.“

Sein Zeigefinger wies nacheinander auf den schweigenden Greis, auf Mboora und auf Kvoogh.

„Hier“, sagte Seymour, „ist ein Vertrag. Ein Entwurf, der von uns gemacht wurde, von mir, meinen Leuten und Mboora. Du wirst ein kluges, und vernünftiges Mädchen zur Frau nehmen. Kvoogh. Hoffentlich erben eure Kinder nicht zuviel von dir.“

Er las vor: „Der Volksstamm der Paddler, genannt die Gen-Modulatoren, wird mit den B’atarc in Frieden zusammenleben. Sie werden Nahrung und Wetter miteinander teilen, Gedanken und Technik. Die Paddler verpflichten sich, die angerichteten Schäden rückgängig zu machen. Dies liegt innerhalb ihrer Möglichkeiten.

Die Wälder, die überall auf dem Planeten zu finden sind, sollen als Mahnmal stehen bleiben. Sie sollen jederzeit daran erinnern, daß man nicht ungestraft in die Entwicklung eines Volkes eingreifen darf.

Dieser Vertrag ist ein Schutzbrief. Er dient gegenüber terranischen Schiffen als Legitimation und Freundschaftszeichen. Er wird sowohl den B’atarc als auch den Paddlern die Freundschaft der Terraner sichern und nötigenfalls Beistand gegen gemeinsame Feinde.“

Seymour blickte auf.

„Ist dieser Vertrag für euch annehmbar?“ fragte er Bayper. Der Paddler rückte; es war ihm deutlich anzusehen, daß er um das Leben seiner Leute gezittert hatte und um sein eigenes.

„Ja, Terraner“, antwortete der Paddler laut, und sein Translator übersetzte. „Wir nehmen den Vertrag an und werden ihn halten.“

„Gut“, sagte Seymour und reichte ihm einen Bogen Papier über den Tisch. „Schreibe den Text nieder und setzte deine Unterschrift darunter.“

„Werdet ihr den Vertrag ebenfalls unterzeichnen?“ fragte Seymour den alten B’atarc, von dem er sich eine klügere Antwort erhoffte.

Der Alte nickte und deutete auf Kvoogh.

„Schreib du den Text ebenfalls nieder, Mboora“, sagte Seymour und reichte ihr einen Bogen.

Die Vertreter hantierten mit den Schreibstiften. Der Paddler schrieb von rechts nach links, in langen Buchstaben mit ringförmigen Schnörkeln darüber und unterschrieb dann.

Die kleine B’atarc zeichnete eine Anzahl von Worten hin, die wie die Ausschläge eines Seismographen aussahen und unterschrieb ebenfalls. Seymour nahm seinen Stift, setzte seine Unterschrift darunter, unter jedes der Exemplare und schrieb

sorgfältig die Registraturnummer der VANESSA dazu, den Namen des Schiffes und Stunde und Tag nach terranischer Zeit.

„Bitte, Sasaki“, sagte er und reichte dem Navigator die beiden Schriftstücke. Sasaki ging hinaus und fuhr in den Maschinenraum. Dort unterzog er die Schriftstücke einer besonderen Behandlung. Er kopierte sie auf eine Platte aus unzerstörbarem Terkonitstahl und legte eine schützende Lackschicht darüber, die sämtliche Schriftzüge aussparte. Die Spezialsäure, die er anschließend aufsprühte, fraß sich drei Millimeter tief in den Stahl. Ein Lack wurde aufgetragen, dann reinigte eine Bürste die Platte. Chute Sasaki hob sie hoch.

Im Licht eines Tiefstrahlers schimmerte sie matt. Jeder der fremden Buchstaben war gestochen scharf. Die Unterschrift Alcolays schloss dieses seltsame Schriftstück ab.

„Merkwürdige Art“, murmelte Sasaki, „zwei Völker miteinander zu verbinden. Aber wenn sie helfen, sind sämtliche Mittel erlaubt. Jedenfalls kann der Vertrag von niemandem zerrissen werden. Gehen wir also hinauf und sehen wir uns den letzten Akt an.“

Als er die schwere Platte auf den Tisch legte, klimperte es.

„Hier“, sagte Seymour. „Nehmt diesen Vertrag und haltet euch daran. Sind noch Fragen offen?“

„Nicht von unserer Seite“, sagte der Paddler. „Wir sind froh, Freunde gefunden zu haben und einen gnädigen Sieger. Wir werden alles tun, um unseren Anteil zu erfüllen.“

Seymour nickte scharf und sagte: „Es ist zu empfehlen. Ich fliege in Kürze wieder und treffe mich mit Männern unserer Flotte. Die Terraner werden eines Tages kommen. Und sie werden sehen, was hier geschieht. Und das Volk, das sich nicht an den Vertrag hält, wird bestraft. Unser Vorgehen war vergleichsweise harmlos gegen das, was dann geschieht. Aber ich bin sicher, daß der Vertrag gehalten wird.“

Seymour war müde und abgespannt. Zu Mboora sagte er:

„Das Schiff wird morgen dort landen, wo es vor einigen Tagen zum erstenmal aufsetzte. Ich würde gern etwas von eurer synthetischen Nahrung an Bord nehmen und Wasser; wir brauchen beides. Werdet ihr es uns überlassen?“

„Selbstverständlich, Terraner Seymour.“

Seymour stand auf. „Ich lasse euch jetzt von meinen Männern zu der nächsten Station der unterirdischen Bahn bringen. Ich danke euch für alles.“

Er verneigte sich und legte die Hand an seine Brust.

„Roothard-fliegen Sie bitte unsere Gäste hinüber zum Festland. Kommen Sie bald zurück!“

„Jawohl, Käpten.“ Roothard stand auf. Mit ihm gingen der schweigsame Greis, Kvoogh und Mboora. Die junge Frau drehte sich unter der Tür noch einmal um und versuchte etwas, was für B’atarc ungewöhnlich und neu war; ein Lächeln.

„Ich habe viel gelernt, Seymour“, zwitscherte sie, „und ich werde es anwenden.“

„Ich hoffe es, Mboora. Werde glücklich!“

Die Tür rollte zu.

„Ich habe noch eine Frage, Bayper“, sagte Seymour und setzte sich auf die Kante des Tisches. „Du hast berichtet, daß euer Volk seit langer Zeit unterwegs ist und daher eine Menge von Planeten verwandelt hat oder verwandeln will... Ich brauche die Daten dieser Welten. Du weißt sie sicher, denn du bist der Mann, der die Plattform gesteuert hat.“

Der Paddler sprang senkrecht aus dem Sessel und klammerte sich an die Tischkante an. Sein kahler Schädel fuhr zurück.

„Das habe ich nicht gesagt! Ich kenne keine Daten.“

Ruhig entgegnete Seymour: „Du lügst, Bayper.“

Der Paddler blieb stehen und stammelte: „Niemand von uns hat dir gesagt, daß ich die Plattform gesteuert habe. Du kannst es nicht wissen. Es ist unmöglich.“

„Ich weiß es, und ich weiß, daß du lügst. Warum?“

„Ich kann nicht-ich darf nicht. Die geringe Menge von Stolz und Ehre, die unserem Völkchen noch geblieben ist, verbietet es mir. Ich kenne nur einige Welten und deren Koordinaten, sonst nichts. Ich darf meine Brüder nicht in Gefahr bringen.“

„Du willst also weiterhin die Verbrechen deines Volkes decken?“

„Nein!“ sagte der Paddler laut.

„Bayper“, sagte Seymour ruhig, „ich weiß, daß du es ehrlich meinst. Ich werde dich nicht in einen Gewissenskonflikt stürzen. Sind wir miteinander fertig?“

Bayper verbeugte sich. „Es steht alles in dem Vertrag. Wer bekommt ihn?“

„Niemand. Ich werde ihn an einer Stelle befestigen, an der ihn jedes terranische Raumschiff bemerken wird. Das ist meine Sache. Ihr könnt jetzt mit eurem Gleiter zur Plattform fliegen; denkt an das, was ich sagte.“

„Wir werden es nicht vergessen, Terraner.“

Die VANESSA blieb drei Tage auf B'atarc, nahm einige Proviantkisten an Bord, die zusammen mit Mboora und Hogjaw ausgesucht worden waren, ergänzte die Süßwasserlast; die Männer faulenzen am Strand, schwammen im Meer und ließen sich bräunen. Kvoogh und Mboora besuchten das Schiff jeden Tag; sie sprachen mit den Terranern, interessierten sich brennend für alles und waren froh, als ihnen Seymour eine alte Grammatik sowie Fachbücher für Chemie, Maschinenbau und Landwirtschaft überließ; alte Lesespulen aus der Schiffsbibliothek, zusammen mit einem Lesegerät. Dann, eines Morgens, startete das Schiff in einer Sandwolke.

Verhallender Donner der Triebwerke wehte über den geschwungenen Strand, am Himmel B'atarcs blitzte eine weiße Kugel auf, und M'accabi, die kupferne Sonne, spiegelte sich für einen Augenblick in den Wandungen des Schiffes und in dem Metall der Platte voller fremder Schriftzeichen, die Seymour in die Felsen geschweißt hatte.

Die VANESSA war im Raum, steuerte ihr nächstes Ziel an. Die Daten lagen bereits in den Speichern der Positronik; der Tecko hatte in den angstvollen Überlegungen der Paddler die Koordinaten gefunden und sie Seymour mitgeteilt. Seymour stand regungslos in der leeren Zentrale und blickte auf die Schirme, auf denen sich die unfassbare Pracht der Sterne einer fremden Milchstraße zeigte. Ein Schleier aus Kristallen...

Bilder der Vergangenheit zogen an Seymour vorbei. Er sah den Nebel, der sein Schiff entführt hatte, herausgerissen aus der relativen Geborgenheit der heimatlichen Galaxis. Er sah die kupferne Sonne, deren Spuren ihm von Nkalay angedeutet worden waren; den Ring, der ihn unsichtbar machte... und die zwitschernden Wesen auf B'atarc. Diese seltsame Trägheit, die über jener Welt lag -Desinteresse, Agonie des Geistes. Die Partnerschaft mit den schwarzhäutigen Paddlern würde den Planeten binnen weniger Jahrhunderte nachhaltig verwandeln.

Das Schiff jagte der Grenze der Lichtgeschwindigkeit entgegen. Ein gigantischer Bogen durch Raum und Zeit hatte sich für Seymour Alcolaya entfaltet. Er spannte sich von Terrania über unzählige Welten, über unzählige Einsätze, gefahrvoll und rätselhaft. Er begann zu träumen. Die Plätze und Straßen, die verschwiegenen Winkel und die kleinen Bars, die prächtige Halle der Raumfahrt, die Ufer des Goshunsees und die Menschen. Die Verzauberung dauerte nur einen einzigen Augenblick. Seymour ging zu seinem Sessel; er entschloss sich, wieder die Steuerung in die Hand zu nehmen.

„Sasaki!“ sprach er in den Kommunikator. Wenige Minuten später war der Navigator in der Zentrale.

„Chute“, sagte Seymour und deutete auf den Kartentisch, „wir haben noch eine Weile Zeit. Machen Sie mir das Vergnügen, ein Glas mit mir zu trinken?“

Sasaki grinste ihn an und fragte zurück: „Nur ein Glas?“

„Denken Sie daran-Sie schulden mir noch eine volle Hasche. Das hier ist übrigens ein Getränk mit dem merkwürdigen Namen Ssagis; es wird auf einer Welt namens Shand'ong gebraut und schmeckt beachtlich gut. Riechen Sie es?“

„Ja“, sagte der Navigator und roch an dem Glas, „scheint eine beachtenswerte Flüssigkeit zu sein. Kennen Sie diesen Planeten?“

„Welchen?“ fragte Seymour.

„Shand'ong...“

„Nein“, erwiderte Seymour. „Keine Ahnung. Nie dort gewesen. Wird vermutlich eine kleine Siedlung in der galaktischen Provinz sein. Aber es ist ja häufig so, daß von dort die besten Dinge herkommen.“

„Ja“, meinte Sasaki und blickte auf die Schirme. „Die besten Dinge. Ssagis, Kapitäne von Handelsschiffen, merkwürdige Ansichten und seltene Tiere.“

Seymour sah ihn verwundert an, dann begann er zu lachen. Wie das Teilstück einer riesenhaften Schnecke breitete sich unter dem Schiff ein Seitenast der Milchstraße

aus. Darüber standen verteilt die Helligkeitsinseln des Halos. Und quer durch das Bild schob sich eine Dunkelgaswolke, deren Ränder gezackt waren und von dahinterliegenden Sonnen beleuchtet.

Die VANESSA raste darauf zu. Eine neue Spur...

ENDE